



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Lüge zerfrisst meine Identität. Türkische Mädchen mit
Migrationshintergrund in der Migranteliteratur

Verfasserin

Özlem Oguzhan

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juni 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 299 333

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Lehramtsstudium UF Psychologie und Philosophie / UF
Deutsch

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Oguzhan Özlem, erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit eigenständig und ohne Verwendung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Wien, im Juni 2010

Danksagung

Mein ganz besonderer Dank geht an alle Mitglieder meiner Familie, die mich nicht nur finanziell, sondern auch seelisch während meiner ganzen Bildungskarriere unterstützt und mir stets den Rücken gestärkt haben. Außerdem möchte ich mich bei meinen beiden Brüdern für die Schaffung optimaler räumlicher Rahmenbedingungen aufrichtig bedanken. Weiterhin herzlich bedanken möchte ich mich bei meiner langjährigen Freundin und Studienkollegin Nevin Sari, die ständig ein großes Interesse sowohl an meiner Arbeit als auch an meinem Wohlbefinden zeigte und mir auch in schlechten Zeiten moralisch zur Seite stand. Des Weiteren möchte ich Esra Sarac von ganzem Herzen danken, auf deren konstruktive Kritik ich allzeit großen Wert lege und deren Rat ich während der Verfassung der Diplomarbeit nicht hätte missen wollen. Dank gebührt auch Yesim Özen, der ich für ihre Inspirationen und für das Korrekturlesen tief verbunden bin.

An dieser Stelle möchte ich mich zudem bei allen Gefährten des AAI- Cafes, allen voran bei Gökhan und Selma Kaya bedanken, die mich während meiner Studienlaufbahn tatkräftig unterstützt haben.

Nicht zuletzt möchte ich meinem Betreuer Prof. Michael Rohrwasser danken, der mich bei der Gestaltung meiner Diplomarbeit niemals einschränkte und es dadurch ermöglichte, mir einen langjährigen und sehnächtigen Wunsch zu erfüllen.

Für Deniz, Kian & Selma Lia

INHALTSVERZEICHNIS

1 Einleitung.....	3
1.1 Persönlicher Bezug und Motive der Arbeit.....	3
1.2 Aufbau und Fragestellungen	4
2 Der verlorene Traum der ersten Generation türkischer ArbeitsmigrantInnen – Historischer Rückblick und Einblicke in die MigrantInnenliteratur	10
2.1 Überblick und Einführung in die ausgewählte MigrantInnenliteratur.....	15
2.2 Erläuterung von wesentlichen Begriffen	23
3 Die Ehre: Ein essenzielles Fundament in türkischen Familien – eine Scheinmoral oder etwa bereits Vergangenheit?	28
3.1 Die Jungfräulichkeit. Ein wenig Blut in der Hochzeitsnacht – für manche eine Selbstverständlichkeit und Macht, für andere ein Martyrium ohne Ende	34
3.2 Die „strengen“ Werte und Normen der türkischen Kultur und ihre Auswirkungen auf die „sensible“ Mädchenerziehung	40
3.3 Die Befugnis zu „lieben“ und „geliebt“ zu werden oder die Zuweisung ins Ungewisse in der Vollzugsanstalt der „Zwangsehe“	51
3.4 Der Islam - Ein schützender „Wegweiser“ für die Lebensgestaltung, inklusive einer speziellen „Gebrauchsanweisung“ für die „optimale“ Bekleidung moslemischer Frauen	60
4 „Berächtigte, unbescholtene Opfer“, die eingeeignet und ohne Initiative ihre lebenslängliche Freiheitsstrafe verbüßen - oder insgeheim wahre Profis und absolut in ihrem Element in einer Welt der Versteckspiele?.....	66
4.1 Suchen die „armseligen und zerrissenen“ Wanderinnen von einst inmitten zweier Welten etwa noch immer nach ihrer „verstörten“ Identität oder haben sie sich schon längst damit abgefunden, als „bodenständige“ und „wohlhabende“ Kosmopolitinnen zu existieren?	76
4.2 Kurswechsel: Lassen türkische Mädchen mit Migrationshintergrund den „süßlichen“ Geschmack der „Emanzipation“ genießerisch auf ihren Zungen zerschmelzen oder wundern sie sich über den bitteren Nachgeschmack, nämlich den, den die beinahe „mitleiderregende“, „unveränderbare“ Voreingenommenheit der Mehrheitsgesellschaft verursacht?.....	83

5 Abschließende Gedanken	90
6 Literaturverzeichnis.....	92
6.1 Primärliteratur	92
6.2 Sekundärliteratur.....	92
6.3 Webseiten.....	95
7 Anhang	97
7.1 Abstrakt.....	97
7.2 Abstract.....	100
7.3 Curriculum Vitae – Persönliche Daten	102

1. Einleitung

1.1 Persönlicher Bezug und Motive der Arbeit

Ich bin 1979 in Wien als Tochter einer türkischen Gastarbeiterfamilie, welche in den 70er Jahren nach Wien immigrierte, geboren und gehöre der so genannten „2. Generation“ türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund an. Im Laufe meiner bisherigen Entwicklung, insbesondere während meiner Pubertät, aber auch im Erwachsenenalter habe ich auf der einen Seite oft genug mit Leib und Seele die Schwierigkeiten, Hindernisse sowie die inneren Widersprüche, mit denen türkische Mädchen mit Migrationshintergrund kämpfen müssen selbst erlebt sowie in meinem relativ großen türkischen und muslimischen Umfeld beobachtet. Auf der anderen Seite wiederum habe ich auch die „Chancen der Migration“ sowie Revolutionen in Handlungsorientierungen genossen und habe die Gelegenheit genutzt diese Faktoren ebenfalls in meinem sozialen Milieu wahrzunehmen.

Trotz langer Anwesenheit türkischer Gastarbeiterfamilien im Aufnahmeland wissen beide Kulturen äußerst wenig über die Lebensweisen und Handlungsorientierungen der jeweils anderen. Oft gibt es klischeehafte Darstellungen beiderseits. Daher soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag zum besseren Verständnis sowohl der Lage türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund als auch der Situation ihrer Familien leisten.

Die Arbeit soll aufzeigen, dass durch die Tatsache, dass türkische Mädchen mit Migrationshintergrund über ihre Situation oftmals nicht öffentlich reden, viele Phänomene anderer europäischer Gesellschaften falsch interpretiert und verallgemeinert werden. Zudem soll sich diese Arbeit türkischen Mädchen mit Migrationshintergrund und später vielleicht werdenden Müttern mit Migrationshintergrund als dienlich erweisen, damit sie sich davor hüten, dieselben „autoritären“ Erziehungswege zu beschreiten, die ihre Eltern eingeschlagen haben.

Das primäre Ziel dieser Diplomarbeit soll darin liegen mitzuwirken, zur Erkenntnis bzw. zur Einsicht und somit zum Bewusstsein zu gelangen dass man aufrichtig zugeben sollte, dass sich vor allem in puncto Mädchenerziehung besonders bei Migrantenfamilien in der türkischen Gesellschaft Beträchtliches ändern sollte. Damit ist gemeint, dass die türkische Gesellschaft für die kritische Situation sensibilisiert werden muss.

Jedoch soll die Arbeit dem LeserInnenpublikum auch die beträchtlichen Fortschritte innerhalb der türkischen Gesellschaft sowie fatale Verallgemeinerungen der Mehrheitsgesellschaft vor Augen führen.

Außerdem soll die vorliegende Diplomarbeit für angehende westlich orientierte LehrerInnen einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, ihren türkischen Schülerinnen mit Migrationshintergrund mit etwas mehr Einfühlungsvermögen gegenüberzutreten zu können, da diese eine der größten Schichten innerhalb der österreichischen Gesellschaft ausmachen.

Nicht zuletzt soll die Arbeit bedeutenden kulturellen Nuancen Raum verschaffen. Dafür ist es notwendig, möglichst auf alle Bereiche der türkischen Kultur einzugehen.

1.2 Aufbau und Fragestellungen

Forschungsinteresse:

Entspricht das Bild des „hilflosen“ bzw. „zu bemitleidenden“, ohne Eigeninitiative lebenden türkischen Mädchens mit Migrationshintergrund – der so genannten 2. Generation in der neueren Migrantenliteratur von Autorinnen türkischer Herkunft sowie in zahlreichen sozialwissenschaftlichen Studien - der Wahrheit oder ist es mittlerweile eine klischeehafte Darstellung?

Anhand exemplarisch ausgewählter deutschsprachiger Migrantenliteratur ab den 80er und 90er Jahren wird unter anderem analysiert, wie Autorinnen türkischer Herkunft die folgenden Aspekte in ihren Werken behandeln, fokussieren und darstellen:

- Migrationsgeschichtliche sowie migrationspolitische Aspekte (Kapitel 2. – 2.2)
- Ehrbegriffe und Sexualität (Kapitel 3. – 3.1)
- Mädchenerziehung und Heiratsverhalten (Kapitel 3.2 – 3.3)
- Religiöse Werte und Normen sowie traditionelle Sanktionen (Kapitel 3.3 – 4.)
- Identitätskonflikte und Identitätskonzepte sowie
- Stereotypisierungen und Schritte der Emanzipation (Kapitel 4.1 – 4.2)

Für einen sinnvollen bzw. produktiven Vergleich habe ich die Gegenüberstellung bzw. Verschmelzung oder aber auch Hilfestellung sozialwissenschaftlicher (teilweise aber auch literaturwissenschaftlicher) Forschungen ab den 80er Jahren mit den Schwerpunkten *Lebensweisen bzw. Handlungsorientierungen türkischer Frauen und Mädchen mit*

Migrationshintergrund sowohl von AutorInnen deutscher als auch türkischer Herkunft als konstruktiv empfunden.

Ich bevorzuge es jedoch, die Arbeit nicht in einen theoretischen und analytischen Teil zu gliedern, sondern habe sowohl sozialwissenschaftliche Studien als auch die ausgewählten Werke miteinander verschmelzen lassen und anschließend einer Analyse unterzogen.

Fragestellungen:

- Entsprechen die Mädchenfiguren aus der behandelten Literatur der sozialen und aktuellen Realität? Welche Selbstreferenzen verfolgen die Autorinnen türkischer Herkunft? Zeigen sich Diskrepanzen zwischen Migrantenliteratur und Sozialwissenschaft oder folgen sie denselben Mustern?
- Auf welche Art und Weise werden sowohl in den belletristischen Werken als auch in den Studien die kulturellen Gegebenheiten vermittelt?
- Welche Motive verfolgen die Autorinnen türkischer Herkunft, während sie dem LeserInnenpublikum die Lebensweisen bzw. Handlungsorientierungen der Mädchen mit Migrationshintergrund näher bringen? Wie setzen sich Wissenschaftlerinnen türkischer Herkunft mit dieser Problematik auseinander?
- Kommt der Migrantenliteratur eine Vermittlerrolle zwischen Deutschen und Türken zu und schafft sie es, Vorurteile/Stereotypen zu mildern bzw. zu beseitigen? Oder sorgt gerade die Literatur für Stereotypierungen? Wie positionieren sich dabei sozialwissenschaftliche Studien?
- Welche präventiven Maßnahmen bzw. Verallgemeinerungen lassen sich in sozialwissenschaftlichen Studien und in der Migrantenliteratur finden? Welche Ziele verfolgen dabei die Autorinnen türkischer Herkunft?
- Entsteht durch den deutsch-türkischen Perspektivenwechsel in der Literatur eine erneuerte Ansicht über türkische Traditions-, Religions- sowie Familienbindungen? Welchen Beitrag leisten dabei die Autorinnen türkischer Herkunft?
- Unterscheiden sich die Darstellungen früherer Studien bzw. früherer Werke von neueren und wie bringen Autorinnen türkischer Herkunft sowie WissenschaftlerInnen das „neue“ Bild der „emanzipierten“ türkischen Frau dem LeserInnenpublikum näher?

Zusätzlich war es mir aufgrund meiner eigenen Erfahrungen und langjährigen Beobachtungen ein Anliegen, eigene Hypothesen sowohl mit der ausgewählten MigrantInnenliteratur von Autorinnen türkischer Herkunft als auch mit sozialwissenschaftlichen Thesen zu vergleichen, zu bestätigen bzw. zu verwerfen.

Eigene Hypothesen:

Türkische Mädchen mit Migrationshintergrund

- leiden unter dem Mangel an Möglichkeiten, ihre eigenen Vorstellungen von einem autonomen Leben zu verwirklichen, vorrangig deshalb, weil ihre Freiheit eingeschränkt wird. Mädchen, die einen höheren Bildungsweg einschlagen sowie ein höheres Alter erreichen, erkämpfen sich zwar mehr Freiheit, jedoch ist das Thema der „absoluten Unabhängigkeit“ in vielen türkischen Familien mit Migrationshintergrund immer noch weitgehend indiskutabel
- erleben Konfliktsituationen bzgl. Freizeitverhalten und sexueller Aufklärung in ihrer Familie sowie in beiden Gesellschaften. Sie leben daher in einer Welt voller Heimlichkeiten
- haben meistens Angst, die Grenzen offiziell zu durchbrechen. Die zentralen Werte, türkische Tabus und Ehre, behindern türkische Mädchen mit Migrationshintergrund teilweise bei ihren angestrebten Veränderungsprozessen
- können sich zwar gegen die Normen und Werte der türkischen Kultur wehren, jedoch ist dies oftmals mit Sanktionen verbunden und häufig müssen die Mädchen mit einer familiären und gesellschaftlichen Ausgrenzung rechnen
- erleben mehrfach starke psychische Belastungen aufgrund von divergierenden Rollenerwartungen der beiden Normsysteme. Sie leben daher oftmals in einer Scheinwelt und versuchen beide Rollen erfolgreich zu kompensieren
- nehmen nicht nur aufgrund von Familienformen negative Auswirkungen auf die eigene Sozialisation wahr, sondern auch der Islam spielt dabei im Alltag eine wesentliche Rolle
- schaffen es jedoch, aufgrund ihrer Kreativität, ihres Einfühlungs-, Durchhaltungs-, und Anpassungsvermögens ihre Lebensqualität zu steigern, und werden in vielen Bereichen auch von ihren Familien (insbesondere von ihren Müttern) unterstützt
- sind sich über die notwendige Revolution im Klaren und versuchen neue Strategien und Wege zu kreieren, um nicht im Gestern zu verharren, sondern in einem bereichernden Morgen zu erwachen.

Maßgebliche Werke und Studien:

Auf der einen Seite gibt es zahlreiche Studien aus den 80er und 90er Jahren, welche aufzeigen, dass viele türkische Mädchen mit Migrationshintergrund „Opfer“ eines patriarchalischen Familiensystems sind und sich deshalb ständig in einem potentiellen Spannungsfeld befinden. Hierzu gibt es ebenfalls eine Vielzahl von Werken in der Migrantenliteratur von AutorInnen türkischer Herkunft, die diese Sicht- bzw. Lebensweise und diese Schicksale bestätigen. Zudem ist zu berücksichtigen, dass aber auch Werke und Studien existieren, die zwar aus heutiger Sicht als relativ aktuell gelten, jedoch die Ansichten der 80er und 90er Jahre befürworten.

In der vorliegenden Diplomarbeit wurden folgende Werke ausführlich behandelt:

Migrantenliteratur der 80er und 90er Jahre:

Scheinhardt, Saliha: Drei Zypressen, 2. Auflage. Berlin: Express Edition 1986.

Tekinay, Alev: Die Deutschprüfung. Erzählungen, 2. Auflage. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 1990.

Tekinay, Alev: Es brennt ein Feuer in mir. Erzählungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 1990 a.

Abweichungen in der Migrantenliteratur:

Inci Y.: Erstickt an euren Lügen. Eine Türkin in Deutschland erzählt, 2. Auflage. München [u.a.]: Piper 2005.¹

Studien der 80er und 90er Jahre:

Abadan-Unat, Nermin: Die Auswirkungen der internationalen Arbeitsemigration auf die Rolle der Frau am Beispiel der Türkei. In: Abadan-Unat, Nermin [Hrsg.]: Die Frau in der türkischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Dagyeli 1985, S. 201-239.

Hamm, Horst: Fremdgegangen – Freigeschrieben. Einführung in die deutschsprachige Gastarbeiterliteratur. Würzburg: Königshausen und Neumann 1988.

König, Karin: Tschador, Ehre und Kulturkonflikt. Veränderungsprozesse türkischer Frauen und Mädchen durch die Emigration und ihre soziokulturellen Folgen, 3. Auflage. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1994.

¹ Unter dem Pseudonym Inci Y. erscheinen selbst verfasste Bücher über das Schicksal einer Türkin in Deutschland des Journalisten Jochen Faust, welche von ihm als autobiografische Lebensbeschreibungen bezeichnet werden. (http://de.wikipedia.org/wiki/Inci_Y.)

Wierschke, Annette: Schreiben als Selbstbehauptung. Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakin, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1996.

Zielke-Nadkarni, Andrea: Frauenfiguren in den Erzählungen türkischer Autorinnen. Identität und Handlungs(spiel)räume. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag 1996 (Frauen in der Literaturgeschichte Bd. 6).

Abweichungen in der Sozialwissenschaft:

Kelek, Necla: Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland, 4. Auflage. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2005.

Schröter, Hiltrud: Mohammeds deutsche Töchter. Bildungsprozess, Hindernisse, Hintergründe. Königstein: Helmer 2002.

Seit den 90er Jahren entstehen allerdings auch viele sozialwissenschaftliche Studien, in welchen diese ehemaligen Sichtweisen stark kritisiert werden und deren AutorInnen es ein Anliegen ist aufzuzeigen, dass türkische Mädchen mit Migrationshintergrund sehr wohl eine autonome Identität sowie Eigeninitiative entwickeln können. Diese WissenschaftlerInnen berichten eher von Perspektiven, Erweiterungskompetenzen, Chancen der Migration sowie gelungener Integration bzw. Akkulturation, also von der Kompetenz, Entwicklungsgänge aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten zu können. Auch in diesem Fall gibt es Werke von Autorinnen türkischer Herkunft, die versuchen die Kehrseite der Medaille zu präsentieren, ohne die Schattenseiten unberücksichtigt zu lassen. Zudem ist hier zu berücksichtigen, dass aber auch in früheren Jahren Studien und Werke erschienen, die diese Thesen ebenfalls befürworteten.

Dieser Diplomarbeit liegt eine detaillierte Beschäftigung mit folgenden Werken zugrunde:

Migrantenliteratur ab den 90er Jahren:

Akyün, Hatice: Einmal Hans mit scharfer Soße. Leben in zwei Welten, 4. Auflage. München: Goldmann Verlag 2007.

Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. Leben in einer neuen Welt. München: Goldmann Verlag 2008.

Sevindim, Asli: Candlelight Döner. Geschichten über meine deutsch-türkische Familie, 6. Auflage. Berlin: Ullstein Taschenbuch 2007.

Abweichungen in der Migrantenliteratur:

Demirkan, Renan: Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1991.

Studien ab den 90er Jahren:

Beck-Gernsheim, Elisabeth: Wir und die Anderen. Kopftuch, Zwangsheirat und andere Missverständnisse, erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

Boos-Nünning, Ursula / Karakasoglu, Yasemin: Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann 2005 a.

Kondzialka, Heidi: Emanzipation ist Ehrensache. Netzwerkbeziehungen, Sexualität und Partnerwahl junger Frauen türkischer Herkunft. Marburg: Tectum-Verlag 2005.

Sezgin, Hilal: Typisch Türkin? Porträt einer neuen Generation, orig.-Ausgabe. Freiburg/Wien [u.a.]: Herder 2006.

Abweichungen in der Sozialwissenschaft:

Riesner, Silke: Junge türkische Frauen der zweiten Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Analyse von Sozialisationsbedingungen und Lebensentwürfen anhand lebensgeschichtlich orientierter Interviews, 3. Auflage. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1995.

Abweichungen in der Literaturwissenschaft:

Rösch, Heidi: Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext. Eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1992.

2. Der verlorene Traum der ersten Generation türkischer ArbeitsmigrantInnen – Historischer Rückblick und Einblicke in die MigrantInnenliteratur

„Wir brauchten Arbeiter und es kamen Menschen!“

Max Frisch

Nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte in Deutschland ein Mangel an Arbeitskräften. Verantwortlich für diesen Zustand war nicht nur die beginnende Wirtschaftsentwicklung, sondern auch die zunehmende Beeinträchtigung der Situation durch den Mauerbau im Jahre 1961. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang ebenfalls, dass die Einführung des Militärdienstes sowie die Renovation der Ausbildungszeiten zusätzliche Engpässe in der Arbeitsindustrie bewirkten. Aus diesem Grund traf die Bundesrepublik Deutschland ein zeitlich limitiertes bilaterales Anwerbeabkommen, vorerst mit Ländern aus dem Mittelmeerraum, später, im Jahre 1961, (in Österreich 1964) ebenso mit der Türkei (vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2005 a, S. 48).

Folglich emigrierten zuerst zahlreiche junge, meist verheiratete Männer, später auch Frauen, hauptsächlich wegen finanzieller Notstände, aber auch infolge politischer und sozialer Umstände in die Fremde. Für viele MigrantInnen war die dahinter stehende Philosophie, rasch und reichlich Geld zu verdienen. Ziel war es, dieses zu sparen, um dann so schnell wie möglich in die Heimat zu ihren Familien zurückzukehren. Denn die emigrierten ArbeiterInnen träumten davon, in der Heimat eine neue bessere Existenz aufzubauen. Mit dieser Motivation schafften sie es, jahrelang schlechte Wohnverhältnisse in Kauf zu nehmen, schwere körperliche Arbeiten zu verrichten und auf ihre gewohnte Umgebung, ihre Kultur, ja sogar auf ihre Liebsten und Nächsten zu verzichten. Die ArbeitsmigrantInnen berechneten für dieses Vorhaben eine Zeitspanne von drei bis maximal sieben Jahre (vgl. ebda.).

Beide Seiten - sowohl das Einwanderungsland als auch die ImmigrantInnen - hatten hauptsächlich bloß ein ökonomisches Interesse aneinander. Die deutsche und österreichische Wirtschaft benötigte Menschen, die fleißig, hart und vor allem für einen geringen Lohn jegliche Arbeiten verrichten konnten bzw. wollten. Außerdem weigerten sich immer mehr deutsche und österreichische ArbeitnehmerInnen, „prestigearme“ sowie „gefährliche“ Tätigkeiten zu übernehmen.

Das Ziel der meisten inländischen ArbeitnehmerInnen war es, ihre Lebensqualität zu verbessern. Daher strebten sie eine bessere Ausbildung, geregelte Arbeitszeiten, qualifizierte Arbeitsplätze sowie günstige Arbeitsstrukturen mit höheren Gehältern an. Die ArbeitsmigrantInnen leisteten ihren Beitrag, indem sie die unattraktiven Stellen der inländischen ArbeitnehmerInnen übernahmen (vgl. König 1994, S. 60f.).

Auch die ImmigrantInnen bemühten sich um eine sichere Existenz. Hinzu kommt, dass es für sie kein Problem war, eine Arbeit zu verrichten, die als eher unattraktiv angesehen wurde, da sie es häufig gewohnt waren, in ihrer Heimat unqualifizierter Arbeit für wenig Geld nachzugehen. Sie nahmen die Migration als Chance wahr. Das Resultat äußerte sich in der Tatsache, dass sie relativ schnell die inländischen ArbeitnehmerInnen ersetzten. Diese ArbeitsmigrantInnen wurden wegen ihrer schnellen Eingliederung und guten Arbeitsresultate von der Wirtschaft sehr geschätzt. Sie wurden hauptsächlich als ungelernte HilfsarbeiterInnen im Dienstleistungssektor, d.h. in Reinigungsbetrieben sowie im Gastgewerbe und im Industriellensektor (sprich: in der Metall-, Auto-, Textil- und Elektroindustrie) beschäftigt (vgl. ebda., S. 72f.).

Unter diesem Aspekt ist auch die türkische Regierung zu nennen, welche von der Vereinbarung zutiefst profitierte, denn die EmigrantInnen würden früher oder später in die Heimat zurückkehren, ihre beruflichen Erfahrungen sowie das gesparte Geld in der Türkei anlegen und somit die türkische Wirtschaft ankurbeln. Des Weiteren konnte sich durch die Emigration vieler Arbeitskräfte der inländische Arbeitsmarkt für einen gewissen Zeitraum entspannen (vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2005 a, S. 57).

Die emigrierten ArbeiterInnen kamen jedoch relativ schnell zu der Erkenntnis, dass sie länger als erwartet im Aufnahmeland arbeiten und Geld verdienen mussten, um ihren Traum von der Rückkehr in die Heimat mit einer sicheren Existenz zu erfüllen. Infolge der weltweit herrschenden Erdölkrise verschlechterte sich auch die wirtschaftliche Situation in Deutschland und in Österreich. Im Jahre 1973 kam es dann in Deutschland (1974 in Österreich) zum so genannten Anwerbestopp (vgl. Müller 2006, S. 85).

Die Konsequenz war, dass viele MigrantInnen ihre Familienangehörigen nachkommen ließen und sich somit auf einen zeitlich ausgedehnten Aufenthalt im Einwanderungsland einrichteten (vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2005 a, S. 58). Dennoch haben viele ihren Traum von der Rückkehr in die Heimat nicht aufgegeben - sie haben ihn bloß aufgeschoben.

Die Regierungen erhofften sich durch den Anwerbestopp einen Rückgang der Zahl emigrierender ArbeiterInnen. Sie bedachten allerdings nicht, dass der Anwerbestopp eine der wichtigsten Anregungen für MigrantInnen war, ihre Familienangehörigen über den gesetzlich geregelten Weg nach Deutschland/Österreich nachzuholen. Infolgedessen wurde genau das Gegenteil des angestrebten politischen Zieles erreicht, denn die Anzahl der MigrantInnen stieg enorm an (vgl. Nauck 1999, S. 14).

Dieser Zustand hatte zur Folge, dass zusätzliche Sanktionen seitens des Einwanderungslandes folgten, indem einschränkende Bestimmungen entwickelt wurden. Beispielweise wurden die Wege der Familienzusammenführung erschwert, die Zeitspanne zu Erlangung der Arbeitserlaubnis wurde verlängert sowie die Unterkunftsvorschriften verschärft.

Im Übrigen versuchte der Staat durch attraktive finanzielle Beihilfen die Rückkehr der ArbeitsmigrantInnen in ihre Heimat zu fördern bzw. zu erleichtern. Deshalb erhielten ArbeitsmigrantInnen, die sich bereit erklärten, das Land zu verlassen, in den Jahren 1984 bis 1985 eine Prämie von 10.500 DM sowie zusätzliche 1.500 DM für jedes Kind.

Ungefähr 100.000 türkische ArbeitsmigrantInnen nahmen das Angebot an und kehrten zurück in ihre Heimat. Jedoch blieb der Großteil der ImmigrantInnen trotz Sanktionen sowie ansteigender Ausländerfeindlichkeit im Einwanderungsland (vgl. Müller 2006, S. 86).

Die ArbeitsmigrantInnen haben keinesfalls ihren Traum von der Rückkehr in die Heimat aufgegeben, sie haben ihn lediglich auf einen unbegrenzten Zeitraum verschoben. Auffällig ist, dass vor allem die erste Generation türkischer MigrantInnen bezüglich der Entwicklungen in der Türkei in einer Scheinwelt lebt, sodass die meisten den sozialen Wandel in der Türkei nicht wahrnehmen und noch immer ein altmodisches Bild vor Augen haben. Aus diesem Grund blieben die Veränderungen im Bereich der Familienstrukturen sowie der Wandel in Bezug auf die Generationsbeziehungen für die erste Generation der ArbeitsmigrantInnen oftmals unberücksichtigt (vgl. Nauck 1999, S. 16).

Für die Kinder der ArbeitsmigrantInnen wirkte sich dieser Zustand teilweise negativ aus, da sie oftmals nach konservativen Mustern erzogen wurden. Diese Kinder wiederum kannten die Türkei lediglich aus dem Urlaub und aus Erzählungen. Die Auswirkungen der Emigration bzw. Migration weckten vor allem seit den 70er Jahren das Forschungsinteresse zahlreicher Wissenschaften und haben bis heute nicht an Forschungswert verloren.

Vor allem die Sozialwissenschaften beschäftigen sich schon seit Jahrzehnten mit den Motiven und Folgen der Migration, aber auch die Literaturwissenschaft ist an dieser Stelle zu nennen. Die Migrationsliteraturforschung arbeitet überwiegend literatursoziologisch, teilweise auch literaturästhetisch. Migrationsliteratur widmet sich hauptsächlich der Gegenwarts- und belletristischen Literatur, sowohl von migrierten als auch von einheimischen SchriftstellerInnen (vgl. Rösch 1992, S. 8).

Da die Staaten (Deutschland/Österreich) sich nicht als Einwanderungsländer verstanden, war die Bezeichnung „GastarbeiterInnen“ für emigrierte ArbeiterInnen von Anfang an klar. Nicht so leicht war es jedoch, einen Oberbegriff für die Werke von ausländischen AutorInnen zu finden, sodass man lange Zeit nach einem geeigneten Sammelbegriff suchte.

Es entstanden zahlreiche Bezeichnungen wie beispielsweise: GastarbeiterInnen, AusländerInnen, MigrantInnen und ImmigrantInnenliteratur. Als Paradebeispiel ist hier die Herausgeberin Irmgard Ackermann zu nennen. Sie bezeichnete die literarischen Werke von AusländerInnen, die im deutschsprachigen Raum publizierten, als AusländerInnenliteratur. Hierbei handelte es sich aber nicht nur um emigrierte ArbeiterInnen, sondern auch um Flüchtlinge sowie AussiedlerInnen (vgl. ebda., S. 13).

Die GastarbeiterInnenliteratur hingegen beschäftigte sich detaillierter mit ArbeitsemigrantInnen und stellte die biographischen Erfahrungen, Schicksale sowie kulturelle Differenzen der ArbeiterInnen in der Fremde oftmals dramatisch dar. Demzufolge wurde sie häufig als „Jammerliteratur“ bezeichnet. Auffallend ist, dass die meisten AutorInnen keine richtigen GastarbeiterInnen, sondern vielfach AkademikerInnen waren.

Die Herausgeber und Schriftsteller Biondi und Schami bezeichneten die GastarbeiterInnenliteratur als Literatur der Betroffenheit und meinten damit deren Auseinandersetzung mit sozialen Ungerechtigkeiten (vgl. ebda., S. 26). Inzwischen hat sich sowohl in den Forschungsdisziplinen als auch im literaturwissenschaftlichen Diskurs der Begriff MigrantInnen oder ImmigrantInnen durchgesetzt und etabliert. Des Weiteren ist mittlerweile auch die so berückichtigte, so genannte 2. Generation von Männern und Frauen türkischer Herkunft literarisch tätig. Zahlreiche AutorInnen türkischer Herkunft setzen in ihren Werken mit der Schilderung der dramatischen und oftmals leidvollen Lebensweise von emigrierten ArbeiterInnen und deren Kindern fort und schließen sich somit den Publikationen der ersten Generation an. Allerdings existieren mittlerweile auch immer mehr Werke von

AutorInnen türkischer Herkunft, in denen versucht wird, mit Humor und Ironie die Kehrseite der Medaille zu präsentieren, ohne die Schattenseiten unberücksichtigt zu lassen.

Einen Aspekt jedoch lassen fast alle Autorinnen türkischer Herkunft, in die von mir ausgewählten Werke einfließen - sei es nun ironisch und humorvoll wie beispielsweise bei Hatice Akyün (2007):

Mein Vater würde es niemals zugeben, aber im Grunde ist sein Heimatland im Laufe der Jahre zu seinem Urlaubsland geworden. Die Tatsache, dass er lange schon in Rente ist und dass er und seine Ehefrau in Deutschland mehrfache Großeltern sind, ändert jedoch nichts daran, dass er seit über dreißig Jahren ankündigt, im nächsten Jahr werde er für immer in die Türkei zurückkehren. Wenn ich ihn darauf aufmerksam mache, dass er das schon erzählt, seit ich denken könne, wird er böse und zischt: „Deine Mutter und ich wissen, wo wir beerdigt werden wollen, unsere Heimat tragen wir hier“, und klopft sich auf sein Herz. (Akyün 2007, S. 62)

und bei Renan Demirkan (1991):

Mit aller Kraft stemmt sie sich gegen das Heute, flüchtete mehr und mehr in die arabischen Suren ihres in grünen Samt eingewickelten Korans. „Wenn wir zurückgehen, soll keiner mit dem Finger auf uns zeigen können. Wir sind anständig geblieben.“ Sie wollte unberührt von der freizügigen ‚sündigen‘ Lebensweise nach der Rückkehr bei Null beginnen. (Demirkan 1991, S. 41f.)

Ohne störende Improvisationen sollte es einer verlässlichen Kontinuität folgen. Die Töchter sollten an einer wissenschaftlichen Fakultät studieren, dann mit ihren Eltern zurückgehen und am sozialen und politischen Wohl des Herkunftslandes mitarbeiten. (ebda., S. 49)

oder bemitleidenswert und traurig wie zum Beispiel bei Alev Tekinay (1990 a):

Ich liebe das Leben hier, und mir geht's an die Nieren, wenn meine Alten über die Rückkehr sprechen, über die sogenannte endgültige Rückkehr. (...) Schon seit Jahren spricht man im Hause von Herrn Dalaman von der endgültigen Rückkehr. (Tekinay 1990 a, S. 123)

und bei Inci Y. (2005):

„Ich meine, wir sollten endgültig zurück in die Türkei ziehen. Hier in Deutschland haben wir nur Probleme“. (...) „Wir müssen zurück, ich sehe keinen anderen Ausweg“, beschwört sie meinen Vater. „Wie stellst du dir das vor?“ „Ich könnte mit Inci zuerst fahren. Du bleibst noch zwei Jahre hier, damit wir genügend Geld für den Neustart haben. Dann kommst du nach.“ (Inci Y. 2005, S. 72f.)

Es geht um den Aspekt des Traumes, nämlich den Traum ihrer Eltern von der Rückkehr in die Heimat mit einer sicheren Existenz. In vielen Werken von Autorinnen türkischer Herkunft wird auch vermittelt, wie der Traum zur Utopie bzw., genauer noch, zur Illusion wurde.

Meine Eltern wollten wirklich zurück in die Türkei, aber mit ihren Kindern. Mein Vater sagte: „Sobald das erste Kind im Schulalter ist, gehen wir zurück.“ Ablam wurde eingeschult. „Sobald das zweite Kind im Schulalter ist, gehen wir zurück.“ Ich wurde eingeschult. Es folgten meine vier Geschwister, aber wer nicht zurückreiste, waren meine Eltern. (Akyün 2007, S. 183f.)

Plötzlich hatte Gönül den Wusch, in die Heimat zurückzukehren, endgültig. „Wir haben in diesem Land nichts verloren außer unsere Jugend und unsere Träume“, dachte sie. Dann aber erinnerte sie sich, daß kein Strandhaus, kein Obstgarten am Mittelmeer mehr auf die Familie Dalaman warteten. (Tekinay 1990 a, S. 150)

2.1 Überblick und Einführung in die ausgewählte Migrantenliteratur

Meinem Erachten nach ist für ein besseres Verständnis der Diplomarbeit eine kurze Vorstellung der von mir ausgewählten Werke erforderlich.

Scheinhardt, Saliha: Drei Zypressen, 2. Auflage. Berlin: Express Edition 1986.

Scheinhardt ist 1950 in Konya geboren und emigrierte 1967 in die BRD. Nach zahlreichen Tätigkeiten promovierte sie 1985 und ist seither freie Schriftstellerin. In diesem Buch versucht sie, anhand der Erzählungen dreier Frauen das Leben türkischer Frauen in Deutschland - vor allem die problematische Situation der Mädchen und Frauen der so genannten zweiten Generation - dem LeserInnenpublikum näher zu bringen. Erwähnenswert ist, dass Scheinhardt jahrelang Sozialreportagen über das Leben türkischer Frauen und Mädchen in Deutschland verfasste. In den drei Erzählungen stecken also nicht nur die Eindrücke der Autorin, sondern auch die Erfahrungen und Empfindungen verschiedener türkischer Mädchen und Frauen in Deutschland (vgl. Rösch 1995, 51f.).

Gülnaz K. wird von ihrem Vater mit siebzehn Jahren nach Deutschland gebracht. Sie soll dort mit ihm arbeiten und ihn versorgen. Da ihre ältere Schwester Schande über die Familie gebracht hat, trägt sie eine schwere Last auf ihren Schultern. Obwohl Gülnaz K. ständig versucht es ihrer Familie recht zu machen, d.h. die Familienehre zu bewahren, scheitert sie dennoch ohne Selbstverschulden an dieser Aufgabe. Denn sie wird in der Türkei von Yigit und seinen Freunden entführt und in die Berge verschleppt. Ihr Vater willigt wegen der beschmutzten Ehre in die Hochzeit mit Yigit ein.

Zümrüt. Ö. erzählt ihr Schicksal dem Richter, denn sie ist wegen versuchten Mordes angeklagt. Ihr devoter Vater und ihre bössartige Stiefmutter bringen sie mit elf Jahren nach Deutschland. Kurz darauf wird sie von ihrem Nachbarn Besir vergewaltigt.

Obwohl Zümrüt ihrem Vater davon berichtet, wird sie noch jahrelang von Besir missbraucht. In der Berufsschule lernt sie Hakan kennen. Sie verlieben sich ineinander und heiraten. Das junge Paar schafft es jedoch nicht, sich von Besir und seinen dunklen Schatten zu befreien.

Zeynep Z. ist mit fünf Jahren nach Deutschland gezogen. In der Pubertät schränkt ihre traditionell ausgerichtete Familie ihre Freiheit enorm ein.

Aus diesem Grund sind Heimlichkeiten gegenüber der Familie für Zeynep Z. unumgänglich. Sie wird laufend mit Gewalt, Drohungen sowie Sanktionen seitens ihres Vaters und ihrer Brüder konfrontiert. Dieser Zustand führt Zeynep Z. in eine ausweglose und depressive Situation, sodass sie sogar einmal versucht sich das Leben zu nehmen. Zeynep Z. verliebt sich in den Sohn ihrer Lehrerin und schenkt ihm ihre Jungfräulichkeit. Der fortwährende Familiendruck belastet Zeynep Z. enorm, daher beschließt sie, von zu Hause auszubrechen. Sie flieht zu Werner in seine Wohngemeinschaft. Die Beziehung geht jedoch nach kurzer Zeit in die Brüche. Zeynep Z. kehrt nicht mehr zu ihrer Familie zurück, sondern versucht allein den für sie mühsamen Weg zu bewältigen. Ein neues, für sie fremdes Leben beginnt.

Inci, Y.: Erstickt an euren Lügen. Eine Türkin in Deutschland erzählt, 2. Auflage. München [u.a.]: Piper 2005.

Als eine Türkin dem Journalisten Jochen Faust ihr Lebensschicksal erzählt, erfüllt er ihr ihren sehnlichsten Traum und schreibt dieses Buch für die gebrochene Frau unter dem Pseudonym Inci Y. (vgl. Inci Y. 2005, S. 293f.)

Inci Y. ist zwar in Deutschland geboren, wird aber als Kind in die Türkei zu ihrer Großmutter geschickt. Ihre Familie holt sie erst mit elf Jahren wieder nach Deutschland zurück. Sie muss ihr Leben lang mit den Listigkeiten ihrer Mutter kämpfen. Mit sechzehn Jahren wird sie in der Türkei zwangsverheiratet und muss sich von ihrem Geliebten und auch von Deutschland trennen. Auch ihre Freundinnen erleiden dasselbe Schicksal.

Hikmet, ihr Ehemann, vergewaltigt sie noch vor der Hochzeit, um sicher zu sein, dass sie Jungfrau ist. Später wird sie auch von dem Geliebten ihrer Schwägerin misshandelt. Sie gebiert zwei Kinder und muss jahrelang die Brutalitäten ihres Mannes und seiner Familie erdulden. In ihrem näheren sozialen Umfeld betrügen alle Frauen ihre Ehemänner, da sie zumeist zwangsverheiratet worden sind und ihre Gatten nicht lieben.

Die Familie ihres Mannes versucht sie zu ermorden, weil sie nach der Scheidung um das Sorgerecht der Kinder kämpft. Inci lebt in einer Welt voller Intrigen und erlebt hautnah eine

Kultur, die auf einer Scheinmoral aufgebaut ist. Sie denkt, dass türkische Mädchen keine Identität besitzen und türkischen Männer nur als Sexualobjekte dienen.

Tekinay, Alev: Die Deutschprüfung. Erzählungen, 2. Auflage. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 1990.

Alev Tekinay ist 1951 in der Türkei (Izmir) geboren und besuchte das berühmte deutsche Gymnasium in Istanbul. Danach studierte sie in München Germanistik. Seit 1983 ist Alev Tekinay als Universitätsdozentin in Augsburg tätig. Besondere Aufmerksamkeit widmet Tekinay in ihren Erzählungen der 2. Generation von Mädchen und Jungen türkischer Herkunft. (<http://www.philhist.uni-augsburg.de/faecher/germanis/daf/neu/tekinay/vita.php>) In ihren Erzählungen ist Zerrissenheit zwischen den Kulturen, d.h. ein unangenehmes „Zwischen-zwei-Stühlen-Sitzen“, zentrales Thema.

Ein Himmel voller Luftballons

Sevil ist die älteste Tochter einer Gastarbeiterfamilie in Deutschland. Für ihre Familie ist Sevil schon mit ihren siebzehn Jahren in einem heiratsfähigen Alter. Den ganzen Tag über muss sie sich um den Haushalt kümmern, da ihre Mutter berufstätig ist. Eine weiterführende Schule kommt für Sevil trotz guter Noten nicht in Frage. Fortwährend beneidet sie das autonome Leben ihrer deutschen Freundinnen. Ihre Eltern werden sie demnächst mit dem Sohn eines Arbeitskollegen ihres Vaters verheiraten. Ihre jüngere Schwester Selda bemitleidet Sevil und nimmt sich vor, nicht dasselbe Schicksal wie ihre Schwester zu erleiden. Sie wird sich wehren und für ihre Freiheit kämpfen. Nenas Lied „Ein Himmel voller Luftballons“ symbolisiert für die Geschwister Unabhängigkeit und Liebe.

Schreie, schrei nur

Fatma wächst in einem Dorf in der Türkei auf. Sie muss jeden Tag zwei Kilometer zur Schule gehen, dennoch ist sie eine erfolgreiche Schülerin. Ihr Vater gestattet es ihr nicht, eine weiterführende Schule zu besuchen. Stattdessen wird sie im Alter von fünfzehn Jahren mit einem Gastarbeiter in Deutschland verheiratet. Als Brautpreis bekommt ihr Vater fünf Kühe. Ihrem Mann Mehmet begegnet sie das erste Mal bei der Trauung. Mehmet integriert sich sehr rasch in die deutsche Kultur. Er verliebt sich in eine deutsche Frau und reicht die Scheidung ein.

Die Kinder werden zu Fatmas Schwiegereltern in die Türkei geschickt. Fatma will nicht als geschiedene Frau in die Türkei zurückkehren, denn dort wird eine Frau ohne Ehemann nicht geschätzt. Sie nimmt eine Stelle in Süddeutschland an und beginnt ein neues Leben.

Sie hat immer eigenständige und starke Frauen wie ihre ehemalige Lehrerin und die Hebamme in ihrem Dorf bewundert. Nun ist auch sie eine starke Frau.

Tekinay, Alev: Es brennt ein Feuer in mir. Erzählungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 1990 a.

Feuerregen

Sevim lebt mit ihrem Mann Demir in Deutschland. Sie ist Hausfrau und ihr Mann ist Ingenieur. Sevim war schon immer in Demir verliebt, deshalb ist hier von einer Zwangsehe nicht die Rede. In der Türkei leben sie glücklich und zufrieden, doch in Deutschland ändert sich alles. Demir hat seit längerer Zeit eine Affäre mit Dagmar. Er verbringt viel Zeit mit ihr und kümmert sich weder um Sevim noch um die gemeinsamen Kinder. Doch Dagmar hat ein schlechtes Gewissen und will die Liaison am Silvesterabend beenden. Als Demir den Silvesterabend anstatt mit seiner Familie mit Dagmar verbringt, verlässt ihn Sevim endgültig und damit nicht nur ihn, sondern auch Deutschland.

Sie nimmt die Kinder und fährt mit dem Auto in die Türkei zurück. Dort will sie sich scheiden lassen. Sie fühlt sich stark und ist stolz auf sich, obwohl sie sich bewusst ist, dass sie in der Türkei als geschiedene Frau einer Hure gleichgestellt wird. Demir und Dagmar trennen sich am gleichen Abend und Demir will reumütig zu Sevim zurückkehren. Doch dafür es ist schon zu spät.

Parallel wird das Schicksal einer anderen Gastarbeiterfamilie geschildert. Die Familie Dalaman hat es finanziell sehr weit gebracht und alle Familienmitglieder, außer der Großmutter, haben sich integriert bzw. assimiliert. Sevim bezeichnet diese Familie als Integrationsfanatiker. Doch die Kinder verhalten sich gegenüber ihren Eltern respektlos.

Sie haben keinerlei Bezug mehr zur türkischen Kultur. Der Familienvater ist spielsüchtig und verliert am Silvesterabend sein ganzes erspartes Vermögen. Der Sohn ist Mitglied in einer Rockerbande. Er wird am selben Abend wegen Autodiebstahls verhaftet und in die Türkei abgeschoben. Die Tochter möchte den Silvesterabend mit ihren deutschen Freunden verbringen, doch so viel Freiheit ist ihr als türkisches Mädchen nicht gestattet.

Akyün, Hatice: Einmal Hans mit scharfer Soße. Leben in zwei Welten, 4. Auflage. München: Goldmann Verlag 2007.

Hatice Akyün ist 1969 in der Türkei geboren und lebt seit 1972 mit ihrer Familie in Deutschland. Sie ist als freie Journalistin und Autorin tätig und lebt mit ihrem Lebensgefährten und ihrer Tochter in Berlin (vgl. <http://www.akyuen.de/vita/>).

Akyün beschreibt auf humorvolle, selbstkritische und ironische Weise das Leben in zwei Welten.

Dementsprechend lässt sie auffallende, zumeist heitere Beobachtungen aus dem Alltag sowie ihre eigenen Erfahrungen in die Werke einfließen. Im Gegensatz zu den anderen Werken betont sie nicht ein „Zwischen-zwei-Stühlen-Sitzen“, sondern sie spricht von Parallelwelten.

Hatice ist eine erfolgreiche Journalistin und lebt alleine in Berlin. Sie ist 35 Jahre alt und kommt aus einer großen Familie. Ihr Vater betet fünf Mal am Tag und ihre Mutter trägt ein Kopftuch. Alle ihre fünf Geschwister sind verheiratet. Mit achtzehn Jahren zog sie von zu Hause aus. In ihrer Pubertät musste sie eine Zeit lang ein Kopftuch tragen, mittlerweile bevorzugt sie moderne Kleidung. Nur wenn sie zu ihrer Familie nach Duisburg fährt, zieht sie sich kurz vor dem Haustor „familiengerecht“ um. Sie denkt nicht, dass sie in einer Zwischenwelt lebt, sondern in einer Parallelwelt. Hatice zieht aus jeder Welt die Vorteile und empfindet es als Bereicherung, Deutsche mit türkischer Herkunft zu sein.

Dadurch, dass sie beide Sprachen gut beherrscht, fühlt sie sich in keiner der beiden Welten fremd. In vielen Bereichen denkt sie wie eine deutsche Frau und manchmal agiert sie richtig türkisch. Mit ihrer deutschen besten Freundin, Julia, erkennt sie oftmals, wie türkisch sie im Grunde ist.

Hatice leugnet nicht, dass viele Mädchen zwangsverheiratet werden und die Familienehre ein wichtiger Begriff in der türkischen Kultur ist. Immerhin hat sie sich in ihrer Familie wichtige Freiheiten erst erkämpfen müssen. Sie wehrte sich gegen das Leben, das ihre Eltern ihr vorschreiben wollten.

Mittlerweile rebelliert sie nicht mehr gegen die traditionellen Einstellungen ihrer Eltern. Dies ist auch nicht mehr notwendig. Sie ist keine Jungfrau mehr und ist ausschließlich mit deutschen Männern liiert.

Stefan hat sich für Hatice beschneiden lassen, denn sonst hätte ihre Familie ihn nicht akzeptiert, doch die Beziehung ging wegen beruflichen Gründen in die Brüche. Sie wünscht sich einen deutschen Mann mit blauen Augen und viel Temperament, einen Mann, der die Rechnungen bezahlt und über Gefühle spricht.

Die Autorin berichtet ausführlich über türkische Traditionen, Sitten und Feste, aber keineswegs auf dramatische oder bemitleidende Weise.

Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. Leben in einer neuen Welt. München: Goldmann Verlag 2008.

Akyün setzt auch in diesem Roman ihre amüsante, ironische und herzliche Erzählweise fort. Obwohl Hatice inzwischen 39 Jahre alt ist, gibt sie dennoch die Hoffnung nicht auf. Sie will nämlich ihren großen, blonden deutschen Traummann mit türkischem Temperament finden. Dafür setzt sie gerne ihren deutschen Kopf und ihre türkische Seele ein.

Doch dann lernt Hatice bei einer Lesung in Aachen ihren zukünftigen Traummann kennen. Jedoch handelt es sich nicht um einen großen blonden Hans, sondern um einen klugen, attraktiven und brünetten Ali. Hatice bemerkt, dass in ihr viele Vorurteile gegenüber türkischen Männern stecken. Deshalb weigert sie sich, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. Allerdings beweist Ali in einer relativ kurzen Zeit, dass ihre Unsicherheiten unbegründet sind. Daher willigt Hatice trotz einiger kleiner Bedenken in die Beziehung ein. Als Hatice wahrnimmt, dass sie schwanger ist, erlebt sie verwirrende Momente. Wiederum gewinnt Ali immer mehr Hatices Vertrauen, sodass sie ihre Familien einweihen. Dadurch entstehen zwar einige Komplikationen, aber nichtsdestotrotz schaffen es Ali und Hatice mit ihrer kleinen Tochter Merve-Johanna harmonisch zu leben.

Ali macht seiner Traumfrau zwar oftmals einen Heiratsantrag, aber Hatice willigt wegen ihrer Heiratsphobie nicht ein. Ali und Hatice schließen trotzdem einen Kompromiss. Sie entschließen sich zusammenzuziehen. Während Hatice mit der kleinen Merve-Johanna ausschließlich Deutsch spricht, übernimmt Ali den türkischen Part.

Obwohl Merve-Johannas Großeltern sehr fromm leben, wird sie nie eine Koranschule besuchen müssen, sondern sie darf Würstchen essen und Weihnachten feiern. Merve-Johanna wird eine deutsche und türkische Erziehung genießen.

Demirkan, Renan: Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1991.

Renan Demirkan wurde 1955 in der Türkei (Ankara) geboren und emigrierte 1962 mit ihrer Familie nach Deutschland. Sie lebte mit ihrer Familie in Hannover und besuchte dort das Wirtschaftsgymnasium. Später, im Jahre 1980, schloss sie ebenfalls in Hannover ihr Studium an der Hochschule für Musik und Theater ab. Renan Demirkan ist als Schauspielerin, Moderatorin und Autorin tätig. (<http://guenter-peter.de/VIDEOS/PN000037.HTML>) Auch sie lässt in ihren ersten erfolgreichen Roman biographische Anekdoten einfließen.

Die Erzählerin liegt im Krankenhaus und wartet auf die Geburt ihrer Tochter. Sowohl ihr eigener Name als auch die Namen der Familienmitglieder werden dem LeserInnenpublikum nicht offenbart. Die junge türkische Frau hat gebildete Eltern und eine jüngere Schwester. Ihr Vater ist Ingenieur und ihre Mutter ist Schneiderin. Während die Protagonistin im Krankenhaus etwas ungeduldig auf ihre erste Entbindung wartet, die zeitweise mit Komplikationen verbunden ist, begibt sie sich zugleich auf eine Reise in die Vergangenheit. Sie erinnert sich an ihre Kindheit und ihre frommen Großeltern in der Türkei. Vor allem aber denkt sie an ihre pubertäre Zeit in Deutschland zurück.

Ihre Eltern legen auf die türkischen Traditionen und Werte sowie auf die moslemische Religion besonders in der Fremde großen Wert. Auch ihre Mutter, die im Gegensatz zu ihrem Vater aus einer Großfamilie stammt, wurde nach strengen traditionellen Werten und Normen erzogen. Die beiden Mädchen werden zwar nicht allzu streng erzogen, jedoch wird ihnen immer wieder klar gemacht, dass sie Türcinnen sind und sich dementsprechend zu verhalten haben. Den Geschwistern wird auch ständig mitgeteilt, dass sie eines Tages wieder in die Türkei zurückkehren werden. Nichtsdestotrotz dürfen die beiden Schwestern Ostern und Weihnachten feiern.

Die Eltern wünschen sich für ihre Töchter eine gute schulische Ausbildung und unterstützen sie auch dabei, sodass beide trotz schlechter Erfahrungen mit LehrerInnen das Abitur schaffen.

Dennoch wird mit Beginn der Pubertät das Freizeitverhalten der Teenager enorm eingeschränkt. Es herrschen etwas strengere Kleidungs Vorschriften und das Mitreisen auf Klassenfahrten ist auch nicht erlaubt. Somit finden beide Geschwister keinen Zugang zu Peer groups. Deshalb achtet die Protagonistin genau auf ihre Figur, denn nur hier kann sie mit ihren Schulkolleginnen mithalten.

Eine Zeit lang lebt das Mädchen in einer Welt voller Heimlichkeiten. Diesen Zustand hält sie allerdings nicht lange aus. Während die junge Frau die türkischen Regeln bricht und sich selbst ein neues Leben aufbaut, traut sich ihre jüngere Schwester diesen provokanten Schritt nicht zu.

Der/die LeserIn erfährt am Rande, dass ihr Mann ein Wiener ist, den ihre Mutter Ali nennt, und dass sie als Schauspielerin in Köln tätig ist. Die Protagonistin betont mehrmals, dass sie trotz allem ihre Eltern sehr liebt und ihnen für vieles dankbar ist.

Sevindim, Asli: Candlelight Döner. Geschichten über meine deutsch-türkische Familie, 6. Auflage. Berlin: Ullstein Taschenbuch 2007.

Asli Sevindim ist am 23.12.1973 als älteste Tochter einer Gastarbeiterfamilie in Duisburg geboren. Sie hat das Studium der Politikwissenschaft abgeschlossen und ist mit einem Deutschen verheiratet. Asli Sevindim ist türkische Staatsbürgerin und als Journalistin, Hörfunkmoderatorin, Moderatorin und Schriftstellerin tätig. Zusätzlich ist Sevindim als Mitglied des Integrationsbeirats in Nordrhein-Westfalen aktiv sowie als künstlerische Direktorin in das Projekt „Stadt der Kulturen“ involviert (vgl. <http://www.essen-fuer-das-ruhrgebiet.ruhr2010.de/ruhr2010-gmbh/team/sevindim.html>).

Asli Sevindim schließt sich mit ihrer heiteren sowie witzig selbstkritischen Erzählweise Akyün Hatice an. Beide Autorinnen bewegen sich auf gleicher Schiene, denn sie bevorzugen es, dem deutschen LeserInnepublikum das Leben türkischer Gastarbeiterfamilien in Deutschland (insbesondere die türkische Mädchenerziehung) auf eine andere – ja, teilweise auf eine ungewöhnlich amüsante Art und Weise - näher zu bringen.

Asli wäre als älteste Tochter einer türkischen Gastarbeiterfamilie nie auf die Idee gekommen, einen deutschen Mann zu heiraten, denn für sie hatten die Deutschen nicht nur zu wenig Tanzgeist, sondern auch keinen Familiensinn.

Damals wäre auch kein türkischer Mann für sie in Frage gekommen, denn zu diesen hatte sie schlichtweg zu wenig Vertrauen. Als das junge Mädchen mit neunzehn Jahren, zu Beginn ihres Studiums, zufällig Steffan Müller kennen lernt und beide sich sofort ineinander verlieben, ändert sie schnell ihre Meinung.

Mittlerweile sind Asli und Stefan seit acht Jahren glücklich verheiratet. Das Paar hat trotz Bedauern und ständigen Sticheleien der beiden Schwiegereltern noch keine Kinder.

Aslis Eltern weigerten sich allerdings lange Zeit, einer Heirat mit Stefan zuzustimmen. Ein ganzes Jahr verging mit Diskussionen, Streitigkeiten, Tränen und Konflikten, zumal sie als türkisches Mädchen auch keinen Freund haben durfte und schon gar nicht einen, der Schweinefleisch verzehrt und nicht beschnitten ist. Doch die Verliebten gaben nicht auf und schafften es, Aslis Eltern von ihrer Liebe zu überzeugen, sodass die junge Frau mit 21 Jahren mit einer original türkischen Hochzeitsfeier Stefan zum Mann nehmen durfte.

Der junge deutsche Mann musste sich nicht beschneiden lassen und wird inzwischen von Aslis Familie in Deutschland und auch von ihren Verwandten in der Türkei sehr geschätzt. Seit Stefan und Asli verheiratet sind, feiern die Familien sowohl die moslemischen als auch die christlichen Feste harmonisch zusammen.

2.2 Erläuterung von wesentlichen Begriffen

Als Tochter einer türkischen Gastarbeiterfamilie bin ich mit Geschichten über das Thema Migration und deren Folgen aufgewachsen. Daher befand ich mich im Zuge meiner Recherchen über die Migrationsgeschichte türkischer EmigrantInnen auf einem mir durchaus vertrauten Terrain. Dasselbe kann ich für die von mir ausgewählten Werke von Autorinnen türkischer Herkunft behaupten, denn in allen Erzählungen fühlte ich mich beheimatet. Selbstverständlich bin ich mir im Klaren darüber, dass meine persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen unzureichende Referenzen für eine wissenschaftliche Arbeit sind.

Durch die Beschäftigung mit wissenschaftlich fundierten Studien über dieses Themengebiet erweiterte sich mein Horizont und ich gewann neue Erkenntnisse.

Dementsprechend habe ich versucht altbekannte persönliche Einsichten mit wissenschaftlicher Literatur verschmelzen zu lassen und die daraus gewonnenen Eindrücke dem/der LeserIn näher zu bringen.

Bevor ich das erste Kapitel meiner Arbeit abschließe, möchte ich dem LeserInnenpublikum einerseits noch einige wesentliche Begriffe näher bringen und andererseits mit Hilfe von gezielten Textpassagen aufzeigen, auf welche Art und Weise die von mir gewählten Autorinnen türkischer Herkunft mit diesen Begriffen operieren. Hierbei handelt es sich um zentrale Begriffe, die sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart und wahrscheinlich auch in der Zukunft, immer dann, wenn es um das Leben in der Fremde geht, ihre Brisanz nicht verlieren werden. Diese sind: Akkulturation, Integration, Assimilation und Marginalisierung.

Menschen, die sich entschieden haben in einem fremden Land zu leben, lernen nicht nur Individuen kennen, die eine andere Sprache sprechen. Nein, sie konfrontieren sich, sei es nun gewollt oder ungewollt, mit fremden Kulturen, Werten und Normen. Im Laufe der Zeit setzen sich ImmigrantInnen und vor allem deren Kinder, aber auch die Einheimischen, wohl oder übel mit dieser andersartigen Kultur auseinander. Dadurch wird das „Ungewöhnliche“ vielleicht nicht unbedingt beliebter, aber dennoch vertrauter. Diesen Verlauf bezeichnet die Migrationsforschung als Akkulturation. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die unter anderem durch den Psychologen John W. Berry (1992) bekannt gewordenen vier Akkulturationsmuster.

Demnach spricht man von Integration, wenn sowohl Menschen mit Migrationshintergrund als auch die Aufnahmegesellschaft ihre persönliche, aber auch die für sie fremde Kultur wertschätzen und respektieren können bzw. wollen. Falls beide Seiten gewillt sind, sich gegenseitig kennen zu lernen, also imstande sind aufeinander zuzugehen, ohne dass eine Gruppe essenzielle Aspekte ihrer eigenen Kultur aufgeben muss, ja, wenn sie sogar geneigt sind, Elemente ihrer eigenen Kultur mit der anderen zu verschmelzen, dann kann einer multikulturellen Gesellschaft nicht mehr viel im Wege stehen (vgl. Fuhrer/Mayer 2005, S. 63).

Vor allem die Autorinnen Akyün Hatice und Asli Sevindim haben es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht, in ihren Werken immer wieder dem LeserInnenpublikum aufzuzeigen, dass der Integrationstraum in Deutschland nicht ganz gescheitert ist. Außerdem versuchen beide Schriftstellerinnen türkischer Herkunft dem/r LeserIn ständig zu vermitteln, dass nicht nur ein Großteil der zweiten Generation bereits integriert ist, sondern dass auch viele türkische ArbeitnehmerInnen der ersten Generation freiwillig durch die Türen der deutschen Kultur hereinspaziert sind. Entsprechendes kann auch bei der deutschen Bevölkerung nachgewiesen werden.

Zur Veranschaulichung im Folgenden einige Textpassagen:

Wir wollen ein ambitioniertes deutsch- türkisches Weihnachtsfest feiern, bei Stefan und mir zu Hause. Alle sind eingeladen, meine Schwestern, unsere Eltern, meine Schwägerin mit Freund und Tochter, mein Onkel und seine Familie. (Sevindim 2007, S. 14)

Seit ich Stefan geheiratet habe, sind wir multikulturell – und multigestresst! Die Feiertage haben sich verdoppelt und damit auch die Arbeit und der Stress, denn wir nehmen alles mit, was der deutsche und der türkische Kalender an Feiertagen hergeben. (ebda., S. 43)

Schwiegermama hatte nämlich ganze Arbeit geleistet bei ihrer Kulturrecherche: „Ich weiß jetzt auch, dass die Familie des Bräutigams bei den Eltern der Braut um die Hand der Tochter anhalten muss.“ (ebda., S. 147)

So was, der spinnt wohl, dachte Onkel Yusuf. Der schlägt ausgerechnet in der Mittagszeit an Heiligabend seine Familie kurz und klein und dann meint der auch noch, er, Yusuf, würde in den Knast gehen. „Du Aschgeige [sic] du. Du gehst gleich in Knast!“, rief mein Onkel, hielt das Blatt mit der Hausordnung an die Tür und schlug die Axt hinein. „Da hast du Hausordnung. [sic] Wenn du lesen kannst.“ (ebda., S. 214f.)

Wir stellen uns Arm in Arm neben den Weihnachtsbaum und beobachten, wie Sila und Gözde das Tischdecken organisieren. Meine Cousins und Cousinen gehen in die Küche und tragen nach und nach die weihnachtlichen Köstlichkeiten des Orients herein. (ebda., S. 221)

Meine Mutter hingegen ist, was die Frage nach ihrem Zuhause anbelangt, etwas unkomplizierter als mein Vater. Solange es genügend türkische Gemüsehändler, Metzger und Supermärkte gibt, wo sie Lebensmittel für zahlreiche Mahlzeiten erstehen kann, ist es ihr egal, in welchem Land sie sich gerade aufhält. Nur manchmal vermisst sie den Aldi, wenn sie zu lange in der Türkei war. (Akyün 2007, S. 14)

Dabei ist es noch nicht so lange her, dass die Deutschen die Nase über die türkischen Gastarbeiter rümpften, die mit ihren Familien im Sommer die Parks belagerten und mit einer Gelassenheit grillten, als befänden sie sich an einer offenen Feuerstelle im anatolischen Hinterland. Lange hat es nicht gedauert, bis auch deutsche Arbeiter und Akademiker sich vor ihren Gartenlauben versammelten und einen Grill aufstellten. Plötzlich tauschten ihre Frauen Marinaderezepte aus, und Klassenunterschiede konnte man nur noch daran erkennen, ob das Fleisch beim Metzger des Vertrauens oder im Supermarkt gekauft worden war. (ebda., S. 33)

Und es ist mir ebenso wichtig festzuhalten, dass es viele Menschen türkischer Abstammung gibt, die jetzt und auch in Zukunft in Deutschland leben wollen – nicht nur, weil es ihnen hier wirtschaftlich besser geht oder weil sie hier mehr Geld verdienen können als in den anatolischen Dörfern, aus denen ihre Eltern vor dreißig, vierzig Jahren aufgebrochen sind, sondern weil sie sich hier zu Hause fühlen und Deutschland ihre Heimat ist. (ebda., S. 174)

Ich staunte, wie stark er integriert war. Er hatte deutsche Freunde, verbrachte Zeit mit seinen deutschen Nachbarn und hatte ein inniges Verhältnis zu ihnen. Es gibt nicht nur Türken, die in Düsburg-Marxloh oder Berlin-Neukölln leben und kein Wort Deutsch sprechen, sondern auch Menschen wie Ali und seine Familie, die ganz selbstverständlich ein Teil dieser Gesellschaft sind und sich auch so fühlen. Wieder einmal spürte ich, wie ähnlich Ali und ich uns sind. (Akyün 2008, S. 168)

In Zukunft werden Weihnachtsmann, Osterhase und Nikolaus auch bei uns zu Hause ein- und ausgehen. (...) Und vielleicht kommt irgendwann einmal die Zeit, in der nicht nur meine deutschen Freunde sich bei uns erkundigen, wie wir Weihnachten feiern, sondern ich sie frage: „Wie begeht ihr eigentlich in diesem Jahr das Zuckerfest?“ (ebda., S. 221)

Wenn aber genau das Gegenteil erstrebt wird, d.h. die Aufnahmegesellschaft der fremden Kultur jegliche Empathie, Würde und Interesse verweigert, ist Segregation (Ausscheidung – Trennung) die Folge (vgl. Fuhrer/Mayer 2005, S. 63f.).

Die Autorinnen Renan Demirkan und Alev Tekinay bemühen sich dem deutschen LeserInnenpublikum unter anderem zu offenbaren, dass die GastarbeiterInnen und deren Kinder diese Unerwünschtheit mit Leib und Seele spüren und sich dementsprechend ein Bild von der Aufnahmegesellschaft machen. Hierzu einige Textbeispiele:

Sie lebten in einfachen Verhältnissen, ohne Ausschweifungen, ruhig und höflich. Dieses Leben in der Enklave muß einige Beobachter irritiert haben. Denn trotz alledem waren sie für viele Einheimische ‚Knoblauchfresser‘ und ‚Kümmeltürken‘. In die Geheimnisse der anderen Mädchen wurden sie nicht eingeweiht. Ihre Eltern waren ‚Ausländer‘ demzufolge auch sie und ihre Schwester. (Demirkan 1991, S. 21)

„Wir sind Fremde hier“, sagte sie und beschwor die Kinder anständig zu bleiben. Sie durften weder an Schulausflügen noch an den Feiern der Mitschüler teilnehmen. „Mit der Zeit werdet ihr verstehen. Ein Mensch soll nie seine Wurzeln verlassen. Hier werden wir Fremde bleiben.“ (ebda., S. 41)

Die Deutschen, die ohnehin abweisend und reserviert waren, zogen sich in dieser Zeit völlig zurück. (...) Kein Deutscher wäre auf die Idee gekommen, einen ausländischen Kollegen zum Weihnachtsfest einzuladen, obwohl man täglich nebeneinander am Fließband schuftete. Eine komische Auffassung von Nächstenliebe, dachte Fatma. (Tekinay 1990, S. 56)

Geht man davon aus, dass die MigrantInnen diejenigen sind, die es vorziehen, nur ihre eigenen kulturellen Werte und Normen auch im Einwanderungsland weiter zu pflegen - ja, teilweise mehr als im Heimatland -, ohne auf die unterschiedliche Kultur der Aufnahmegesellschaft Rücksicht zu nehmen, ist Separation (Absonderung) die Konsequenz (vgl. Fuhrer/Mayer 2005, S. 63f.). Fast alle Autorinnen türkischer Herkunft beschäftigen sich mit dieser Problematik in den von mir ausgewählten Werken. Auf der einen Seite wird Selbstkritik geübt und es wird versucht die türkische Gesellschaft für den kritischen Zustand zu sensibilisieren. Auf der anderen Seite werden dem deutschen LeserInnenpublikum die Gründe der Separation näher gebracht.

Zum besseren Verständnis dieser Thematik sollen folgend einige Textproben wiedergegeben werden:

Ich wundere mich immer wieder, wenn ich türkische Mütter in meinem Alter treffe, die die gleichen Fehler wie unsere Eltern machen und die nicht alles dransetzten, dass ihre Kinder Deutsch lernen. Viele tun dies aus Unwissenheit, andere aber auch aus Angst, dass ihre Kinder zu deutsch [sic] werden könnten. (Akyün 2008, S. 211)

Bei dieser Familie war es sehr nett. Mädchen gingen hier zur Schule, waren aufgeweckt und recht modern, obwohl ihre Mutter und ihr Vater genau solch einen bäuerlichen Eindruck erweckten wie meine Eltern, trotz ihres jahrelangen Aufenthaltes in diesem Land. (Scheinhardt 1986, S. 31f.)

Mein Vater hat sich schon immer von türkischen Waren ernährt, er ißt nie draußen, er hat noch nie so richtig deutsches Essen gegessen. Er sagt, er könne sich nicht einmal vorstellen, was die Deutschen essen. Ehrlich gesagt, das denke ich auch, denn wenn ich so auf dem Wochenmarkt oder in Lebensmittelgeschäften sehe, was angeboten und gekauft wird, dann glaube ich, daß sich die Deutschen hauptsächlich von Bier, Wurst und Konserven ernähren. (ebda., S. 34)

Mutter lebt wie die meisten türkischen Frauen in Deutschland: den ganzen Tag nichts tun, nur quatschen und tratschen, zu Hause oder bei Freundinnen. Sie haben sich in ein Schneckenhaus zurückgezogen, ein Schneckenhaus der Tradition, wodurch sie sich völlig von dem Land isolieren, in dem sie wohnen. Nach elf Jahren Deutschland kennen meine Eltern gerade mal zwei deutsche Familien. (Inci Y. 2005, S. 42)

Wenn ein Mitglied der Gesellschaft sowohl seine eigene als auch die andere Kultur ablehnt, ist letztendlich Marginalisierung die Folge (vgl. Fuhrer/Mayer 2005, S. 63f.).

Schlussendlich besteht noch die Möglichkeit der Assimilation. Diese tritt ein, wenn das Individuum der persönlichen Kultur keinen großen Wert beimisst, diese vielleicht gar nicht richtig kennt, dafür aber die andere als sehr verlockend wahrnimmt und sich in dieser wohl fühlt. Der assimilierte Mensch erachtet es für notwendig (aus welchen Gründen auch immer), sich von seiner Herkunftskultur vollständig zu distanzieren, um die andere Kultur ausnahmslos übernehmen zu können (vgl. ebda., S. 63).

Während die Autorin Akyün Hatice dem/der LeserIn berichtet, dass ImmigrantInnen sich insbesondere in ihren Jugendjahren nach einer Assimilation sehnen, hebt die Autorin Alev Tekinay, die sich intensiver mit dieser Problematik auseinandersetzt, wiederum hervor, dass nicht nur die zweite Generation mit Migrationshintergrund, sondern auch die erste Generation der türkischen ArbeiterInnen zeitweise eine Assimilation anstrebt. Auch hierfür sollen nachstehend einige Textbeispiele gegeben werden:

So blond wie möglich, so hell wie Platin. Sich in diese Gesellschaft richtig eingliedern, ein Teil von ihr sein. Deutsche Bekannte haben, sich wie eine Deutsche benehmen, wie eine Deutsche leben ... (Tekinay 1990 a, S. 136)

„Sie sind von diesem Land besessen“, murmelte sie, „alle vier, die ganze Familie, mein dummer Sohn, meine kokette Schwiegertochter, meine sogenannten Enkelkinder, die mir so fremd sind und nicht einmal gescheit Türkisch können.“ (ebda., S. 113)

Es war Gönül, eine Landsmännin, die in diese Gesellschaft so integriert zu sein glaubte, daß sie sogar mit ihren Landsleuten nur Deutsch sprach. (ebda., S. 112)

„Frau“, sagte er immer, „das hier ist nicht unsere Heimat, sondern ein anderes Land. Wie sagt man, andere Länder, andere Sitten. Also, wir müssen uns umstellen. Wir müssen uns anpassen, wenn wir die Fremde überleben wollen.“ (Tekinay 1990, S. 59)

„Ich bin's, Toni“, stellte er sich am Telefon vor. In seinem deutschen Freundeskreis nannte man ihn Toni, und er liebte diesen Namen. (Tekinay 1990 a, S. 120)

Ich pfeife auf eure Traditionen. Ich bin nicht in Anatolien aufgewachsen, sondern hier, in Deutschland. Von wegen, Familie... (ebda., S. 121)

Das war nicht immer so, denn als Kind wollte ich keine Türkin sein. Ich habe mich dafür geschämt, dass ich einen Namen trug, den keiner meiner deutschen Freunde richtig aussprechen konnte. Meine Mutter sah mit ihrem Kopftuch komisch aus, und ich war traurig, dass wir nicht Weihnachten feierten. (...) ich wollte mit dem Türkischen so wenig wie möglich zu tun haben. (Akyün 2008, S. 170)

Früher dachte ich, wenn sich all die kleinen Unterschiede zwischen meinen deutschen Freundinnen und mir verlieren würden, gehörte ich zu ihnen. Ich wollte sogar für eine Weile Christin sein, aber nur, um nicht mehr aufzufallen. (ebda., S. 217)

Festzuhalten ist, dass die Autorinnen türkischer Herkunft zwar auf unterschiedliche Art und Weise über den politischen Eingliederungsprozess und die soziale Gemütslage der MigrantInnen und deren Kinder schreiben. Trotzdem übernehmen sie hier meines Erachtens dieselbe Rolle, nämlich die Vermittlerrolle für ein verständnisvolleres Miteinander. Die Autorinnen türkischer Herkunft begnügen sich nicht nur damit, die Realität zu schildern. Nein, sie drücken vor allem die dahinterstehende Problematik auch ästhetisch aus und versuchen somit beide Gesellschaften wachzurütteln, sei es nun durch Selbstkritik oder durch das Anklagen der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Wierschke 1996, S. 24f.).

3. Die Ehre: Ein essenzielles Fundament in türkischen Familien - eine Scheinmoral oder etwa bereits Vergangenheit?

In der Regel bestehen die Wertvorstellungen einer türkischen Familie aus drei Grundbausteinen, nämlich aus der Ehre (*namus*), aus der Würde (*seref*) und aus dem Respekt (*saygi*). Falls eines dieser Fundamente verletzt wird, werden automatisch auch die beiden anderen Bausteine beschädigt. Infolgedessen besteht die Gefahr, dass das behütete Kartenhaus zusammenstürzt und männliche Familienmitgliedern oder sogar Männer im näheren Bekanntenkreis gewaltsame Sanktionen für die Wiederherstellung der verlorenen Familienehre ergreifen, die als unumgänglich erachtet werden (vgl. König 1994, S. 244f.).

Es war mein Bruder, der mich im Vorbeifahren zufällig gesehen hatte. Ich hatte nichts getan, als mit den Jungs im Stehen ein paar Worte zu wechseln. Das war für meinen Bruder mehr als eine Schande. (Scheinhardt 1986, S. 111)

Mein Vater kehrte aus der Türkei zurück. Noch am selben Abend war in unserem Haus wieder die Hölle los. Einer der Türken, die mich mit Werner in Bertolinis Eisladen gesehen hatten, hatte mich meinem Bruder verraten. Nun wurde mit mir abgerechnet. Ich glaube, wenn sie gewußt hätten, was ich sonst noch angerichtet hatte, dann hätten sie mich auf der Stelle erwürgt. (ebda., S. 124f.)

Sie hätten mich aus dem Familienverband ausgeschlossen, aus ihren Gedächtnissen ausgelöscht. Die Umgebung glaubte, daß ich in der Türkei sei. Sie wollten keine geschändete Tochter mehr in ihrem frommen Haus beherbergen. (...) Die letzten Worte des Vaters seien gewesen: „Sie soll aus dieser Stadt verschwinden, es kann sein, daß, wenn einer von uns ihr zufällig begegnet, dies ihr Ende ist.“ (ebda., S. 129f.)

Vor allem die Autorin Saliha Scheinhardt (1986) versucht aufzuzeigen, dass die Protagonistinnen Zeynep Z., Gülnaz Ö. und Zümrüt K. sowie auch deren weibliche Familienmitglieder hauptsächlich Opfer männlicher Gewalttaten sind (vgl. Zielke-Nadkarni 1996, S. 64).

Auf der einen Seite werden türkische Männer von klein auf stets mit der Aufgabe belastet, ihre Familienehre bis aufs Letzte zu beschützen. Falls sie diese Verpflichtung nicht normgemäß und gewissenhaft erfüllen können bzw. wollen, werden sie insbesondere von ihrer männlichen sozialen Umgebung ausgegrenzt und erniedrigt (vgl. König 1994, S. 251).

Die Schriftstellerin Alev Tekinay (1990 a) demonstriert in ihrer Erzählung „Feuerregen“, dass auch die in Deutschland lebenden integrierten bzw. assimilierten türkischen männlichen Familienmitglieder eine eventuelle Ruinierung ihrer Ehre nicht dulden.

Tekinay führt in ihren Erzählungen türkischen LeserInnen anhaltende, sowie heikle kulturelle Missstände anschaulich vor Augen und leistet somit einen Beitrag, die türkische Gesellschaft für die kritische Situation zu sensibilisieren (vgl. Wierschke 1996, S. 127f.).

Einmal, als Turgut seine Schwester Tülin in einer Diskothek mit deutschen Jungs erwischt und brutal geschlagen hatte, hatte Norbert ihn am Kragen gepackt und ihm ins Gesicht geschrien: „Kanake. Wie reimt sich das zusammen, he? [sic] Du kleidest dich wie wir, du lebst wie wir, aber du hast eine andere Logik, was die Weiber betrifft. Mit deutschen Mädchen schlafen, okay, aber wenn deine Schwester mit deutschen Jungs tanzt, dann ist der Teufel los. Ändere dich, Junge, ändere dich, wenn du dich wirklich anpassen willst.“ (Tekinay 1990 a, S. 133)

„Silvesterfeier mit Klassenkameraden, mit deutschen Jugendlichen. Das ist unerhört. Und am nächsten Tag kommst du mir schwanger nach Hause, und meine Ehre, mein Ansehen ist ruiniert. Wie kann ich dann meinen Landsleuten ins Gesicht schauen“. (ebda., S. 128)

Dann sprach sie über ihre Stieftochter, die sie als Hure beschimpfte. „Sie hat unsere Familienehre geschändet, sie hat uns ruiniert, mein Mann wagt sich ihretwegen nicht mehr in die Öffentlichkeit“, sagte sie und dann schlug sie auf ihre Knie und weinte. (Scheinhardt 1986, S. 55)

Er sieht mich mit den Jungen, sieht wie wir lachen und rauchen. Er dreht sich auf dem Absatz um und verlässt das Krankenhaus. (...) Sofort bringt er meinen Eltern die Geschenke zurück und erklärt unsere Verlobung für aufgelöst: „Wir sind eine anständige Familie und achten sehr auf unseren Namen“. (Inci Y. 2005, S. 68)

Andererseits kommen türkische Frauen schon mit einer angeborenen Last auf die Welt. Sie tragen diese Bürde andauernd auf ihren Schultern, denn sie sind Trägerinnen der Familienehre. Daher ist es ihre Pflicht, fortwährend auf ihren Ruf und somit auf die leicht verletzbare Familienehre durch angebrachtes sittliches Verhalten zu achten (vgl. König 1994, S. 248).

Sevil drehte sich in der Wohnküche, tanzte mit halbgeschlossenen Augen und sang nun lauter mit: Laß sie fliegen...ihren Weg zum Horizont. „Mein Gott, mein Gott! Wir haben eine Schlange am Busen genährt!“ Sevil hatte nicht gemerkt, daß ihre Mutter gekommen war, (...) „Du singst und tanzst wie die deutschen Weiber im Fernsehen. Es gehört sich nicht für ein türkisches Mädchen, das bald heiraten wird. Wenn Kamil dich so sehen würde, würde er dich verstoßen, bevor er dich gehehlicht hat. Schande über unsere Familie!“ (Tekinay 1990, S. 32)

„Kommt, laßt uns singen“, schlug Selda aufgeregt vor. „Singen? Wie stellst du es dir vor?“ fragte Fadime verdutzt, „wenn ein Bekannter von unseren Eltern uns auf der Straße singend sieht, kommen wir ins Gerede.“(ebda., S. 37)

Die Frauenhäuser haben einen sehr schlechten Ruf unter Türken. Wenn eine Türkin einmal in einem Frauenhaus war, dann ist sie in den Augen türkischer Männer einer Hure gleich. Auch ich müßte, wenn es nach ihnen ging, [sic] hundertmal gesteinigt oder lebendig begraben werden. (Scheinhardt 1986, S. 135)

Meine Eltern haben z.B. freizügige Mädchen gesehen und haben gedacht, die haben keine Ehre. Sie können mit jedem Mann und mit jedem Mann weggehen, [sic] das bedeutet unehrbar sein. Und das kann ein türkisches Mädchen nicht. Also sie haben es gesehen, interpretiert so für sich, nach ihrer Erziehung und Lebenserfahrung, und das war falsch. [sic] Keiner hat gesagt: „Das stimmt nicht. Sie gehen zwar mit Männern aus, gehen essen, fahren auch in Urlaub, aber da ist sonst nichts.“ Türkische Eltern können sich das nicht vorstellen. Da gibt es nichts dazwischen, alles oder nichts. (Schröter 2002, S. 60)

Auffallend ist die Erzählperspektive von Inci Y. (2005), denn in ihrem Werk wird dem LeserInnenpublikum durchgehend dasselbe vermittelt, nämlich dass die türkische Moral und Ehre lediglich auf einer Scheinmoral beruht. Inci Y. betont, dass die türkische Gesellschaft lediglich ein Ziel verfolgt, nämlich die Fassade zu bewahren.

Bei Hikmet leben wir zwar am Existenzminimum, führen aber ein anständiges Leben. Keine Trennung, der Schmach der Scheidung entgangen, die Familie bleibt zusammen, die Ehre erhalten – ganz nach den Regeln der türkischen Gesellschaft. (Inci Y. 2005, S. 157)

Bener weiß, dass Papa aus Deutschland angereist ist. Er weiß aber nicht warum. Er versteht, dass er mich in dieser Zeit nicht zu Hause besuchen kann. Er weiß auch, dass wir uns jetzt nur selten sehen und uns nicht mehr offen zeigen dürfen. Als Türke kennt er die Gesetze unserer verlogenen Moral. (ebda., S. 275)

Selbst wenn sowohl die männlichen als auch die weiblichen Familienmitglieder sich ihrer Rolle und ihrer Verantwortung bewusst sind, kann trotzdem die Familienehre durch Fremdverschulden (Entführung – Vergewaltigung) geschändet werden. Für die meisten männlichen Familienmitglieder macht es keinen Unterschied, ob die Frau ihre Ehre freiwillig oder gezwungenermaßen beschmutzt hat (vgl. König 1994, S. 248).

Wenn sie hätte gefaßt werden können, hätten die Männer sie vielleicht mit Gewalt nach Hause gezwungen, doch auch dafür war es zu spät. Was geschehen war, war geschehen, sie hatte die Ehre der Familie geschändet. Das würde nie mehr zu bereinigen sein. So sollte sie für die Familie als tot gelten. (Scheinhardt 1986, S. 22)

Wir waren in der Höhle angekommen. Ich konnte nichts mehr retten. Die Ehre der Familie ein für allemal verloren. (ebda., S. 48)

Niemand würde mich als ehrenwürdige Ehefrau haben wollen, nachdem ich zehn Tage mit vier Männern in den Bergen war. Niemandem könnte ich nun klarmachen, daß ich unschuldig an dem Ganzen war. Meine Schuld war, als Frau geboren zu sein. (ebda., S. 49)

Ich biß in seine Hand, er schlug mich. Ich kratzte sein Gesicht, ich trat ihn, ich rang um meine Ehre. (ebda., S. 67)

Nun ist hier zu beobachten, dass sowohl die Studie von Karin König (1994) als auch die Erzählungen von Alev Tekinay (1990) und Saliha Scheinhardt (1986) aus den 80er und 90er Jahren stammen. Mittlerweile wagen es immer mehr türkische Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund, provokantere Wege zu gehen, um nicht das Schicksal ihrer Mütter erdulden zu müssen.

Sie entwickeln entweder geschickte Strategien, damit Mitglieder der Familie und der Gesellschaft nicht den Verdacht schöpfen, die Familienehre sei gefährdet, oder sie spielen mit offenen Karten und setzen ihren Willen trotz der Gefahr eventueller Sanktionen und gesellschaftlicher sowie familiärer Ausgrenzung durch (vgl. Kondzialka 2005, S. 135f.).

Ja, ich hab gedacht, weil ich nicht mehr Jungfrau bin, bin ich schon entehrt, bin nicht mehr ehrenhaft. Ja, und dann hab ich immer vor dem Spiegel gestanden und hab gesagt: „Ne, diese Jungfräulichkeit macht nicht deine Ehre“. Ehre heißt für mich auch etwas anderes, ja. Meine Ehre ist meine Ehrlichkeit. Damals konnte ich das nicht so definieren. Aber ich habe mir gesagt: „Du bist stark, du willst dieses Leben und das machst du auch und das schaffst du auch.“ Heute denk ich mir und sag ich: „Die Ehre ist nicht unbedingt verletzt, wenn man nicht mehr Jungfrau ist, also außerehelich eine Beziehung eingeht.“ Ich bin ehrlich zu meinem Leben gewesen. Das war für mich Ehre. (...) Ich war ehrlich und Ehrlichkeit macht ja auch Ehrenhaftigkeit ein bisschen. [sic] (Schröter 2002, S. 56)

Die Autorin Renan Demirkan (1991) schildert in ihrem Buch, welchen Ängsten und Herabsetzungen türkische Mädchen mit Migrationshintergrund ausgeliefert sein können, falls sie die festgenagelten Gesetze der Familienehre offiziell durchbrechen.

Auch wenn ihr der Gedanke Angst einjagte, denn sie würde sich nicht nur den Familiengesetzen widersetzen müssen – ein Mädchen verläßt erst bei der Heirat das Zuhause, sie würde den vierköpfigen Kleinstaat in der Fremde verraten. (...) Auf „Landesverrat“ waren strenge Strafen möglich: Man könnte sie sofort von der Schule abmelden und in die Türkei zurückschicken. Man könnte sie mit dem nächsten Mann verheiraten oder sie krankenhausreif schlagen. Nichts davon geschah. (...) Jedweder Familienkontakt war seitdem untersagt, auch an Geburtstagen oder religiösen Feiertagen, auf deren Einhaltung die Mutter sonst größten Wert gelegt hatte. Aus Scham vor Bekannten und Verwandten wurde die älteste Tochter totgeschwiegen. (Demirkan 1991, S. 58f.)

Nach einem kurzen Aufschrei packte er sie an den Gelenken: „Wenn du es mit einem Deutschen treiben kannst, dann auch mit mir.“ Sie ließ nicht los und riß, so fest sie konnte. „Na komm, zier’ dich nicht. Du bist doch keine Türkin mehr.“ (ebda., S. 71)

Zwar bestreitet die Autorin Hatice Akyün in ihren Werken nicht, dass die türkische Familienehre hohes Privileg besitzt, dennoch versucht sie dem LeserInnenpublikum zu offenbaren, dass nicht alle türkischen Familien den gleichen brutalen Weg einschlagen, um ihre Familienehre zu beschützen. Außerdem scheint es ihr ein Anliegen zu sein, anderen Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund etwas mehr Mut einzuflößen und festgenagelte Stereotype in deutschen Köpfen ein wenig zu lockern.

Auf Eigenschaften wie Mut, Stolz und Verteidigung der Ehre, die für mich eigentlich türkisch sind, konnte ich mich bei ihm noch nie verlassen. Ganz im Gegenteil, als mein erster Freund mit mir Schluss gemacht hatte, ging ich zu meinem Bruder und befahl ihm: „Knöpf dir mal den Blödmann vor, und regle das für mich. Er hat deine Schwester gedemütigt. Du bist doch Türke! Warum passiert hier nichts?“ Er sah mich vorsichtig an und sagte: „Willst du nicht lieber noch mal mit ihm reden?“ (Akyün 2007, S. 18f.)

Für uns beide war die Trennung, bei allem Pragmatismus, eine Tragödie, aber sie verlief ganz nach geordneten, deutschen Verhältnissen: ohne verletzte Ehren, ohne Morde, ohne Tote. (ebda., S. 168)

Die meisten Männer, die ich vor Stefan getroffen hatte, waren sehr glücklich über den Umstand, dass meine Eltern, vor allem aber meine Brüder, nichts von ihrer Existenz wussten. Sie glaubten mir nicht, dass die männlichen Mitglieder meiner Familie völlig harmlos seien, und hatten absurde Ängste, mein Vater würde seine Söhne auf den Liebhaber seiner Tochter hetzen, um die Ehre der Familie wiederherzustellen. Das klingt vielleicht ängstlich und klischeehaft, aber es passierte tatsächlich - nur nicht in meiner Familie. (ebda., S. 153)

Der Begriff „Ehre“ hat es in Deutschland durch die „Ehrenmorde“ leider zu einem unschönen Ruhm gebracht. Dabei hat das Wort im Türkischen eigentlich eine ganz harmlose Bedeutung und sogar einen lieblichen Klang: seref. Meist wird seref von Familie zu Familie anders verstanden. Aber weil einige Türken im Namen der Ehre Gewalt ausüben, ist dieses Wort in die Schmutzdecke geraten. (Akyün 2008, S. 185)

Ich persönlich schließe mich letzterem Zitat an, weil ich denke, dass die Familienehre in türkischen Familien nach wie vor essenziellen Wert besitzt, jedoch auf unterschiedlichste Weise. Die Ehre ist keineswegs ein Begriff aus der Vergangenheit, sie ist und bleibt wahrscheinlich aktuell. Zu differenzieren ist, dass in manchen Familien, wie Inci Y. behauptet, eine Scheinmoral praktiziert wird. Höchstes Gebot ist hier, die Fassade mit allen Mitteln zu wahren. In anderen Familien wiederum wird lange nicht so heiß gegessen wie gekocht. Durch Bildung, Integration und Emanzipation sinkt zumindest der Stellenwert des untastbaren Ehrgefühls. Außerdem gibt es mittlerweile auch zahlreiche türkische Frauen, die die Fragen nach der Ehre bewusst und selbstsicher schon längst für sich selbst geklärt haben.

Ich trage kein Kopftuch, bin mit fünfunddreißig noch nicht verheiratet, trinke Alkohol und kann bestätigen, dass es tatsächlich Türkinnen gibt, die Sex vor der Ehe haben. Ich bin zu deutsch, um eine Türkin zu sein, und zu türkisch, mich eine Deutsche zu nennen. (Akyün 2007, S. 185)

Hülya hat gut reden. Schließlich hat sie selbst hart daran gearbeitet, dass aus ihrer Kartoffel ein echter Mann wird. Während ihres ersten Date mit ihm zog sie unter dem Tisch des Restaurants mit zwei Handgriffen unauffällig ihr Höschen aus, drückte es ihm noch vor dem Dessert zärtlich in die Hand und sagte: „Komm, lass uns gehen.“ (ebda., S. 82)

Beim ersten Date mit einem Mann habe ich keinen Sex, sondern verheißene Sex. Das erhöht die Chancen auf ein weiteres Treffen ungemein. (Akyün 2007, S. 77)

Und wenn ich in der Türkei bin, werde ich einen Anwalt aufsuchen und die Scheidung einreichen. Meine Eltern werden zwar mit meiner Entscheidung nicht einverstanden sein, denn für sie ist eine geschiedene Frau eine Hure, was immer die Scheidungsgründe sein mögen. Aber ich werde es trotzdem tun. (Tekinay 1990 a, S. 143)

Nichtsdestotrotz werden wir in Zeitungen und Fernsehsendungen immer wieder mit Ehrenmorden und Brutalitäten gegenüber türkischen Frauen konfrontiert. Mag sein, dass hier billige Publicity betrieben und Verallgemeinerungen kolportiert werden, jedoch steckt in diesen Schauergeschichten auf jeden Fall etwas Wahres und Bemitleidenswertes. Dazu zwei reale Beispiele, und zwar nicht aus der Vergangenheit, sondern aus dem bedrückenden Heute.

Wien, 24. November 2009 / Drama in Wien - Floridsdorf.

Eine 17-jährige Türkin wurde von ihrem älteren Bruder geschlagen und gefesselt. Das Mädchen ist im Spital. Es sollte ein fröhlicher Abend werden: Freitagabend ging die 17-jährige Meliha E. mit Freundinnen in eine Disco in Wien. Um Spaß zu haben, um Burschen zu treffen. Plötzlich tauchte ihr Bruder Mazlum (22) auf – dann war Schluss mit lustig. Der Bursch brachte das Mädchen mit nach Hause in einen Wohnblock in der Aistgasse (Floridsdorf). Laut Polizei schlug er Meliha und fesselte sie sogar mit einem T-Shirt an den Händen. Die Mutter (52) und die Schwester (24) des Mädchens sollen nichts unternommen haben – laut Exekutive aus Angst vor dem jungen Mann. Vater Alican besucht gerade seine Mutter in der Türkei.

(<http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/wien/Tuerkin-eine-Nacht-in-Fesseln-0582990.ece>)

Wien, 04. April 2009 in Wien - Meidling

Der Vater war gegen die Beziehung der Tochter und hatte sie schon öfters bedroht. Der 45-Jährige ging nach seiner Tat zur nächsten Polizeistation und gestand seine Tat. Weil er gegen die Liebesbeziehung seiner Tochter war, ist ein 45-jähriger Türke in der Nacht auf Samstag gewaltsam in die Wohnung des Paares in Wien-Meidling eingedrungen und hat dort Schüsse abgegeben. Während der 22-jährige Freund der Tochter sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte, wurden die 21-Jährige sowie ein Bekannter durch insgesamt vier Schüsse verletzt, berichtete eine Polizeisprecherin.

(http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/wien/Mann_wollte_Tocher_und_Freund_toeten_0448308.ece)

3.1 Die Jungfräulichkeit. Ein wenig Blut in der Hochzeitsnacht - für manche eine Selbstverständlichkeit und Macht, für andere ein Martyrium ohne Ende

Wie viele Normen und Werte der türkischen Kultur ist auch die Jungfrauenthematik vorerst auf den Islam zurückzuführen. In diesem Fall folgt ein Großteil der türkischen Gesellschaft unter anderem einer Empfehlung des Propheten Mohammed. Denn dieser behauptete aus eigener Erfahrung, dass die Ehe mit einer Jungfrau harmonischer verlaufen würde (vgl. Müller 2006, S. 202f.).

Diesbezüglich nimmt neben Inci Y. auch NeclaKelek (2005) in ihrem Bericht „Die fremde Braut“ Stellung:

Das war offensichtlich für den inzwischen 52-jährigen Mohammed ein einschneidendes Erlebnis. Fortan empfahl er, so ein überliefertes Hadith, den Männern: „Heiratet eine Jungfrau! Denn die ist gebärfähig, hat eine süße Zunge, Lippen. Ihre Unreife verhindert Untreue, und sie ist mit euch in allem einverstanden. Im sexuellen Leben hingebungsvoll, genügsam. Ihre sexuellen Organe unbenutzt, kann (sich) eurem anpassen und mehr Lust bringen.“ (Kelek 2005, S. 159)

Nach geltendem türkischem Recht muss ein Mann ein minderjähriges Mädchen heiraten, wenn er sie entjungfert. (...) Da zeigt sich die ganze Verlogenheit des Hymenkults: Die Braut bleibt bis zur Hochzeit unberührt. Der Bräutigam stillt jedoch seine Lust bis zur Hochzeit mit „gebrauchten“ Frauen. (Inci Y. 2005, S. 87)

Zwar wird aus Scham und Ehrfurcht das Thema „Sexualität“ in den meisten türkischen Familien nicht direkt und freimütig besprochen, aber indirekt steht diese Angelegenheit fortwährend im Mittelpunkt. Bei vielen türkischen Eltern läuten die Alarmglocken, sobald die erste Regelblutung bei ihren Töchtern einsetzt. Fortan wird den pubertären Mädchen ständig ein Aspekt ins Bewusstsein gerückt, nämlich dass sie in jedem Fall ihre Jungfräulichkeit bis zur Hochzeit zu bewahren haben. Dieser Prozess beinhaltet aber nicht nur sexuelle Enthaltsamkeit (vgl. König 1994, S. 276ff.).

Zusätzlich werden jegliche Aktivitäten untersagt, die dem Hymen Schaden zufügen könnten. Erwähnenswert ist, dass in manchen türkischen Familien diesbezüglich irrationale, vielmehr wahnwitzig anmutende Hypothesen gebildet werden und somit das Leben der jungen türkischen Mädchen enorm eingeschränkt werden kann (vgl. ebda., S. 276ff.).

Necla Kelek (2005) beschreibt in ihrem Bericht „Die fremde Braut“, welche Tätigkeit ihr als junges Mädchen zum Schutz ihrer Jungfräulichkeit verwehrt wurde:

Der Schulweg war weit, fast drei Kilometer, ich musste eine halbe Stunde zu Fuß laufen. Für meinen kleinen Bruder, der den gleichen Schulweg hatte, wurde ein Fahrrad angeschafft, damit der Kleine nicht so weit laufen musste. Ich hingegen sollte selbstverständlich zu Fuß gehen. Als ich das nicht einsehen mochte, sagte meine Mutter: „Ach Kind, wir Frauen müssen viele Opfer bringen, um unser Jungfernhäutchen zu hüten.“ Sie hatte Angst, dass ich mit den unzüchtigen Bewegungen auf dem Fahrrad als Mädchen auffallen und - noch viel schlimmer – mich verletzen könnte. (Kelek 2005, S. 108)

Vor allem Inci Y. (2005) teilt dem LeserInnenpublikum dementsprechend offenherzig mit, welchem psychischen Druck manche kleine türkische Mädchen ausgesetzt werden können.

„Pass auf, dass du dich nicht beschädigst. Trag nichts Schweres.“ Beim Sport, beim Spielen, im Alltag – immer wieder werden wir gebremst. Das Hymen ist sozusagen das einzige Kapital eines türkischen Mädchens. (Inci Y. 2005, S. 64)

„Ausländische Kinder haben viel zu früh Sex“, begründet Mutter ihr Verbot. Da ich als Jungfrau in die Ehe zu gehen habe, wird mir jeder Kontakt ein für allemal untersagt. (ebda., S. 50)

Wenn man bedenkt, dass etliche türkische Männer und Frauen die sexuelle Unberührtheit ihrer weiblichen Familienmitglieder als eine Selbstverständlichkeit identifizieren und darauf sogar eine Welt der Macht aufbauen können, so ist in diesem Fall ein Aspekt besonders erschreckend, nämlich die Tatsache, dass nicht alle Frauen auf der Erde mit einem Jungfernhäutchen ausgestattet sind. Aber damit ist es nicht getan. Hinzu kommt eine weitere Erniedrigung: Viele türkische Mädchen müssen vor der Heirat oder bei jeglichem Verdacht, keine Jungfrau mehr zu sein, einen Frauenarzt besuchen. Dieser soll die sexuelle Enthaltsamkeit der jungen Frauen bestätigen, denn auf das Wort der Mädchen ist anscheinend zu wenig Verlass (vgl. König 1994, S. 279f.).

Hier wird im wahrsten Sinne des Wortes nach dem alten Sprichwort „Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser“ gehandelt, zumal es für manche türkische Gesellschaftsmitglieder immer noch die Möglichkeit gibt, Plan B zu praktizieren, nämlich ohne jegliche Kosten zu scheuen, das Jungfernhäutchen früh genug wieder zusammennähen zu lassen (vgl. Müller 2006, S. 170).

Für einige Gynäkologen ist diese Philosophie äußerst lukrativ; dementsprechend gestalten sie auch ihr Anfrage-Angebot-Konzept (vgl. Schröter 2002, S. 274).

Diesen Problemen sehen insbesondere Saliha Scheinhardt und Inci Y. ins Auge, indem sie dem LeserInnenpublikum Salz auf die offenen Wunden streuen.

Ich entzog mich ihm und sagte, ich wäre nicht die richtige Frau für ihn, ich wäre nicht mehr Jungfrau, ich hätte in Deutschland schon mit mehreren Männern Beziehungen gehabt usw. (Scheinhardt 1986, S. 49)

Mein Vater verhörte mich währenddessen, und ich habe vor Schmerzen nur laut geschrien, dadurch konnte ich seine Fragen kaum verstehen. Nur eine der vielen Fragen blieb in meinem Gedächtnis haften: „Bist Du noch Jungfrau?“ (ebda., S. 112)

Ach, das arme Ding, was muß sie gelitten haben, man sagt, sie sei nicht mehr Jungfrau gewesen, Gott soll sie von ihren Sünden befreien. Die Hölle soll ihr erspart bleiben. Ihre armen Eltern! (ebda., S. 119)

Ihr ging es in diesen Gesprächen hauptsächlich aber darum, im Auftrag meines Vaters herauszubekommen, ob ich noch unberührt war oder nicht. Wenn ein Unfall passiert war, so drückte sie sich aus, dann sollten wir schleunigst zu dem türkischen Arzt gehen und die Stelle flicken lassen. Das hatte sich unter Türken herumgesprochen, daß ein Frauenarzt die jungen türkischen Mädchen, die nicht mehr Jungfrau waren, operierte, also ihre Jungfernhaut flickte, damit die Eltern des Mädchens sie als Jungfrau verkaufen konnten. Die Operation dauerte sechs Minuten und kostete zweieinhalb Tausend Mark. (ebda., S. 112f.)

Und dann brauchen wir die „Eintrittskarte zur ehelichen Befähigung“, ein Stück Haut – das Jungfernhäutchen. Mit ihm müssen wir in aller Öffentlichkeit beweisen, daß wir bisher keinem anderen als unseren künftigen Herrscher den Zugang zu seinen ehelichen Privilegien gewährt haben. Ist das Ticket schon entwertet, dürfen wir, da ja gebraucht, zurückgegeben werden – gleichsam als „Muster ohne Wert.“ [sic] (Inci Y. 2005, S. 46)

Ich höre es ihrer Stimme an: Jetzt kommt etwas Brutales. „Leg dich auf den Boden, Tante Hatice wird nachsehen, ob du noch Jungfrau bist.“ (...) Ich schiebe den Rock über die Hüfte, ziehe den Slip aus, lege mich auf den Boden, mache die Augen zu und die Beine auseinander. (ebda., S. 67)

Ich sage es ihr nicht, weil ich sie nicht enttäuschen will. Es wird also kein Ersatzhymen „eingebaut“. Und meine Angst wächst ins Unermessliche. (ebda., S. 100)

Viele türkische Familienmitglieder leben immer noch in dem Irrglauben, dass ihre weiblichen Angehörigen absolut keusch in die Ehe gehen, da sie sich keinesfalls mit dem Gedanken anfreunden können, dass dies nicht so sei. Dennoch sieht die Realität manchmal ganz anders aus.

Mag sein, dass zahlreiche türkische Mädchen in der Hochzeitsnacht beweisen können, dass sie ihr Jungfernhäutchen für ihren Ehemann ordnungsgemäß aufbewahrt haben, trotzdem bedeutet das nicht immer, dass diese jungen Frauen unberührt in die Ehe gegangen sind (vgl. Sezgin 2006, S. 48f.).

In den meisten Fällen sind die jungen Frauen sehr wohl berührt und haben sexuelle Erfahrungen gesammelt, da es unterschiedliche Praktiken gibt, das Jungfernhäutchen und somit die Familienehre zu schützen. Diese verschiedenen Methoden sind innerhalb der jungen türkischen Gesellschaft weit verbreitet und werden auch häufig praktiziert. Denn durch die Liebe wird der Mensch erfinderisch und eröffnet Wege, um Zärtlichkeiten trotz Verbot austauschen zu können. Die Formel lautet dabei, ohne Risiko, also über Umwege, auch als türkisches Mädchen Lust und Leidenschaft zu genießen (ebda., S. 48f.).

Ich und keine Erfahrung. Wenn die wüssten. Doch das würde ich ihnen jetzt definitiv nicht auf die Nase binden, später vielleicht, in fünfzehn Jahren, wenn ich lange und sicher verheiratet wäre und ihnen längst zwei Enkel geschenkt hätte. (Sevindim 2007, S. 71)

Natürlich will er mehr. Aber ich erlaube ihm nichts. Nicht die Angst, meinen Status als Jungfrau zu verlieren, hält mich davon ab, mit ihm zu schlafen, sondern die Furcht vor Gott. Ich weiß, dass es Sünde ist, und ich will keine Sünde begehen. (Inci Y. 2005, S. 77)

Eines ist mir heute klar: Ich hätte damals einfach mit ihm schlafen sollen. Nach türkischem Recht und türkischer Moral hätte er mich dann heiraten müssen. Keiner hätte sich uns noch in den Weg stellen können. (ebda., S. 71)

Eines ist für uns absolut tabu: Sex. Natürlich erfahren wir von türkischen Mädchen, die mit Jungen geschlafen haben. Es macht uns auch neugierig, aber es liegt außerhalb unserer Vorstellung. Wir müssen „intakt für die Ehe“ bleiben. (ebda., S. 63)

Eigentlich hat Bener mich als Jungfrau genommen. Alles, was vor ihm geschah, hat nur die Oberfläche berührt. Er aber ist bis in die Tiefe meiner Seele vorgedrungen. (ebda., S. 279)

Ich antworte jedem, der mich anspricht, gehe mit jedem „geheim“ aus – egal, ob Mutter es rausbekommt oder nicht. Ich verdrehe vielen Jungs den Kopf, verstecke mich mit ihnen hinter einem Busch. (ebda., S. 63)

Mit Hilfe der folgenden Zitate möchte ich veranschaulichen, dass durchaus auch andere Wege gegangen werden, um risikolos zum Ziel zu gelangen.

Wir waren zwar schon seit vier Tagen standesamtlich getraut, also offiziell verheiratet, aber bis auf die Tatsache, dass wir beide nach der Trauung todmüde vom Heiratsstress nachmittags zusammen eingeschlafen waren, jeder auf einer anderen Couch bei meinen Eltern versteht sich, hatten wir nichts weiter Verheiratetes getan. (...) Der offizielle Auszug der Braut aus dem Elternhaus ist ein unverzichtbarer Bestandteil einer türkischen Hochzeit. Dabei entlässt der Brautvater seine Tochter symbolisch aus seiner Obhut und in einen neuen Lebensabschnitt. Vorher mit Stefan in unsere gemeinsame Wohnung zu ziehen wäre einem Eklat gleichgekommen und den hätte ich so kurz vor der Zielgeraden sicher nicht riskiert. (Sevindim 2007, S. 157)

Aber in dem Punkt bin ich traditionell, und mein Verlobter auch, das wäre für uns nicht in Frage gekommen. Gelegenheiten würde es schon geben, meine Eltern lassen uns oft allein, aber das ist auch okay, wir machen so was nicht. (...) Außerdem – gibt es ja auch andere Zärtlichkeiten, außer dem richtigen sexuellen Zusammensein. Daran merkt man ja auch schon, ob einem das gefällt. Es gibt natürlich auch Leute, die schlafen schon miteinander,

wenn sie vor dem Standesamt verheiratet sind – wir tun so etwas nicht. Nicht, bevor wir richtig verheiratet sind! (Sezgin 2006, S. 61f.)

Im ersten der oben zitierten Textbeispiele heiratet ein türkisches Mädchen einen deutschen Mann und verstößt somit gegen die Normen der türkischen Gesellschaft, dennoch schläft sie aus Respekt vor ihren Eltern bis zu ihrer offiziellen Hochzeitsfeier nicht mit ihrem rechtlichen Ehemann. Das Mädchen im zweiten Zitat ist zwar in Deutschland aufgewachsen und in vielen Bereichen westlich eingestellt, trotzdem möchte sie aus eigenem Willen heraus in diesem Punkt traditionsgerecht handeln.

Ich ließ mich lieben, streicheln, ausgiebig küssen, ich ließ mich gehen, ich war erregt, und plötzlich fühlte ich einen feinen Schmerz, als hätte mich eine Rasierklinge an meiner empfindlichsten Stelle fein berührt, als wollte dieselbe Klinge an mir eine Spur hinterlassen, ohne mir wehzutun, die ein Leben lang bleiben sollte. Dieser Freudenschmerz verwandelte mich in dieser Nacht in eine Frau. Ich blutete nur etwas. (...) Sonderbar, am nächsten Morgen fühlte ich eine wahnsinnige Geborgenheit und Sicherheit, keine Spur von Reue und Angst. (Scheinhardt 1986, S. 123)

Im letzteren Zitat wird dem LeserInnenpublikum vermittelt, welche schöne Gefühle eine junge türkische Frau in ihrer ersten Nacht mit ihrem deutschen Freund erlebt. Das Ziel vieler türkischer Familien ist es jedoch, ihren Töchtern genau zu diesen Emotionen sowie sexuellen Erlebnissen den Weg zu versperren (vgl. Riesner 1995, S. 29).

Daher werden Liebesgefühle und die dadurch hervorgerufenen Triebe vor der Heirat in manchen türkischen Familien fortwährend als Alarmstufe Rot erlebt.

Aus diesem Grund tendieren einige türkische Eltern dazu, ihre Töchter so schnell wie möglich zu verheiraten, da sie dem weiblichen Geschlecht seit jeher skeptisch gegenüberstehen. Nach der Heirat übernimmt ohnehin der Ehemann die Verantwortung für die Frau, sofern diese in der Hochzeitsnacht einige Tropfen Blut, also ihre Jungfräulichkeit, nachweisen kann (vgl. Kelek 2005, S. 216).

Die folgenden drei Zitate dienen zur besseren Veranschaulichung, welcher Belastung manche türkische Paare in ihrer eigentlich schönsten Nacht ausgesetzt sein können.

Ich fragte sie, was geschehen wäre, wenn sie den Sadic kein blutiges Laken hätte zeigen können. „Man hätte mich noch in der Nacht vor die Tür gesetzt, und ich hätte allein zu Fuß in mein Dorf zurückgemusst. [sic] Das wäre die größte Schande für meine Familie gewesen. Ich wäre also nicht nach Hause, sondern in den Fluss gegangen. Mir wäre gar nichts anderes übrig geblieben.“ Sie sagte das ohne besondere Erregung. So etwas sei früher oft vorgekommen und noch heute vielerorts üblich. (Kelek 2005, S. 70)

Atemlose Stille, als sich das Brautpaar zurückzieht. Tosender Beifall, als die Familie dann den Beweis von Yasemins Unschuld auf dem zuvor blütenweißen Betttuch präsentiert. Bleibt die Frau diesen schuldig, hätte die Familie des Bräutigams die Braut ihren Eltern zurückgegeben,

die Hochzeit wäre annulliert worden. Die Eltern der Braut müssen in einem solchen Fall die gesamten Kosten der Hochzeitsfeier übernehmen. (Inci Y. 2005, S. 64)

Nach ihrem Vater und ihrem Bruder war Mehmet der erste Mann, der sie berührt hatte. (...) Ein knappes Jahr später hatte Fatma dann ähnliche Ängste und Schmerzen erlebt wie in der Hochzeitsnacht, im selben Zimmer im selben schwachen Licht, mit großen Schweißperlen auf der Stirn. (Tekinay 1990, S. 58)

Da es sich für ein türkisches Mädchen in der Regel nicht schickt, in ihrer ersten Nacht dem Partner ihre Leidenschaft und Lust zu vermitteln, entsteht noch mehr Druck. Dieser kann mit nahezu unerträglichen Schmerzen verbunden sein. In einigen wenigen türkischen Familien wird das Ritual der Präsentation des blutigen Lakens immer noch durchgeführt. In diesen Fällen steht das Ehepaar unter enormem Zeitdruck (vgl. Kelek 2005, S. 207). Wenn das Vorzeigen des blutigen Lakens durch die junge Frau ausständig bleibt, kann das für sie den Anfang vom Ende bedeuten.

Die Frauen in Tokat sind erfahren. Sie wissen, wie Jungfernblut aussieht. Wenn sie das Bettuch prüfen, kann man sie nicht mit einem Schnitt in den Zeh betrügen. (Inci Y. 2005, S. 98)

Wenn ich so nah wie möglich an der Scheide zusteche, dann sieht es vielleicht wie Jungfernblut aus, hoffe ich. Ich setzte die Schere ganz weit oben am Schenkel an. Blut quillt hervor, tropft auf das weiße Laken. (...) Es nützt nichts. Sie merken es. (ebda., S. 108)

Indem das Mädchen auf ihr Häutchen nicht Acht gegeben hat, stürzt sie sich selbst und ihre ganze Familie in ein Martyrium ohne Ende. Innerhalb der türkischen Gesellschaft liegen Tugenden wie Macht und Ansehen des Mannes anscheinend in den Händen der Frau (vgl. Hamm 1988, S. 148f.). Ein türkisches Sprichwort drückt die Macht der Frauen aus: „bir kadin adami vezir de eder rezil de eder“ – eine Frau kann einen Mann sowohl zum Wesir machen als auch bis aufs Letzte blamieren.

Allerdings gibt es mittlerweile zahlreiche türkische Mädchen mit Migrationshintergrund, die sich bewusst weigern, ihre Jungfräulichkeit bis zur Hochzeit zu bewahren. Hierbei eröffnen sich für diese Frauen meistens zwei unterschiedliche Wege. Bei der ersten Möglichkeit erleben Frauen zwar Sexualität schon vor der Ehe, trotzdem versuchen sie dies vor ihren Familien krampfartig zu verschweigen. Diese Frauen sind häufig einer ständigen Belastung ausgesetzt, da sie weder auf ihre Familien noch auf das von ihnen selbst kreierte eigenständige Leben verzichten möchten.

Einige türkische Frauen entscheiden sich für die andere Alternative und spielen somit mit offenen Karten. Sie bekennen sich selbstbewusst zur ihrer Einstellung und nehmen damit den eventuellen Verlust der Familie oder auch Konflikte innerhalb der Familie und Gesellschaft in Kauf. Aber diese Frauen sind oft einer anderen Belastung ausgesetzt, denn ihre Ehrlichkeit zu sich selbst und zu anderen hat häufig eine fortwährende Konsequenz, nämlich ein Leben mit Gewissensbissen ertragen zu müssen (vgl. Kondzialka 2005, S. 129f.).

Es gibt anscheinend nicht nur ein Muster, dem türkische Mädchen mit Migrationshintergrund folgen. In der Vorstellung vieler Menschen wird der freie Wille eines Individuums unterschätzt. Der Mensch lebt mit seinen Entscheidungen und trägt die Verantwortung dafür. Nicht alle türkische Mädchen gehen als Jungfrau in die Ehe. Aber auch nicht alle türkische Mädchen erleben Sex vor der Ehe. So wie nicht alle türkischen Mädchen offen zu ihren Wünschen stehen, fühlen sich auch nicht alle türkischen Mädchen wohl in einer anderen Welt.

Für ihn stand fest, dass Türkinnen Kopftuch tragen, weil sich die Schwester seines einzigen türkischen Klassenkamerads auf dem Gymnasium ein Kopftuch umgebunden hatte. Türkinnen haben keinen Sex, weil sie nach dem islamischen Glauben jungfräulich in die Ehe gehen müssen, sie haben Brüder, die die beschmutzte Ehre der Familie rächen, und sie sprechen schlechtes Deutsch, weil er selbst Verständigungsprobleme mit seinem Gemüsetürken hat. (Akyün 2007, S. 177)

3.2 Die „strengen“ Werte und Normen der türkischen Kultur und ihre Auswirkungen auf die „sensible“ Mädchenerziehung

Ein Leben in ermüdender und verschleißender Tagesarbeit, um wenigstens das kärglich Vorhandene zu sichern, schweißt die Generationen zu einer Großfamilie zusammen, in der die Gesetze der Alten das Verhalten der Jungen festlegen, bis diese dann alt genug geworden sind, und die tradierten Bestimmungen ihren Kindern aufzwingen. Ein Mobile aus Überlebenskampf und Fortsetzung der Traditionen. Veränderungen können nur von außen kommen. (Demirkan 1991, S. 39)

In der Regel möchten fast alle Eltern auf dieser Welt, ihre Kinder vor Gefahren und Bösem bewahren. Dieser oft intuitive Schutzmechanismus wirkt sich vielfach auf die jeweiligen Erziehungsstile der Eltern aus. Deshalb ist es für türkische Eltern ebenfalls ein Anliegen, ihre Kinder, vor allem ihre Töchter, vor „schlechtem“ Einfluss zu schützen.

Die meisten Kinder der zweiten Generation türkischer Herkunft sind in der Fremde, d.h. inmitten einer anderen Kultur mit unterschiedlichen Werten und Normen aufgewachsen. Demzufolge haben sich die Befürchtungen der Eltern häufig multipliziert. Daher haben viele Kinder der zweiten Generation türkischer Herkunft, insbesondere die Mädchen, tatsächlich eine viel strengere Erziehung genossen, als sie im Heimatland üblich ist (Kondzialka 2005, S. 39).

Necla Kelek (2005) fasst ihre Meinung über die türkischen Erziehungspraktiken in ihrem Bericht „Die fremde Braut“ folgendermaßen zusammen:

Kinder haben eine Daseinsschuld gegenüber ihren Eltern. Die Eltern haben ihnen das Leben geschenkt, ihnen müssen sie dienen, ihnen zu Gefallen tun sie alles. Kinder sind der Stolz der Familie, einen eigenen Willen haben sie nicht zu haben. In einer türkisch-muslimischen Familie wird ein Kind nicht dazu erzogen, ein freier unabhängiger Mensch zu werden, sondern dazu angehalten, ein nützliches Mitglied der Familie zu sein. Das gilt vor allem für die Mädchen. (Kelek 2005, S. 66)

Die Annahme, dass ein Großteil türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund einer „speziellen“ Erziehung unterzogen wird, lässt sich aufgrund zahlreicher sozialwissenschaftlicher Studien bestätigen (vgl. Riesner 1995, S. 46). Hierbei orientieren sich viele türkische Eltern an den gesellschaftlich opportunen moralischen Regeln, welche während der Erziehung ihrer Töchter häufig als Leitfaden, gelten (vgl. ebda., S. 17).

Hiltrud Schröter (2002) stellt in ihrer Studie „Mohammeds deutsche Töchter“ dieses Gefüge der Sittlichkeit folgendermaßen vor:

Die Strukturen der herrschenden Moral wiederholen sich, von Marokko bis in die Türkei

- die Ethik der Ehre,
- der Kult der Ehre,
- der Kult ums Hymen,
- die Frau als Medium der Moral,
- die Angst als Erziehungsinstrument in der Mädchensozialisation,
- die Angst als Motiv des Handels bei Frauen,
- die Gesellschaft als Kontroll- und Strafinstanz,
- der soziale Abstieg oder gar Ausschluss aus der Gemeinschaft als
- Strafmaßnahme,

Die relativ lange Resistenz dieses Moralkonzepts bei Migration. (Schröter 2002, S. 228)

Welche fatalen Auswirkungen und Probleme diese Moralstrukturen für die Mädchen mit Migrationshintergrund mit sich bringen können, habe ich bereits in den vorherigen Abschnitten geschildert. Daher möchte ich jetzt auf erweiterte Aspekte der türkischen Mädchenerziehung eingehen.

Es ist nicht gerade unüblich, dass eine türkische Migrantenfamilie aus mehreren Kindern besteht. Die Eltern dieser Kinder sind in den meisten Fällen vollzeitig beschäftigt und müssen zudem oft noch schweren körperlichen Tätigkeiten nachgehen.

Nicht nur wegen der genannten Gründe, sondern auch aufgrund von erzieherischen Motiven müssen viele junge türkische Mädchen mit Migrationshintergrund in die Rollen ihrer Mütter schlüpfen. In diesen Fällen ist es die Pflicht der meist schulpflichtigen Töchter, den gesamten Haushalt zu führen und auf die Geschwister aufzupassen (vgl. Abadan-Unat 1985, S. 231).

Weil die Mutter tagsüber arbeitete, musste das Mädchen auf das Neugeborene aufpassen und durfte nicht zur Schule gehen. Zehn Jahre lang blieb sie, wie eine Sklavin gehalten, zuhause und versorgte Kind und Haushalt – ein Schicksal, auf das ich später bei meinen Gesprächen mit Frauen in der Moschee noch häufiger stoßen sollte. In der türkischen Gemeinde fand man das selbstverständlich. (Kelek 2005, S. 113)

Nach Ansicht etlicher türkischer Familien können solcherlei Verpflichtungen türkischen Mädchen auf keinen Fall schaden. Im Gegenteil, eine der Primäraufgaben türkischer Eltern ist es, ihre Töchter zu guten Hausfrauen und Müttern zu erziehen, um die Mädchen, aber in erster Linie sich selbst, vor späterem Spott zu bewahren (vgl. Riesner 1995, S. 28f.).

In der von mir gewählten Migrantenliteratur unterstreichen alle Autorinnen türkischer Herkunft, welchen essenziellen Stellenwert diese Erziehungsmaßnahme für die meisten türkischen Eltern haben kann.

Im Vergleich zu anderen Themenbereichen ist hier insbesondere auffallend, dass sowohl in den Publikationen der 80er und 90er Jahre als auch in den viel später veröffentlichten Texten fast alle Autorinnen türkischer Herkunft mit gleicher bedrückender Sensibilität versuchen diesen Erziehungsstil zu durchleuchten.

Sevil ging nicht mehr zur Schule. Eigentlich wollte sie aufs Gymnasium, aber ihre Eltern hatten ihr das nicht erlaubt. „Warum soll ein Mädchen gebildet sein“, hatte ihr Vater gesagt, „ein Mädchen muss Hausarbeit lernen und möglichst früh heiraten.“ (Tekinay 1990, S. 30)

Eine Zeitlang betrachtete Sevil ihre Hände, die rötlich und groß waren. Hände zum Kochen, Putzen, Waschen und Bügeln. Ich bin das Dienstmädchen meiner Familie, dachte Sevil, als sie das Küchenmesser in die Hand nahm, um Kartoffeln zu schälen. Und dabei machen mir meine Eltern den Vorwurf, ich sei faul, ich helfe meiner Mutter so wenig, die den ganzen Tag in der Fabrik schuftet. (ebda., S. 30)

„Nun ja“, stammelte er, „Frau Lehrerin, Sie wissen es ja selbst, hier in unserem Dorf und auch im Nachbarsdorf gibt es keine Mittelschule. Soll ich meine Tochter nach Kars, in die Stadt, schicken? Wo, bei wem soll sie dort wohnen, wovon soll sie leben? Außerdem brauchen wir Fatma hier. Sie hilft ihrer Mutter beim Haushalt und paßt auf ihre kleineren Geschwister auf. Zudem wird sie bald heiratsfähig.“ (ebda., S. 55)

Wie zwei ihr anvertraute Freunde, auf die sie aufzupassen hatte, aufzupassen, wie damals auf ihre jüngere Schwester, wenn Vater und Mutter mit den Worten das Haus verließen: „Paß auf, dass ihr nichts passiert!“ Eine Aufgabe, der sie nicht gewachsen war, aber sie hatte genickt, ohne zu verstehen, wie tief sich Pflichtgefühle festkrallen können. Sie selber war erst neun Jahre alt gewesen. „Die ist ja so vernünftig“, hatte man sie gelobt. Aber in Wirklichkeit war sie noch ein Kind gewesen. Ein ganz „normales“ Kind wie die Nachbarskinder auch, nur etwas ernster. Sie hatte kaum gelacht. So sollte ihre Tochter nicht werden, bitte nicht! Sie soll heiter, frech, neugierig sein, bloß nicht vernünftig! (Demirkan 1991, S. 14)

Die Kinder versuchten, ihre Eltern nicht zu enttäuschen, brachten gute Noten nach Hause, waren „ordentlich“ und „vernünftig“. Besonders die Ältere, die bereits auf ihre Schwester aufpaßte, das Mittagessen aufwärmte und die Jüngere zu den Schulaufgaben anhielt, während die Eltern für das neue teure Leben Geld verdienten. (ebda., S. 20)

Jede für sich schuf in ihren Träumen eine neue Familie, in der es anders zuging als in ihrer eigenen. (ebda., S. 51)

Sie hing an der Beifahrertür des Autos, völlig in Tränen aufgelöst, bis mein Vater sie recht barsch daran erinnerte, daß er dort versorgt werden müsse, sie solle doch froh sein, daß er sich keine deutsche Frau genommen hätte. Er überschüttete sie mit einem Hagel von Vorwürfen, was es doch hieß, in der Fremde allein zu leben und zu arbeiten, um die Familie zu versorgen. Andere würden ihr Geld mit deutschen Frauen, beim Trinken und bei Glücksspielen ausgeben, er dagegen sei treu wie Gold ... (Scheinhardt 1986, S. 27)

Rrrrrring! In meinem dröhnenden Kopf ertönt ihre mahnende Stimme, ohne dass ich rangehen muss: „Utan, utan. Schäm dich! Eine anständige türkische Mädchen muss immer vorrbereitet sein fürr Gäste.“ [sic] Das heißt im Klartext: sauberes Klo, blitzende Fenster, die knusprigen Börek mit Schafskäse immer auftaubereit in der Tiefkühltruhe. So hat meine Mutter mich erzogen. (Sevindim 2007, S. 29)

„Eine Frau ist mit ihrer Familie verschmolzen, nicht mit ihrer Arbeit“, sagte meine Mutter empört. Die türkische Familie sei ein einziges großes Nest. „Mit jeder Heirat und dem Auszug eines jeden Kindes“, erklärt sie, „wird die türkische Familie nicht kleiner, sondern größer.“ Es sei die heilige Pflicht der Frauen, dieses Nest zu vergrößern und zusammenzuhalten. (Akyün 2007, S. 139)

Eda und ich haben zu bedienen. Morgens, wenn Mutter ausschläft und sich von den Strapazen der Nacht erholt, müssen wir Tufan die Windeln wechseln, Milupa ansetzen, ihn füttern und das Geschirr spülen. Anschließend gehen wir mit unseren Geschwistern spazieren. (Inci Y. 2005, S. 41f.)

Ich wollte meine Beziehung zu Ali nicht nach den Regeln der türkischen Welt führen, schon gar nicht nach den Regeln meiner Mutter, die mir allzu bekannt waren: Eine Frau gehört nicht an den Arbeitsplatz, sondern zu ihren Kindern. Eine Frau hält die Familie zusammen. Ständig hat man sich zu besuchen, sonst sind alle gleich beleidigt. Ständig muss man die Familie zu sich einladen, weil sonst sofort alle denken, die wollen uns nicht. (Akyün 2008, S. 80)

Als Ausnahme ist hier die Schriftstellerin und Journalistin Hilal Sezgin (2006) zu nennen. Sie liefert nämlich in ihrem Buch „Typisch Türkin?“ dem/der LeserIn eine andere Sichtweise. Sezgin kristallisiert deutlich heraus, dass nicht alle Mädchen die türkische Pädagogik als erdrückend empfinden.

Daher versucht sie mit Hilfe von durchgeführten Interviews zu vermitteln, dass türkische Mädchen immer noch selbst entscheiden, aus welcher Perspektive sie die Situation betrachten möchten. Diese Auffassung von freiem Willen wird zum Teil auch von der Autorin Hatice Akyün (2007) bestätigt.

Wir gingen zur Schule, und nach der Schule haben meine Schwester und ich auf die jüngeren Geschwister aufgepasst, das war normal. Und es hat auch sein Gutes. In der Zeit habe ich gelernt, auf mich und auch auf andere Acht zu geben, dieser Impuls ist mir bis heute ein bisschen geblieben, das kommt mir auch in meinem Beruf zugute. (Sezgin 2006, S. 25)

Es ist egal, ob man sie deutsche Tüorkinnen, türkische Deutsche, in Deutschland geborene Tüorkinnen, türkischstämmige Deutsche oder was auch immer nennt. Wenn all diese Frauen eins gemeinsam haben, ist es vielleicht das Wissen um die Eigenarten und Nachteile beider Länder, oder, wie manche sagen: beider „Kulturen“, und eine Entschlossenheit, die Vorteile beider zu nutzen. (ebda., S. 11)

„Was habe ich mich krumm gelegt – und alles, damit du es einmal besser hast!“
Nichts von solchen kleinen Erpressungen zwischen den Generationen lässt sich in den Berichten Hamides oder Zahides wieder finden oder in denen von Frauen mit vergleichbarer Herkunft und heutiger Situation. Ob die heute erwachsenen Töchter sie nun aus Höflichkeit verschweigen, ob sie auch vor sich selbst keine andere Seite der Medaille „Dankbarkeit“ sehen möchten, oder ob sich das Problem tatsächlich gar nicht stellt? (ebda., S. 36)

Manchmal besuchen meine Eltern auch mich. Selbst wenn sie ihre Welt dabei in die meine hineinragen, freue ich mich über ihren Besuch. Ich räume alle meine hochhackigen Schuhe und die dekolierten Kleider weg, verstecke die Zeitschriften mit den halbnackten Modells [sic] auf dem Cover und richte die Wohnung so her, dass meine Mutter nicht sofort in Ohnmacht fällt. (Akyün 2007, S. 75)

Nichtsdestotrotz können sich etliche türkische Mädchen mit Migrationshintergrund derlei verantwortungsbeladenen Pflichten nur mühsam widersetzen, zumal innerhalb der türkischen Kultur einige Erziehungstaktiken auf fundamentalen Traditionen basieren. Aus diesem Grund wird besonders eine primäre Erziehungsmethode kontinuierlich fortgesetzt, nämlich das Privileg, die Kinder, jedoch hauptsächlich die Mädchen, zu folgsamen, ordentlichen sowie respektvollen Individuen zu erziehen (vgl. Fuhrer/Mayer 2005, S. 73ff.).

Saliha Scheinhardt (1986) und Inci Y. (2005) bevorzugen es in ihren Texten, radikal mit solchen tief verwurzelten türkischen Erziehungsmethoden abzurechnen (vgl. Hamm 1988, S. 154).

In beiden Werken sind analoge Textpassagen permanent auffindbar.

So ließen die Blicke meines Vaters meine Spontaneität immer seltener zu. Ich mußte das Schweigen lernen, denn schweigsame Mädchen gelten als gut erzogen, für eine Ehe am geeignetsten. So wurde mir das Schweigen langsam beigebracht. Es war ja nur gut für mich, durch diesen Prozess hindurchzugehen, da ich später, wenn ich heirate, auch schweigen mußte. Wenn ich es nicht könnte, würde es mir spätestens in der Ehe mit richtigen Mitteln beigebracht werden. (Scheinhardt 1986, S. 28)

Es ist der Mangel an Bildung, das Fehlen eines Schulabschlusses, die elterliche Verweigerung einer soliden Ausbildung, die uns türkische Mädchen und Frauen den Zugang zu einem angemessenen Beruf unmöglich macht. So wird uns das Recht auf ein eigenständiges, selbstbestimmtes und damit unabhängiges Leben genommen. Von klein auf werden wir stattdessen zu willenlosen, möglichst gut funktionierenden „Weibchen“ erzogen, die auf die Symbiose mit einem Mann angewiesen sind. Ihm werden wir blind ausgeliefert. Ihm haben wir unsere Seele und unseren Körper zur Verfügung zu stellen. Kostenlos. (Inci Y. 2005, S. 209f.)

Während die Autorin Asli Sevindim (2007) auch in der Thematik „Mädchenerziehung“ ihre bisherige ironische und heitere Attitüde fortsetzt, d.h. weiterhin nur durch die Blume eventuelle Problematiken durchleuchtet, schlägt wiederum die Autorin Hatice Akyün - obwohl sie in ihrem Stil ursprünglich Sevindim am nächsten steht - in diesem Fall einen unterschiedlichen Weg ein. Akyün offenbart dem/der LeserIn aufrichtig, dass türkische Eltern in puncto Mädchenerziehung manchmal „rücksichtslos“ agieren können.

Ich habe nicht alle Einzelheiten mitbekommen. Mein Kopf lag nämlich immer wieder mal auf der Tischdecke. Als wohlerzogene Türkin trinke ich tatsächlich nur selten und vertrage entsprechend wenig. (Sevindim 2007, S. 24)

Nach diversen alkoholischen Kaltgetränken: keine Spur mehr bei mir von Zurückhaltung, von Selbstbeherrschung und tadellosem Verhalten in der Öffentlichkeit – meine gute türkische Erziehung war wie weggespült. (ebda., S. 26)

Unser Benehmen entsprach leider so gar nicht der wichtigsten Lektion aus dem Handbuch für anständige türkische Töchter, das meine Mutter so gerne zitiert: Wahre in der Öffentlichkeit stets Anstand. Sofort fällt mir wieder die Standardpredigt ein, die Sila und ich früher jeden Morgen zu hören bekamen, bevor wir das Haus verließen, um zur Schule zu gehen. Meine Mutter war schon morgens um Viertel nach sieben aufgeregt um unseren Ruf bemüht. „Niks laut lachen in der Strasebahn, niks haha, hihi, auch niks laut Kaugummi kauen, cakkidi, cakkidi, und kwatscht nicht mit Jungs, die Leute kennen euren Vater.“ [sic] (ebda., S. 29f.)

Meine Eltern haben ganz klare Wertvorstellungen: Sie loben den Familienzusammenhalt, haben einen starken Bezug zu den eigenen Traditionen und pochen bei ihren Kindern auf ein tugendhaftes Leben. (Akyün 2007, S. 139)

Fast noch problematischer erscheint mir jedoch, dass man für seine türkischen Eltern nie richtig erwachsen wird. Ganz besonders die Mütter lassen nicht zu, dass sich die Kinder vom Elternhaus lösen und eigenständig werden. Das habe auch ich gespürt. Wenn ich zum Beispiel eine Woche lang nicht bei meiner Mutter vorbeischaute, rief sie mich an und schnaubte ins Telefon: „So viel habe ich für meine Kinder gelitten, um sie groß zu bekommen, und jetzt lässt du dich nicht mehr bei deiner alten Mutter sehen. Ist das der Dank dafür?“ Es ist nicht einfach, einer türkischen Mutter zu erklären, dass man nun ein eigenes Leben führt und sie nicht jeden Tag besuchen kann. Für sie sollte ich als Tochter ständig abrufbereit sein, sollte ein schlechtes Gewissen haben, wenn ich mich nicht bei ihr melde. In ihren Augen habe ich ständig an sie zu denken. Ich nenne das türkischen Familienkommunismus. Jeder gehört irgendwie jedem. (Akyün 2008, S. 212)

Bei der Erziehung von türkischen Mädchen spielt vor allem die Erwartungshaltung der Eltern eine wesentliche Rolle. In den meisten Fällen reagieren die Töchter gegenüber den Anforderungen ihrer Eltern einsichtig (vgl. Steinbach/Nauck 2005, S. 113).

Infolgedessen kann es oft vorkommen, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse zurückschrauben müssen (vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2005, S. 145).

Die Autorinnen Alev Tekinay (1990), Renan Demirkan (1991) und Saliha Scheinhardt (1986) demonstrieren, welchen Klagen türkische Mädchen mit Migrationshintergrund im Falle eines Widerstands ausgesetzt werden können. Des Weiteren rücken die Schriftstellerinnen eine zusätzliche Ansicht ins Scheinwerferlicht, und zwar, dass Proteste gegenüber den Eltern psychische Sanktionen nach sich ziehen können (vgl. Zielke-Nadkarni 1996, S. 13). Einen „harmlosen“ Beitrag zur Veröffentlichung der Situation leistet auch die Autorin Aslı Sevindim (2007), indem sie die entsprechende Kritik geschickt in reichlich Humor verpackt.

Ich bin wie eingesperrt, ja wie eine Sklavin. Mein ganzes Leben spielt sich in dieser kleinen Wohnung ab, in diesem alten Haus, das nach Staub und Moder riecht. Wenn ich aber rebellieren will und sag, daß ich mir wie eine Sklavin vorkomme, rennt mein Vater auf mich los und schreit mich an. Ich sei undankbar, heißt es immer, und es sei eine Sünde, undankbar zu sein. (Tekinay 1990, S. 31)

Sie solle dafür dankbar sein, daß es ihr gut geht. Täglich hielt ihr die Mutter diese Predigt. Ein unbedeutender, winziger Anlass, etwa das Vollstopfen des Mülleimers oder das Liegenlassen getragener Socken, führte zu erbitterten Vorwürfen. (Demirkan 1991, S. 37f.)

Das Mädchen rebellierte gegen blanke Lackschuhe, gebügelte Blusen und karierte Faltenröcke. Die mit den langen Haaren und Bärten würden sie annehmen, wie sie ist. Bei ihnen wäre sie nicht allein, dachte sie. „Das sind keine normalen Menschen, die so herumlaufen!“ schrie die Mutter entsetzt, „und du auch nicht! Geh zum Arzt und laß Dir den Kopf untersuchen.“ Kaum betrat sie abends grau vor Erschöpfung die Diele, schloß sie dreimal hinter sich ab und begann wehzutun. (ebda., S. 42)

Ich hatte keinen Schutz mehr im Elternhaus gesucht und wollte also ohnehin nicht dorthin, aber Sehnsucht nach meiner Mutter hatte ich, Heimweh nach meiner vertrauten Umgebung, unseren Nachbarn, meinen Freundinnen, meiner Schwägerin. Wie leicht war es, das eigene Kind auszustoßen, wenn es nicht nach den altertümlichen Vorstellungen der Eltern tanzte. Wie

unmenschlich konnten diese frommen Menschen sein, wenn ihre Töchter den elementarsten menschlichen Freiheiten nachgingen. (Scheinhardt 1986, S. 130)

In mühsam organisierten konspirativen Treffen mit der Schwester erfuhr sie, daß die Eltern krank geworden waren, der Vater hatte einen Kreislaufkollaps, die Mutter lag mit Magengeschwür im Krankenhaus. Ordentlich frisiert und angezogen, so wie es die Mutter immer gewollt hatte, war sie mit fünfzehn selbstgebackenen Pfannkuchen ins Zimmer getreten. Die Mutter zog sofort die Decke über den Kopf. Das noch warme Mitbringsel stellte sie auf den Nachttisch neben dem Krankenbett. „Gute Besserung, Mama“. Keine Antwort. Gerade als sie zur Tür hinausgehen wollte, schepperte es hinter ihr. Wortlos sammelte und wischte sie auf, trug die Scherben hinaus. Sie versuchte, sich hinter den langen Haaren zu verstecken, aber aus dem Gesicht tropfte es, der Körper zuckte krampfartig. „Ich bin schuld! Ich bin schuld! Ich bin schuld!“ (Demirkan 1991, S. 59)

Bei dieser Krankheit handelt es sich nämlich um die so genannte psychosomatische Türkinnentuberkulose. Sie tritt immer dann auf, wenn Kinder (vorzugsweise Töchter) ungehorsam sind und nicht tun, was ihre Mutter von ihnen verlangt. (Sevindim 2007, S. 93)

Ein Aspekt ist hier von ganz besonderer Bedeutung, nämlich dass türkische Mütter während der Erziehung ihrer Töchter eine ganz spezielle Rolle übernehmen. Dies ist auch aus obigen Textpassagen ersichtlich. Den meisten türkischen Müttern liegen insbesondere zwei Angelegenheiten am Herzen. Für diese beiden Bedürfnisse kämpfen sie oft wie Löwinnen.

Sie möchten einerseits, dass sich ihre Töchter zu emanzipierten Frauen entwickeln. Die Mehrheit der Mütter ist sich bewusst, dass hierfür eine fundierte Schul- bzw. Berufsausbildung vonnöten ist. Andererseits streben sie danach, ihre Töchter traditionsgerecht zu erziehen (vgl. König 1994, S. 104f.). Die Mütter kennen nicht nur die Normen und Werte der türkischen Kultur allzu gut. Sie wissen auch, dass sich die Erziehungsmethoden der Mehrheitsgesellschaft im großen Maß von den ihrigen unterscheiden.

Da die Töchter in beiden Kulturen aufwachsen, könnte es passieren, dass sie in einen Konflikt geraten und sich eventuell gegen die türkischen Erziehungspraktiken auflehnen.

Dies wäre aber vielleicht, wie bereits geschildert, mit Sanktionen verbunden und gerade vor solchen Maßnahmen möchten die meisten türkischen Mütter ihre Töchter bewahren. Deshalb rufen sie den Mädchen ständig ins Bewusstsein, nicht zu vergessen, „wer“ und „was“ sie sind, nämlich Frauen und zwar türkische Frauen mit entsprechenden Rollen. Insgeheim aber rufen sie sich diesen Zustand selbst in Erinnerung, denn durch die Migration ist auch die Welt der Mütter etwas durcheinander geraten (vgl. König 1994, S. 260f.).

Die Schriftstellerin und Journalistin Hilal Sezgin (2006) betont in ihrem Buch „Typisch Türkin?“, welche wesentlichen Rollen Mütter im Leben der Töchter spielen.

Ob in deutschen oder deutsch-türkischen Familien: Es sind ja meist die Mütter, denen der Alltag obliegt, zu dem der Vater nur den (seiner Meinung nach) abschließenden Kommentar abgibt. Es sind die Mütter, die die Details einer Geschichte kennen und oft genug dem Vater auch nur diejenigen Ausschnitte zeigen, die ihrer Meinung nach kommentierungsbedürftig sind. Es sind schließlich die Mütter, die ahnen, warum die heranwachsende Tochter mit ihren Gedanken woanders ist (und wo), die sich im Laufe der Pubertätsjahre ihrer Töchter an einer Gratwanderung versuchen: zwischen Erzieherin und Gesprächspartnerin. (Sezgin 2006, S. 70)

Hilal Sezgins Bild vom essenziellen Stellenwert der Mütter lässt sich mit entsprechenden Textpassagen aus den Werken von Saliha Scheinhardt, Hatice Akyün, Alev Tekinay und Renan Demirkan umrahmen. Hierbei sticht vor allem Inci Y. ins Auge, denn sie stellt dem/der LeserIn ein ganz anderes Mutter-Portrait vor:

Vier Wochen nach unserer Rückkehr nach Berlin ist Alis Großmutter gestorben. Sie ist ganz friedlich eingeschlafen. Einen Abend zuvor hatte sie Alis Mutter noch etwas gesagt, das sie mir ausrichten sollte: „Sag Hatice, sie soll aus ihrer Tochter eine starke Frau machen. Wir brauchen starke türkische Frauen. Auf unsere türkischen Männer kann man sich immer weniger verlassen.“ Ich wunderte mich sehr über diesen Satz einer fast neunzigjährigen türkischen Frau. Ich hätte eine andere Aussage erwartet. Dass ich dafür sorgen solle, dass Merve einen guten Mann findet. (Akyün 2008, S. 162)

Ich habe immer wieder die Beobachtung gemacht, dass türkische Frauen ihre Ehemänner führen, deutsche Frauen ihre Ehemänner jedoch vorführen. Bei meinen Eltern entscheidet meine Mutter, wann und in welcher Ausführung ein neues Möbelstück gekauft wird. Und die Begründung ist simpel: Schließlich sei sie ja den ganzen Tag zu Hause. (ebda., S. 86f.)

Auf der einen Seite die Verzweiflung, auf der anderen Seite der Drang, trotz der verheerenden, kummervoll ungünstigen Voraussetzungen noch aus meinem jungen Leben etwas zu machen, zwangen mich, bei jeder Gelegenheit mit meiner Mutter ein Gespräch zu suchen. In diesen Gesprächen versuchte ich, meine Mutter, die mir am nächsten stand und eigentlich unterstützungsbereit war, für den Gedanken einer Lehre zu gewinnen. (Scheinhardt 1986, S. 112)

Wenn sie nur die Töchter heil durch diese vom Weltuntergang bedrohte Hippiezeit bis zum Abitur brächte, wäre das Schlimmste überwunden. Aber die Ältere saß wie gebannt vor dem ersten Farbfernseher und saugte fasziniert die Berichte über Demonstrationen und Open-air-Konzerte in sich auf. (Demirkan 1991, S. 42)

Genau wie er, sogar schwerer als er arbeite ich jeden Tag im Betrieb. Damit ist es aber nicht getan. Ich habe dann die zusätzlichen Pflichten. Die Kinder, den Haushalt, das Essen. Und er? Er weiß gar nichts von diesen Dingen. Er weiß nicht einmal, was die Schuhe oder Schulhefte der Kinder kosten. Aber wenn er heimkommt, falls er heimkommt, verlangt er, daß das Essen auf den Tisch steht. (...) Und wehe, wenn das Essen nicht auf dem Tisch steht ... (Tekinay 1990 a, S. 109)

Kaders Mutter ist streng. Auch sie schlägt zu, jedoch nicht so brutal und grundlos wie Mutter. Aber in einer Beziehung ist sie genauso inkonsequent wie alle Mütter in türkischen Familien, die ich zu jener Zeit kennen lerne:[sic] Was Kader in der Schule leistet, ist ihr egal. Wozu soll ein Mädchen lernen? Unverheiratete Töchter sind zuallererst als Arbeitskraft im Haushalt wichtig. (Inci Y. 2005, S. 45f.)

Ich lese ein Geständnis, so wie mein Exmann es sich vorstellt: „Ich bin eine Nutte und möchte nicht, dass meine Tochter auch eine Nutte wird. Deshalb verzichte ich auf das Sorgerecht für meine Tochter Sila und übertrage es meinem Mann Hikmet.“ Es geht ihm nur um sie – keine Silbe von unserem Sohn Umut. (ebda., S. 10)

Wie bereits erwähnt, erhoffen sich viele türkische Mütter, dass ihre Töchter ihnen selbst einige Schritte voraus sind. Sie möchten den jungen Frauen, soweit es die türkischen Normen und Werte überhaupt zulassen, einige steinige Wege ersparen.

Allerdings ist dieser Prozess mit Konflikten verbunden, denn die meisten Mütter leben den Mädchen ein anderes Leben vor als das, welches sie sich für ihre Töchter wünschen. Dementsprechend fehlt es den jungen türkischen Frauen innerhalb der Familie an Mustern. Somit sind Orientierungsprobleme oft unvermeidbar (vgl. König 1994, S. 353).

Folgende Zitate geben nicht nur Einblicke in das Leben einer traditionellen türkischen Frau. Nein, sie helfen auch zu verstehen, unter welchen Bedingungen diese ungebildeten und unterdrückten Frauen für ihre Töchter zeitweise wie Löwinnen kämpfen (vgl. Zielke-Nadkarni 1996, S. 43).

Denn es ist hauptsächlich die Aufgabe der zweiten und dritten Generation, die Welt der türkischen Frau zu verändern. Die Mütter der ersten Generation können den Umständen entsprechend nur einen geringen Beitrag dazu leisten.

Als junge Frau vom Land mußte die Mutter die Familie bedienen und bewirten, zuerst die Eltern, später den Ehemann. Seiner jüngeren Schwester, die im gleichen Haus wohnte, wusch und bügelte sie die Wäsche, kochte ihre Lieblingsgerichte, räumte ihr Zimmer auf. Kamen Verwandte, hatte sie solange in der Ecke zu stehen, bis einer von ihnen sie zum Sitzen aufforderte. Sie hatte den Blick zu senken, wenn sie Tee und Gebäck reichte, auf Fragen knapp zu antworten, denn mehr wäre Geschwätzigkeit und ein Makel gewesen. (Demirkan 1991, S. 135f.)

Meiner Mutter zerriß dies das Herz, sie ging wochenlang wie in Trance umher und weinte sich in stillen Ecken aus. Doch auch ihr war das Wiedersehen mit der Tochter strengstens verboten. Im Hause galten nun die Befehle des Großvaters, die von uns allen anstandslos befolgt wurden. (Scheinhardt 1986, S. 24)

Der Mann meiner Schwester war in der ganzen Familie unbeliebt. Das wußte er, darum kam er nie zu uns und schickte meine Schwester auch nicht. Auch gehörte sie nun der Familie ihres Mannes; unsere Frauen haben keine andere Möglichkeit, als sich den Schwiegereltern unterzuordnen. So war eigentlich unsere Familie zerfallen. (ebda., S. 63)

Die Mutter servierte Tee und sagte kein einziges Wort. Es war nicht ihre Art, sich in ein Gespräch einzumischen. Sie hatte ja auch keine Meinung, die sie hätte äußern können. Sie hatte es nie gelernt, sich eine Meinung zu bilden. (Tekinay 1990, S. 55)

Die Frau hat dafür zu sorgen, dass der Mann befriedigt wird, sie hat ihm Kinder zu gebären und den Haushalt zu führen. Von Liebe ist nicht die Rede. Die Liebe des Sohnes gehört der Mutter oder Gott. Die Frau ist Sexualpartnerin. Ein sozialer Aufstieg gelingt ihr nur, wenn sie selbst Mutter eines Sohnes wird. (Kelek 2005, S. 217)

Die Geburt eines Sohnes hat in vielen türkischen Familien, wie dies auch Necla Kelek (2005) im zuletzt wiedergegebenen Zitat ausdrückt, essenziellen Wert. Im Hintergrund verbirgt sich die traditionelle Annahme, dass türkische Söhne im Gegensatz zu den Töchtern der Familie erhalten bleiben (vgl. Müller 2006, S. 56).

Mein Vater brachte uns in dieser Zeit bei, wie wir uns als Ehefrauen zu verhalten hätten. Seid respektvoll eurem Mann gegenüber, sagte er, und folgt seinen Worten. Solange er euch nicht schlägt, solange er nicht trinkt oder das Geld verspielt, kann euch nichts geschehen, und ihr müsst alles mit Liebe und Güte regeln. Keine Arbeit darf euch zu viel sein, die ihr für die Schwiegereltern verrichtet. Nie möchte ich eine Klage von euch hören! Egal wie müde und erschöpft ihr auch seid, zeigt niemals ein bedrücktes Gesicht! Belästigt eure Schwiegereltern nie mit euren Sorgen, denn sonst verliert ihr sie. Vergesst nicht, ihr gehört ihnen, und ihr habt ihnen gegenüber Pflichten! (Kelek 2005, S. 198)

In der Regel werden türkische männliche Nachkommen anders erzogen als weibliche. Schon allein der Umstand, dass es vielen türkischen Söhnen in jungen Jahren erspart bleibt, sich mit verantwortungsbeladenen Pflichten auseinander zu setzen, macht deutlich, dass hier divergente Erziehungspraktiken angewendet werden (vgl. Kondzialka 2005, S. 94). Außerdem steht oftmals türkischen Männern im Vergleich zu den Frauen bei der Einhaltung traditioneller Werte und Normen, ein breiterer Handlungsspielraum zur Verfügung (vgl. Fuhrer/Mayer 2005, S. 73). Wenn es allerdings darum geht, eine Existenz aufzubauen, sprich eine sattelfeste schulische- bzw. berufliche Ausbildung zu sichern, werden beide Geschlechter häufig gleichermaßen von den Eltern unter Druck gesetzt (vgl. Riesner 1995, S. 41).

Die geschlechtsspezifische Erziehung innerhalb türkischer Migrantenfamilien wird vor allem von der Autorin Alev Tekinay (1990 a) als Problematik ins Zentrum gestellt. Diesbezüglich ist die Schriftstellerin Hatice Akyün (2008) entgegengesetzt positioniert.

Durch ihren Perspektivenwechsel versucht sie nicht nur Stereotypisierungen entgegenzuwirken, sie übernimmt vielmehr stellvertretend für jene integrierten türkischen Familien das Wort, in denen mittlerweile die Gender-Problematik differenzierter betrachtet wird.

Ismet runzelte die Stirn: „Nicht vor dem Mädchen.“ „Mädchen“, hieß sie bloß, die sechzehnjährige Tochter von Gönül und Ismet. Turgut hin, Turgut her, ob Turgut zum Abendessen kommt, ob Turgut in Urlaub mitfährt, ob Turgut... Ein lebendiger Mythos war Turgut für die Familie Dalaman, während Tülin, „das Mädchen“, das fünfte Rad am Wagen war. (Tekinay 1990 a, S. 127)

„Aber Turgut darf alles“, erwiderte Tülin, ihre Stimme zitterte. „Turgut ist ein Junge“, warf ihre Mutter ein, „steck das ein für alle Mal in deinen blöden Kopf. Turgut ist ein Junge, und du bist ein Mädchen.“ (ebda., S. 128)

„Wir hätten dich zu Hause lassen können“, fuhr Ismet fort, „bei deiner Oma. Die arme alte Frau ist ja allein. Aber nein, wir sind verständnisvolle Eltern und nehmen unsere Tochter zum Silvesterball mit.“ (ebda., S. 128)

Sie haben mich akzeptiert, wie ich bin, und wir verstehen uns auch, meine deutschen Klassenkameraden und ich. Mein Deutschland... Es ist eine ganz andere Welt als bei meinen Eltern, in der ich nicht „das Mädchen“ heiße, sondern Tülin. (ebda., S. 129f.)

Ali wuchs völlig anders auf als ich. Während wir zu Hause zu sechst waren, hatte er nur eine Schwester, mit der er sich reiben konnte. Ebru ist sieben Jahre jünger als ihr Bruder und von den Eltern ganz anders behandelt worden. Zumindest sagt das Ali: „Alles, was ich nicht durfte, wurde Ebru erlaubt. Ich durfte erst mit siebzehn in die Disco, meine Schwester schon mit vierzehn.“ „Auf Ebru können wir uns verlassen, auf dich nicht“, hatte der Vater zur Erklärung gesagt. (Akyün 2008, S. 163)

3.3 Die Befugnis zu „lieben“ und „geliebt“ zu werden oder die Zuweisung ins Ungewisse in der Vollzugsanstalt der „Zwangsehe“

Warum ich das erzähle? Wer begreifen will, warum junge türkisch-muslimische Männer und Frauen es selbst heute noch zulassen, dass sie von ihren Familien, namentlich ihren Müttern verheiratet werden, ohne Einfluss auf deren Entscheidung zu nehmen, muss den kulturhistorischen Hintergrund solcher Strukturen kennen. Die Ehe ist etwas anderes, als Christen darunter verstehen, die Stellung der Frau ist anders, selbst unter Begriffen wie Ehre und Schande, Respekt und Sünde verstehen die Menschen dieses Kulturkreises etwas anderes. (Kelek 2005, S. 44)

Laut Jean-Jacques Rousseau ist „der Mensch frei geboren, und liegt doch überall in Ketten“. (<http://www.zitate-online.de/literaturzitate/allgemein/686/der-mensch-ist-frei-geboren-und-liegt-doch.html>) Jedes Individuum setzt sich auf unterschiedliche Weise mit seinen „Fesseln“ auseinander und entwickelt dabei entsprechende Vorgehensweisen.

In diesem Kapitel soll dem/der LeserIn näher gebracht werden, welche Handlungsweisen „angekettete“ türkische Mädchen mit Migrationshintergrund in Betracht ziehen, während sie den Phänomenen des „freien Willens“ und folglich der „Liebe“ gegenüberstehen. Ebenso wie in den vorherigen Kapiteln nehmen Erwartungshaltungen türkischer Eltern sowie Werte und Normen der türkischen Kultur auch in diesem Abschnitt einen breiten Raum ein. Allerdings handelt es sich hier um die „Liebe“, weshalb es oft vorkommt, dass viele türkische Mädchen

mit Migrationshintergrund mit den Wünschen ihrer Eltern nicht d'accord gehen. In den Augen der meisten türkischen Eltern ist es nämlich eine Selbstverständlichkeit, dass ihr zukünftiger Schwiegersohn ein Türke und auch ein Moslem ist (vgl. Kondzialka 2005, S. 128). Von derlei Vorschriften lässt sich aber das Herz eines Menschen manchmal nicht unterkriegen. Deswegen sind interfamiliäre sowie gesellschaftliche Konfliktsituation bzw. „Eskalationen“ häufig unvermeidbar (vgl. Riesner 1995, S. 170ff.).

Zu dieser Problematik liefert die Schauspielerin und Autorin Renan Demirkan (1991) verblüffenderweise nur einen „geringen“ Beitrag, obwohl sie einst mit einem österreichischen Bühnenbildner verheiratet war (vgl. <http://www.taz.de/1/leben/koepfe/artikel/1/sprache-kann-fuerchterlich-wehtun/>).

Dennoch sind in den kurzen Textpassagen zwei essenzielle Aspekte enthalten. Einerseits bringt die Autorin zum Ausdruck, dass türkische Eltern bestimmen, „wen“ man zu „lieben“ hat. Andererseits äußert Demirkan die Meinung, dass „Zuwiderhandeln“ auch mit Akzeptanz belohnt werden kann.

Sie trafen sich vor der Schule, in der Pause, nach der Schule. Bis zum Abitur waren sie unzertrennlich. Nur ihre Eltern durften nichts von ihm erfahren. Sie wollten einen Türken für sie. „Gleiches gehört zu Gleichem“, sagte die Mutter. Dabei fühlte sie sich ihm so „gleich“ wie niemandem zuvor. (Demirkan 1991, S. 62)

Du wirst Spaß haben mit ihm. Deine Großmutter hat ihn umgetauft. „Ali“ fällt ihr leichter, und es lässt sie in der Illusion, etwas Türkisches an ihm zu finden.“ (ebda., S. 132)

Von derselben Warte betrachtet auch die Autorin Hatice Akyün die Situation. Des Weiteren führt sie humorvoll vor, dass im Laufe der Zeit sogar festgefügte Schemata auf Wanderung gehen können.

Als ich Anfang zwanzig war, sagte mein Vater zu mir: „Du brauchst endlich einen Ehemann. Mir ist egal wer, Hauptsache er ist Türke und Muslim.“ Er sagte es nicht direkt mit diesen Worten, aber er meinte es so. Wenn mein Vater fragt, ob ich mich nicht einsam fühle, meint er, ich soll endlich heiraten. Wenn er sagt, dass es für Deutsche schwer sei, unsere Religion und Kultur zu verstehen, meint er, mir kommt nur ein türkischer Muslim ins Haus. (Akyün 2007, S. 104)

Als ich Mitte zwanzig war, sagte mein Vater, während er durch die Windschutzscheibe des Mercedes blickte: „Es gibt so viele Muslime in anderen Ländern.“ In der Vatersprache heißt das: Er muss kein Türke sein. Hauptsache, er ist Muslim. (ebda., S. 115)

„Kizim“, sagte mein Vater, als ich dreißig war und wir wieder einmal in seinem neuen Mercedes saßen. „Allah liebt alle Menschen, egal welcher Herkunft sie sind.“ Damit meinte er, dass es ihm nun völlig egal sei, wen ich heirate, es könnte sogar ein Deutscher sein, nur solle ich es endlich tun! (ebda., S. 123)

Was das Thema Ehe anging, war es meinem Vater mittlerweile egal, ob wir heirateten oder nicht. Resigniert sagte er dazu: „Die Reihenfolge stimmt bei euch sowieso nicht. Man heiratet zuerst und bekommt dann ein Kind. (Akyün 2008, S. 127)

Erwähnenswert ist hier auch die Autorin Asli Sevindim (2007), die bis dato mit einem Deutschen verheiratet ist (vgl. http://www.wdr.de/themen/politik/nrw02/integration/medienkonferenz/sevindim.jhtml?rubrikenstyle=integration_medienkonferenz). Denn sie demonstriert in ihrem Buch auf Mut machende Weise, dass selbst jeder noch so lange und dunkle Tunnel den Menschen mit einem Licht begrüßt.

Von der zunächst breiten Ablehnung in meiner Familie motiviert, habe ich Stefan behalten und ihn geheiratet. (Sevindim 2007, S. 10)

Bist du wahnsinnig? Ein Deutscher? Ein Christ? Warum tust du uns das an? Gab es denn nicht genug Türken? (ebda., S. 70)

Es war kein normales Gespräch zwischen uns möglich, über gar nichts, denn meine Eltern wehrten sich mit Händen und Füßen, und zwar gegen alles. Dagegen, dass ich überhaupt einen Freund hatte, dass Stefan Deutscher war, dass wir heiraten wollten... (ebda., S. 92)

Anne teilte es mir höchstpersönlich mit, ohne Tränen in den Augen und auch ohne einen leisen Fluch auf den Lippen: „Deine Vatter [sic] sagt, kannst du Stefan einladen, wollen wir ihn kennelernen [sic].“ (ebda., S. 108)

Im Laufe der Zeit erkennt der Mensch manchmal, dass sein Gegenüber diesen mühsamen Weg nicht zu schätzen weiß. Die Autorin Saliha Scheinhardt, die ebenfalls mit einem Deutschen verheiratet war und immer noch unter seinem Nachnamen publiziert, macht vor allem türkische Mädchen mit Migrationshintergrund darauf aufmerksam, dass natürlich nicht jede Liebe mit einem „Happy End“ endet (vgl. Rösch 1992, S. 52). Dementsprechend vermittelt Scheinhardt (1986) bewusst, dass man den Tunnel nicht für jemanden anderen durchschreiten sollte, sondern in erster Linie für sich selbst (vgl. Hamm 1988, S. 154f.).

Nun war der neue Hausarrest unter neuen Bedingungen noch unerträglicher. Ich sagte mir aber, nur nicht aufgeben, jetzt noch nicht, wo es doch gerade zu beginnen schien, das mit Werner. (Scheinhardt 1986, S. 116)

Ich habe in diesem Moment zum ersten Male bereut, von zu Hause weggegangen zu sein. Er war bestimmt nicht der Mann, der mit mir durch dick und dünn gehen würde. Dabei war es noch nicht ein viertel Jahr her, daß er beteuert hatte, mich nie im Stich zu lassen, und ich hatte mich darauf eingelassen. (ebda., S. 129)

Es halfen keine Tränen, keine Reue. Ich war so mutig, als ich von zu Hause wegging und noch mutiger, als ich Werner verließ, denn da hatte ich niemanden mehr, der mich im Notfall aufnehmen würde. (ebda., S. 130)

Um derartige Problematiken besser verstehen zu können, ist es notwendig, dem/der LeserIn vorerst die arrangierte Ehe vorzustellen. Diese spielt nämlich innerhalb der türkischen Kultur nach wie vor eine wesentliche Rolle. Jedoch haben die Mädchen bei der arrangierten Ehe, im Gegensatz zur Zwangsehe, die Möglichkeit, der Familie ihr Nichteinverständnis oder auch ihr Einverständnis mitzuteilen (vgl. Kelek 2005, S. 222). Diesbezüglich ist zu betonen, dass die meisten türkischen Eltern es als essenziell erachten, bei der Partnerwahl ihrer Kinder mitzuwirken bzw. mitzubestimmen.

Die Hochzeit ist in der türkisch-islamischen Gesellschaft traditionell eine Sache der Eltern, die Selbstbestimmung der jungen Leute darüber ist nicht vorgesehen. (ebda., S. 216)

Ein Auflehnen gegenüber dieser Wunschvorstellung würde innerhalb der türkischen Kultur „Respektlosigkeit“ signalisieren. Daher versuchen häufig gerade diejenigen Mädchen, die sich ihren Partner selbst ausgewählt haben, die Situation anders zu meistern. In solchen Fällen wird den Eltern oft mit reichlich Fingerspitzengefühl vermittelt, dass nicht die Mädchen selbst, sondern die Familien diese Verbindung organisiert haben (vgl. Sezgin 2006, S. 59).

Oder was, wenn diese Nachbarin der Ansicht war, das baslik parasi, ein Brautgeld, gezahlt werden musste, wie es unter Türken vereinzelt noch getan wurde? In Gedanken sah ich bereits meine Eltern tot umfallen, nachdem meine Schwiegereltern gefragt hatten, wie wir das mit dem Brautgeld am besten regeln, bar oder per Scheck. (Sevindim 2007, S. 147)

Er betrat zum ersten Mal sichtbar das Leben meiner Eltern, er war praktisch ein Fremder, außerdem wäre die optische Botschaft zu viel gewesen: Ich gehöre zu ihm, es ist längst alles entschieden, ihr könnt ohnehin nichts mehr ausrichten. Auch wenn es tatsächlich so war, meine Eltern waren unendlich wichtig für mich – nur deshalb hatten wir uns über ein Jahr gegenseitig die Haare gerauft. Wenn ich ihnen also das Gefühl geben wollte, dass sie noch ein Wörtchen mitzureden hatten, durfte ich mich auf keinen Fall gleich zu Stefan setzen. (ebda., S. 114f.)

Obwohl ich im Nachhinein sagen muss: „Jetzt, wo ich ihn kenne, hätte ich ihn auf jeden Fall geheiratet. Auf jeden Fall! Auch wenn die Familie dagegen gewesen wäre, wir wären weggelaufen und hätten geheiratet!“ Das wurde aber gar nicht erst nötig. „Seine Mutter hat gesagt, wir suchen eine Frau für unseren Sohn, und meine Mutter hat gesagt, wieso nicht Dolunay, sie würden gut zueinander passen.“ (Sezgin 2006, S. 177)

Türkischen Eltern geht es immer nur um eine einzige Frage: Wann heiratet ihr? Sie sehen in der Freundin oder dem Freund sofort die zukünftige Ehefrau oder den Ehemann. Wenn man also beschließt, seinen Partner mit nach Hause zu bringen, kommt dies einer Entscheidung gleich. Und die ist endgültig. (Akyün 2008, S. 107)

Ich war achtzehn und hatte keine Lust, in absehbarer Zeit zu heiraten. Ich wollte mich noch ein wenig umsehen, was das Leben für mich bereithielt. Aber meine Eltern waren nicht abzubringen von der Meinung, dass ich bald heiraten und einen Ehemann bekommen sollte, der für mich sorgt. (Akyün 2007, S. 189)

Auch heutzutage ist es immer noch die Absicht vieler türkischer Eltern, ihre Töchter möglichst früh zu verheiraten. Hinter diesem Ziel versteckt sich das altbekannte „Ehrkonzept“ und somit die „Angst“, der Familienruf könnte beschädigt werden. Bei der Heiratsvermittlung wird jedoch in den meisten Fällen auf das Wohlergehen der Töchter großer Wert gelegt (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 81f.). Während sich die Tochter also bei den Anwerbern zur Schau stellt, vergewissern sich die Eltern, ob der in Frage kommende Partner finanziell abgesichert ist und somit der Tochter ein „gutes“ Leben bieten kann. Des Weiteren bevorzugen viele türkische Familien einen Schwiegersohn, der aus ihrem eigenen Bekannten- bzw. Verwandtenkreis stammt, denn somit fällt es den Eltern wesentlich leichter zu recherchieren. Bei den Nachforschungen wird präzise darauf geachtet, ob die Anwerber-Familie über einen guten Ruf verfügt. Zusätzlich versuchen die Eltern herauszufinden, ob der in Frage kommende Schwiegersohn mit irgendwelchen „schlechten“ Angewohnheiten belastet ist. Daraus folgt, dass ein Großteil der türkischen Eltern die Ehe ihrer Töchter nicht dem Zufall überlassen will, da eine Scheidung innerhalb der türkischen Gesellschaft mit etlichen Konflikten verbunden sein kann (vgl. König 1994, S. 303ff.).

Nicht zu vergessen ist, dass für diejenigen Mädchen, die sich in einer Schul- bzw. Berufsausbildung befinden, meistens eine Sonderregelung gilt. Diese Mädchen werden nämlich nicht zur baldigen Ehe angetrieben. Überdies wird bei den späteren Ermittlungen der Eltern hinterfragt, sofern die bereits älteren und eigenständigeren Töchter einer arrangierten Ehe überhaupt zustimmen, ob der jeweilige Brautwerber ebenso eine fundierte Ausbildung nachweisen kann (vgl. Kondzialka, S. 104).

Die Tochter ist die Ehre der Familie, und die Familie ist für die Unberührtheit der Tochter verantwortlich. Die Keuschheit einer über 20-jährigen Tochter zu bewachen, dürfte aber für die Familie viel schwerer sein als bei einer jüngeren. „Ältere“ Frauen stehen nicht mehr so stark unter familiärer Aufsicht und sind auch sonst schon selbstständiger. Vielleicht haben sie schon einen Beruf erlernt oder studieren, bevor sie sich entschließen zu heiraten. Mit der Selbstständigkeit der jungen Frauen wird ihre Entscheidungsfähigkeit gestärkt. (Kelek 2005, S. 230)

Die Autorin und promovierte Soziologin Necla Kelek (2005) hat sich intensiv mit Zwangsverheiratungen türkischer Mädchen auseinandergesetzt. Laut der Wissenschaftlerin türkischer Herkunft ist eine arrangierte Ehe gleichzusetzen mit einer Zwangsehe. Aus diesem Grund ist sie der Meinung, dass entsprechende Maßnahmen von Seiten des Staates getroffen werden müssen.

Das Argument, die Migranten kämen aus einer anderen kulturellen Tradition, zu der eben arrangierte Ehen gehörten, die man zu respektieren habe, akzeptiere ich nicht. Warum sollte eine demokratische Gesellschaft, wie die bundesdeutsche, auf die Einhaltung ihrer eigenen Gesetze und Grundrechte verzichten? Warum sollten wir eine rückständige Tradition akzeptieren, die gegen das Selbstbestimmungsrecht der Menschen gerichtet ist? Hinzu kommt: Jede arrangierte Ehe entfremdet die Türkei ein Stück weiter von der deutschen Gesellschaft. (Kelek 2005, S. 224)

Wir müssen uns deshalb bewusst machen, dass es bei den Zwangsheiraten und den arrangierten Ehen um eine politische, kulturelle und religiöse Auseinandersetzung geht, die an die Wurzeln unserer Demokratie rührt. Akzeptieren wir sie als kulturelle Eigenart, als Privileg einer islamischen oder irgendeiner anderen Kultur, werden die demokratische Zivilgesellschaft und die Grund- und Freiheitsrechte beschädigt. (ebda., S. 228)

Die Forscherin befragte themenspezifisch zahlreiche türkische Frauen in Deutschland. Die Ergebnisse der geführten Interviews stützen Kelek in ihren Aussagen. Des Weiteren liefert die Autorin in ihrem Bericht „Die fremde Braut“ vielfach auch authentische Beiträge, indem sie die Einstellung ihrer Familie für das Publikum offenherzig enthüllt.

So wurde meine Ablä in den Ferien auf schnellste Weise verheiratet. Sie bekam mit ihrem Mann im Lehmhaus der Schwiegereltern ein Hochzeitszimmer. Das war von nun an ihr Zuhause. Meine Mutter vergoss keine einzige Träne über das Schicksal ihrer Tochter. Sie meinte, wir könnten froh sein, dass wir jemanden für meine Schwester gefunden hätten. „Im nächsten Jahr wären wir sie auch für doppelt so viel Geld nicht mehr losgeworden.“ (ebda., S. 124f.)

Noch immer, das wird in meinen Gesprächen mit den Importbräuten in Deutschland deutlich, sucht die Mutter ihrem Sohn die Ehefrau aus, sie bestimmt, mit wem er sexuelle Beziehungen eingeht. (ebda., S. 47)

Bei meinen Gesprächen mit über fünfzig türkischen Frauen war keine darunter, die sich ihren Partner selbst ausgesucht hat. Alle Frauen wurden verheiratet, sie konnten nicht selbst wählen. (ebda., S. 220)

Ferner wird in ihrem Bericht klar und deutlich, dass sich die Autorin mit einer bloßen Veröffentlichung der Problematik nicht zufrieden gibt. Stattdessen versucht Necla Kelek (2005) mit durchdachten Anleitungen einen Lösungsweg zu eröffnen, in der Hoffnung, dass solche Zustände in Zukunft präventiv unterbunden werden können.

Eine Möglichkeit, Zwangsehen und arrangierte Ehen zu verhindern, bestünde darin, sie per Gesetz für nichtig zu erklären und auf Antrag eines Ehepartners aufheben zu lassen. Aufenthaltsgenehmigungen, die auf der Basis von Zwangsehen und arrangierten Ehen erteilt wurden, wären dann nichtig, und alle Personen, die sich am Zustandekommen beteiligt hätten, könnten zur Rechenschaft gezogen werden. Frauen und Männer, die die eigene Zwangsehe zur Anzeige bringen, stünden unter dem Schutz des Gesetzes, obwohl gleichzeitig Vorsorge getroffen werden muss, dass dieses Recht nicht missbräuchlich genutzt wird. (ebda., S. 228f.)

Ziel all dieser Maßnahmen wäre es, jedem, gleich welcher Herkunft und Religion, zu ermöglichen, sich seinen Ehepartner selbst auszusuchen, und die Botschaft zu vermitteln, dass jeder sich dabei der Unterstützung der deutschen Gesellschaft sicher sein kann. Ich möchte, dass die Integration der hier lebenden Türken und Muslime gefördert wird und der weiteren Entwicklung einer Parallelgesellschaft entgegengewirkt wird. (ebda., S. 233)

Laut der Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim (2007) sind die Anschauungen Keleks in vielerlei Hinsicht kritikwürdig. In ihrem Buch „Wir und die Anderen“ teilt sie dem LeserInnenpublikum mit, dass die Ausführungen Keleks in keinerlei Weise wissenschaftlich fundiert sind. Außerdem wirft sie der Autorin vor, ihren Bericht mediengerecht entworfen zu haben, da in ihrem Buch zahlreiche Verallgemeinerungen vorzufinden sind. Nach Ansicht Beck- Gernsheims verhelfen solche Generalisationen lediglich dazu, das ohnehin gespannte Verhältnis zwischen Deutschen und Türken drastisch zu verschärfen. Des Weiteren weist Beck- Gernsheim darauf hin, dass Necla Keleks Schilderungen das Bild der bemitleidenswerten unterdrückten türkischen Frau intensiv untermauern. Insofern wirft Kelek alle türkischen Frauen und Männer in einen gemeinsamen Topf, wodurch aber etlichen emanzipierten Frauen, vor allem aber vielen türkischen Männern unrecht getan wird. Die Äußerungen Keleks (2005) über den Islam haben zur Folge, dass innerhalb der Mehrheitsgesellschaft die Angst und Ablehnung vor dem Islam zunimmt. Die Unterbindung der Zwangsehe wird auch von Beck-Gernsheim angestrebt. Die Soziologin ist lediglich mit Keleks Vorgehensweise nicht einverstanden (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 76ff.).

Außerdem berichtet Beck- Gernsheim (2007) von AutorInnen türkischer Herkunft, deren Anliegen es ist, dem/der LeserIn die Furcht vor dem Fremden zu nehmen und dabei gezielt zu signalisieren, dass sich auch türkische Mädchen, wenn nötig, sehr wohl zur Wehr setzen können.

Meiner Ansicht nach fallen insbesondere die Autorinnen Hatice Akyün und Asli Sevindim in diese Kategorie.

Eine Sekunde lang war ich über meine Entgleisung ebenso erschrocken wie meine Eltern, doch dann empfand ich auf einmal große Freude, gegen die Regeln verstoßen zu haben. Es war ein Aufstand, mein persönlicher Triumph, und ich dachte an die türkischen Mädchen, die gegen ihren Willen verheiratet wurden, weil sie nicht den Mut hatten, sich gegen die Traditionen aufzulehnen. (Akyün 2007, S. 112)

Wir Türken kamen damals alle auf die Hauptschule, besonders die Mädchen. Dort machten sie ihren Abschluss (oder auch nicht), heirateten (oder wurden verheiratet), bekamen viele Kinder und versanken zwischen Windeln, Kochtöpfen und Einkaufstaschen. Für mich stand fest, dass ich das nicht wollte, jedenfalls nicht ausschließlich. Ich war fest entschlossen, eine richtige Ausbildung zu machen. (ebda., S. 69)

Ich muss zugeben, dass ich mir heute manchmal wünsche, mein Vater hätte mich irgendwann zwangsverheiratet. Das hätte mir viel lästiges Suchen, zahllose Hoffnungen und ebenso viele Enttäuschungen erspart. Und ich wäre, ohne viel Zeit zu verschwenden, zu einem Ehemann gekommen. (ebda., S. 105)

Egal, denn immerhin habe ich dem Klischee entsprechend mit unschuldigen einundzwanzig Jahren geheiratet. Doch mich hat niemand dazu gezwungen! Im Gegenteil, meine Mutter hätte sich zunächst lieber die Fußnägel ziehen lassen, als in meine Heirat einzuwilligen, denn ich hatte mir Stefan ausgesucht. (Sevindim 2007, S. 8)

Ich bin auch ein Mädchen wie sie. Ich gebe aber zu, ich würde mich an ihrer Stelle nicht so verhalten. Ich würde mir nicht alles gefallen lassen. Eher würde ich von zuhause weglaufen, statt diesen Kamil zu heiraten. (Tekinay 1990, S. 36)

Die Ausweglosigkeit machte mir unüberwindbare Ängste, die Gedanken drehten sich nur noch um eine Idee, nämlich Schluß zu machen. Weg für immer! Statt mich mit meinen 16 Jahren lebendig in einer Zwangsehe begraben zu lassen, wollte ich lieber Schluß machen. Und ihnen deutlich zeigen, was sie mit mir angestellt hatten. Ich konnte nur so Rache nehmen. Mein Schatten sollte sie samt ihrer Familie ein Leben lang verfolgen. (Scheinhardt 1986, S. 117)

Dagegen stellt sich genauso wie Necla Kelek (2005) die Soziologin und Frauenforscherin Nermin Abadan-Unat (1985). Innerhalb ihrer Studie „Die Frau in der türkischen Gesellschaft“ wird bestätigt, dass zahlreiche junge türkische Mädchen mit Migrationshintergrund gegen ihren Willen verheiratet werden. Ferner betont Abadan-Unat, dass sich die meisten türkischen Mädchen aus Hilflosigkeit und Angst den Anordnungen der Eltern fügen, da sie einem Ausschluss aus dem Familienverband nicht ins Auge sehen können (vgl. Abadan-Unat 1985, S. 228).

Diese Annahme wird vor allem von der Autorin Alev Tekinay bestätigt. Auf der einen Seite möchte Tekinay das reale Schicksal einiger türkischer Gastarbeitertöchter aufzeigen. Auf der anderen Seite bemüht sie sich, einen für viele deutsche LeserInnen unverständlichen Aspekt zu beleuchten, nämlich dass viele türkische Eltern ihre Töchter nicht aus bösem Willen zwangsverheiraten, sondern dass auch hier oftmals die Existenzsicherung der Tochter im Vordergrund steht (vgl. Wierschke 1996, S. 124ff.).

Heiraten. Sevil grauste es bei den Gedanken. Dabei war der Ehepartner für sie bereits gefunden. Ein gewisser Kamil, Sohn eines Arbeitskollegen von Sevils Vater. Ein junger Gastarbeiter, der unbefristete Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis hatte. (...) Ich bin erst 17. Und diesen Kamil kenne ich kaum. Ein paar Mal war er bei uns. Mit seinen Eltern natürlich (Tekinay 1990, S. 30)

Sevil goß Kaffee mit zitternden Händen in die Täßchen und murmelte vor sich hin: „Jetzt wird gehandelt. Vater verkauft mich, und Kamil kauft mich.“ (ebda., S. 38)

„Er ist Schlosser“, berichtete ihr Vater mit einer fast zärtlichen Stimme, „hat eine gute Zukunft. Er geht als Gastarbeiter nach Deutschland, sobald seine Papiere fertig sind.“ „Natürlich gehst du mit“, fuhr ihr Vater fort, „als seine Ehefrau. Er gibt mir fünf Kühe, und du kriegst zehn goldene Armbänder. Deine Mutter und deine Geschwister bekommen auch teure Geschenke. Du willst ihn doch heiraten und mit ihm nach Deutschland gehen, nicht wahr?“ „Ja, ja“, nickte Fatma, weil sie wußte, daß es überhaupt nichts nützen würde, gegen die Entscheidung ihres Vaters Widerstand zu leisten. Sogar der Hochzeitstag war ja bereits festgelegt. Sie sah Mehmet zum ersten Mal bei der Trauung. (ebda., S. 57)

Meine Eltern wollen mich loswerden, mich verheiraten, mich aus der Hand geben wie eine unerwünschte Ware, wie einen Ladenhüter. (Tekinay 1990 a, S. 129)

Fortwährend wirft Inci Y. (2005) mit „spitzen Pfeilen“, also mit vielerlei Anschuldigungen um sich. Erstaunlicherweise schafft sie es, ohne jegliche Gewissensbisse, das Portrait der barbarischen türkischen Eltern zu verfestigen. Bedauerlicherweise verleugnet Inci Y. in ihren Schilderungen zwei wesentliche Aspekte, nämlich dass Zwangsehen mittlerweile nicht auf jeder Familienordnung stehen und dass zahlreiche türkische Eltern der „Liebe“ seit jeher mit großem Respekt gegenübergestanden sind.

Die Eltern unterziehen uns türkische Mädchen geradezu einer Gehirnwäsche. Sie bereiten uns nur auf eines vor: die Ehe und darauf, unserem künftigen Mann jederzeit zufriedenzustellen. Unser Denken hat sich um dieses eine Ziel zu drehen: zu heiraten, wenn sie es bestimmen. (Inci Y. 2005, S. 46)

Und ich durfte keine Initiative ergreifen, weil ich ja brav auf den zu warten habe, den meine Eltern für mich aussuchen. (ebda., S. 61)

So sieht nun die Erfüllung meiner Träume aus. Aber es ist das Schicksal Tausender türkischer Frauen, die sich Jahr für Jahr in das ergeben, was ihre Familien beschließen. Meine Eltern haben mich zu der Heirat gezwungen – ich habe mich der Tradition ergeben. (ebda., S. 105)

Welches ist der Unterschied zwischen einer Frau, die bei Bengül, der Barbesitzerin, mit einem Freier aufs Zimmer geht, und einer Braut, die sich in der Hochzeitsnacht blind einem bis dahin wildfremden Mann unter Beobachtung durch die versammelte Verwandtschaft hinzugeben hat? Einem Mann, für den sie sich bis dahin bewahren musste? Einem, den sie sich nicht aussuchen durfte? Einem, den sie künftig „ihren Mann“ nennen wird. (ebda., S. 269)

3.4 Der Islam - Ein schützender „Wegweiser“ für die Lebensgestaltung, inklusive einer speziellen „Gebrauchsanweisung“ für die „optimale“ Bekleidung moslemischer Frauen

In ihren Pflichten und Taten vor Gott und dem Menschen gelten die Geschlechter als gleich, das wird im Koran ausdrücklich betont. Gleichzeitig aber gibt es eine ganze Reihe von Suren, die keinen Zweifel daran lassen, wie sehr männliche Vorstellungen diese Religion – auf Kosten der Frauen – prägen. Unbestreitbar gibt es auch in der Bibel eine ganze Menge frauenfeindlicher Aussagen. Aber im Gegensatz zum Koran ist die heilige Schrift der Christen nicht das letzte Wort; kaum jemand in Westeuropa käme heute auf die Idee, sie wortwörtlich zu nehmen und sein Leben daran auszurichten. Anders die gläubigen Muslime. Für sie ist der Koran wörtlich zu nehmen, und viele versuchen, ihm nachzuleben. (Kelek 2005, S. 164)

Im Zuge der Arbeitsmigration verließen Tausende von türkischen StaatsbürgerInnen, insbesondere Männer, ihre Heimat und Kultur sowie ihre Familien und Freunde.

Zudem mussten sie lernen, in einer ihnen völlig fremden Welt zurechtzukommen. Aufgrund der radikalen Umstellung, vor allem aber wegen ihrer tiefen Einsamkeit, erlebten viele ArbeitsmigrantInnen ein Gefühl von „innerer Leere“. Dieser Gefühlszustand veranlasste etliche Menschen in der Fremde, die Nähe Gottes zu suchen, damit sie ihre Seelen mit Hoffnung füllen bzw. wieder ein Zugehörigkeitsgefühl wahrnehmen konnten. Gerade hier ist aber trotz nachvollziehbarer und „harmloser“ Absicht zahlreicher ArbeitsmigrantInnen ein wesentlicher Aspekt nicht außer Acht zu lassen, nämlich dass der überwiegende Anteil der „strikten“ Verhaltensvorschriften für türkische Frauen dem Islam zugrunde liegt. Demnach kann sich das Festhalten bzw. Rückbesinnen der Familien auf die Religion, insbesondere bei der Erziehung türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund, belastend auswirken (vgl. Riesner 1995, S. 30f.).

Parallel dazu veranschaulicht Hiltrud Schröter (2002) in ihrer Studie „Mohammeds deutsche Töchter“, dass es sich nicht in allen Fällen lediglich um eine „harmlose“ Religionserziehung handelt, sondern dass oft auch „gefährlichere“ Faktoren im Spiel sind, da einige islamische Institutionen die seelischen Bedürfnisse der ArbeitsmigrantInnen „schamlos“ ausnützen. Dieser Zustand geht meistens auf Kosten vieler türkischer Mädchen, die daher oftmals gezwungen sind, schwere Bürden mit sich zutragen (vgl. Schröter 2002, S. 274).

Die wachsenden islamischen Gemeinden und Religionsgemeinschaften, in denen etwa zwei bis fünf Prozent der Muslime organisiert sein sollen, haben in den letzten Jahren den Druck auf ihre Mitglieder massiv erhöht. Er wird von den Vätern und Brüdern auf die Mütter und von diesen auf ihre Töchter weitergegeben. Traditionalistisch und fundamentalistisch orientierte islamische Gruppierungen, die oft über enorme Finanzkraft verfügen, verbreiten vormoderne Vorstellungen von Mädchenerziehung und Aufgaben, Pflichten und Verhalten von Frauen. Bekleidungsvorschriften, räumliche und zeitliche Einschränkungen, arrangierte

Ehen und frühe Verheiratungen behindern muslimische Frauen und Mädchen in der Wahrnehmung ihrer individuellen Rechte. (Schröter 2002, S. 276)

In Deutschland und Österreich existieren mittlerweile zahlreiche islamische Vereine und Moscheen. In der Regel werden diese Institutionen von der türkischen Gesellschaft sehr geschätzt und auch finanziell unterstützt. Infolgedessen ziehen sich etliche türkische Gesellschaftsmitglieder immer häufiger in die orientalische Welt des Islam zurück.

Dabei separieren sie sich nicht nur vom Aufnahmeland, sondern auch von dessen abendländischen Werten und Normen (vgl. König 1994, S. 242f.). Ebenso wie die Wissenschaftlerin Necla Kelek (2005) beschreiben auch andere Autorinnen türkischer Herkunft, dass dieser Prozess, insbesondere für die Mädchen der zweiten Generation, mit inneren Widersprüchen verbunden sein kann.

Seitdem eine verstärkte Islamisierung der türkischen Gesellschaft auch unter den Migranten in Deutschland zu beobachten ist, kommen die alten Traditionen und Bräuche, von denen man glaubte, sie seien durch Atatürks Reformen und durch die Moderne überwunden, wieder zur Anwendung. Die Tradition frisst die Moderne. (Kelek 2005, S. 47)

In der türkischen Gesellschaft gilt nach den Reformen Kemal Atatürks die Trennung von Staat und Religion. Aber der Alltag sieht ganz anders aus. Die Verhaltensnormen, die Tradition, die ganze Sozialisation der türkischen Gesellschaft ist muslimisch. Und auch wenn meine Eltern nicht besonders gläubig waren, so hatten sie diese Kultur doch verinnerlicht. Ihre Begriffe von Gut und Böse, von Ehre und Schande, von Richtig und Falsch sind muslimisch geprägt. Die Leitkultur auch bei vielen Türken in Deutschland ist der Islam. (ebda., S. 149)

In Deutschland war mein Vater sehr religiös geworden und ging täglich in die Moschee. Ab unserem zehnten Lebensjahr begleiteten meine Geschwister und ich ihn, um den Koran zu lernen. (Akyün 2007, S. 66)

Einmal fragte ich meinen Vater, warum ich Suren lesen müsste, die ich nicht verstehe. Er wurde sehr böse und antwortete: „Du brauchst sie nicht zu verstehen, Allah versteht sie.“ Danach fragte ich ihn nie wieder. Zu Hause gab es außer dem Koran und dem islamischen Abreißkalender meines Vaters kaum etwas zu lesen. Ich hatte in der Schule deutsch schreiben und lesen gelernt und war neugierig, was es sonst noch für Bücher gab. (ebda., S. 68)

Die Eltern wollten, daß ich Koranunterricht nehme, also nehme ich Koranunterricht. Viel lieber würde ich in der Schule Wahlfächer belegen wie Malen oder Musik als jeden Nachmittag in der Koranschule zu hocken. Wenn ich aber zu Hause so spreche, wird mein Vater wütend. Er sagt, es sei Sünde, so zu reden. Ich bin alt genug, um zu unterscheiden, was Sünde ist und was nicht. (Tekinay 1990, S. 36)

Diesmal ging es aber wegen der Koranschule nicht. Mein Vater meinte, mir durch die Koranschule eine besonders gute Erziehung geben zu können. So zog ich nachmittags, wenn ich aus der Schule kam, meinen Turnanzug aus und schlüpfte in die langen Kleider und Kopftücher und verummte mich und ging mit den Scharen anderer Kinder in die Koranschule. (Scheinhardt 1986, S. 106)

In den meisten Fällen gelingt es aber den jungen türkischen Mädchen relativ gut, die religiösen Unvereinbarkeiten in ihrem Bewusstsein erfolgreich auszubalancieren. Dennoch kann es passieren, dass besonders in schlechten Zeiten die gottesfürchtige Erziehung der Kindheit ihr Unterbewusstsein irritiert. Dementsprechend entführen die Autorinnen türkischer Herkunft, allen voran Saliha Scheinhardt (1986), ihr LeserInnenpublikum in die islamisch geprägte Seelenwelt der in der „Fremde“ aufwachsenden Mädchen, mit der Absicht den/die LeserIn einzuweihen und aufzuzeigen, welche familiären, gesellschaftlichen sowie subjektiven Spannungen sich hinter den Vorschriften des Islam verstecken können (vgl. Hamm 1988, S. 153f.).

Jeder kriegt das im Leben, was für ihn bestimmt ist, hatte die Mutter so oft gesagt, wenn sie sich freitags, dem heiligen Tag der Moslems, in die Couch verkroch und dem Freitagsgebet aus dem Radio folgte – die Beine angezogen, den Kopf mit einem weißen Kopftuch bedeckt, den Koran auf dem Schoß aufgeschlagen. Die Schwangere beißt sich auf die Lippen, krallt sich in die Matratze. „Das Kind von einem Ungläubigen ist Sünde“, brennt es ihr im Kopf. Die unvergesslichen Reste der religiösen Erziehung aus den Kindertagen, - „alles ist vorherbestimmt, wer sich dagegen auflehnt, den wird die Rache Gottes vernichten“ - und andere Sätze der Großeltern versetzen sie plötzlich noch einmal in Panik. (Demirkan 1991, S. 117)

Gott und ich, Gott und Deutschland, Gott und Fließband – ich fürchte mich, eine Sünde zu begehen, indem ich darüber nachdenke. Doch ich kann mich nicht retten. Es ist mir alles so unglaublich. Ich fürchte mich selbst vor meiner Entwicklung in den letzten Jahren, denn als Kind ist uns solch eine Gottesfurcht eingebläut worden; es hieß, wenn wir den leisesten Zweifel an Gott und seiner Allmächtigkeit hegten, würden wir an Ort und Stelle bestraft. Die lang gestreckte Zunge, der schiefe Mund, die plötzliche Erblindung, die totale Lähmung, die Hölle und noch viele andere schreckliche Strafen waren die Drohungen für den Fall einer Gotteslästerung oder geringsten Zweifel. Wenn ich als junges Mädchen vor Gottesfurcht nicht unerschütterlich fromm gewesen wäre, hätte ich vielleicht mein Schicksal als Strafe Gottes genommen, aber das war es auf keinen Fall! (Scheinhardt 1986, S. 25)

-Ach das arme Ding, was muß sie gelitten haben, man sagt, sie sei nicht mehr Jungfrau gewesen, Gott soll sie von ihren Sünden befreien. Die Hölle soll ihr erspart bleiben. Ihre armen Eltern! (Diese Version, wenn sie nicht mehr gerettet werden konnte.)

-Diese Hure! Es ist ein Schandfleck für unser Volk und für uns fromme Moslems, wie sollen wir uns nun auf die Straße wagen, was sagen unsere Christenfeinde über uns!? Hätte man: früh genug begonnen, sie zu bändigen, wäre es nicht so gekommen. Wie sagt man: „(...)Wer nicht seine Tochter rechtzeitig über die Knie legt, der schlägt später seine eigenen Knie wund. Gott soll sie verdammen.“ (...) (Diese Version, wenn sie aus dem Elternhaus geflohen ist.) (ebda., S. 119f.)

Gerade als ich die anderen in meine Hand schütten will, um sie ebenfalls mit dem Wasser herunterzuschlucken, da ruft der Muezzin vom benachbarten Minarett zum Gebet. Er rettet mein Leben. Selbstmord ist eine Sünde – das wurde immer wieder gesagt. (Inci Y. 2005, S. 190)

Aber ich habe als Kind sehr darunter gelitten, keine Würstchen essen zu dürfen, und möchte – was Merve angeht – mit dieser Tradition, kein Schweinefleisch essen zu dürfen, brechen. (Akyün 2008, S. 219)

Mir war es im Grunde egal, ob Stefan beschnitten ist oder nicht, und natürlich hätte ich Stefan nicht den Laufpass gegeben, wenn er weiterhin unbeschnitten geblieben wäre. Aber es war nur ein kleiner Schnitt, und er kommt einem Akt der Völkerverständigung gleich. (Akyün 2007, S. 157)

Nach Ansicht der Sozialwissenschaftlerin Hiltrud Schröter (2002) ist in der gegenwärtigen Zeit, das Verdecken der Haare und des Körpers nicht mehr ganz im Sinne des Erfinders.

In ihrer Studie „Mohammeds deutsche Töchter“ weist sie darauf hin, dass diese Maßnahme seinerzeit gesetzt wurde, um die Frauen und Mädchen vor möglichen sexuellen Belästigungen von Seiten der Männer und diese wiederum vor den bösen Zungen der damaligen Gesellschaft präventiv zu schützen. In der heiligen Schrift der Muslime wird zwar dem weiblichen Geschlecht nahe gelegt, dass aus ethischen Gründen die aufreizenden Körperstellen verhüllt werden sollten. Hierbei ist aber folgender Aspekt zu berücksichtigen: Auf der einen Seite besteht der Koran aus festgelegten Suren, die wortgetreu vorschreiben, wie ein gläubiger Moslem zu agieren hat. Auf der anderen Seite existieren aber auch etliche Suren, die interpretiert werden können. Demzufolge ist die Verschleierung der Frauen lediglich eine Empfehlung.

In Europa herrschen mittlerweile andere Bestimmungen, die zum Schutz der Frauen bzw. Menschenrechte entwickelt wurden. Demgemäß argumentiert Schröter, dass derlei Sicherheitsvorkehrungen in einem demokratischen Staat überflüssig seien und nur dazu dienen, die Lebensqualität der moslemischen Frauen zu mindern (vgl. Schröter 2002, S. 258ff.). Dasselbe veranschaulicht neben der Soziologin Necla Kelek (2005) auch die Autorin Alev Tekinay, indem sie das Tragen des Kopftuches als eine Begrenzung der Gleichberechtigung identifiziert (vgl. Wierschke 1996, S. 109).

Auch Selda schwitzte. Sie spielte mit den Fransen ihres Kopftuches und überlegte sich, ob sie das Kopftuch abnehmen sollte. Sie wagte es aber nicht. Ihre beiden Freundinnen, Emine und Fadime, hatten auch Kopftücher auf. Die drei Mädchen standen vor dem Gebäude, in dem der Koranunterricht stattfand, und freuten sich, daß sie ihr heutiges Pensum hinter sich hatten. (Tekinay 1990, S. 35)

Und das Kopftuch? Nun ja, das war nicht so einfach. Umbinden, ablegen, umbinden, ablegen. „Meinetwegen brauchst du kein Kopftuch zu tragen“, hatte Mehmet gesagt, und wochenlang war sich Fatma wie nackt vorgekommen, bis sie sich daran gewöhnt hatte, ohne Kopftuch unter die Leute zu gehen. (ebda., S. 59)

Die Wissenschaftlerin und Autorin Necla Kelek (2005), deren Hintergrund sowohl türkisch als auch moslemisch ist, schreibt vor allem der Institution „Schule“ eine essenzielle Pflicht zu.

Sie ist ebenso wie Hiltrud Schröter (2002) der festen Überzeugung, dass der Bildungsweg gekoppelt mit den entsprechenden Hilfestellungen von Seiten der ErzieherInnen einen Perspektivenwechsel im Leben der moslemischen Mädchen mit Migrationshintergrund hervorrufen kann. Dementsprechend führt sie ErziehungswissenschaftlerInnen und PädagogInnen zielstrebig vor Augen, dass sich die „feinfühlig“ Rücksichtnahme auf die kulturellen sowie religiösen Eigenheiten türkischer Schülerinnen für diese aber in der Kreation eines „autonomeren“ Lebens hemmend auswirken kann (vgl. Kelek 2005, S. 249).

Der Orientalist Hans-Peter Raddatz (2005) unterstützt in seinem Werk „Allahs Frauen – Djihad zwischen Scharia und Demokratie“ die kritischen Ansichten Keleks. Zudem beschreibt er Necla Kelek als eine gleichberechtigte, okzidental eingegliederte Frau, die keine Mühe scheut, die deutsche Regierung dahingehend aufzuklären, dass ihre Zuvorkommenheit verhängnisvoll enden kann (vgl. Raddatz 2005, S. 145ff.). Zu Hans-Peter Raddatz nimmt auch Necla Kelek in ihrem Bericht (2005) Stellung, indem sie dem LeserInnenpublikum schildert, wie „bedauerlich“ und „nachteilig“ eigentlich die Situation in der Orientalistik für einen Wissenschaftler wie Raddatz sein kann, da er sich als Forscher auch „anmaßt“, den Islam zu kritisieren (vgl. Kelek 2005, S. 251).

Manchmal verstehe ich die Deutschen nicht, besonders wenn sie alles verstehen. Da erzählt mir eine Lehrerin auf einer Veranstaltung in Glinde, wie sehr sie sich freue, dass die kleine türkische Schülerin jetzt wie alle anderen in der Klasse Kopftuch trage und damit endlich auch von ihren türkischen Mitschülern anerkannt werde. „Sie ist jetzt glücklich, weil sie ihren Glauben gefunden hat.“ Wie kann sich eine deutsche Lehrerin daran erfreuen, dass ihre türkische Schülerin sich dem Druck des Kollektivs beugt? Wäre es nicht vielmehr ihre Aufgabe, dem Mädchen zu mehr Selbstbestimmung zu verhelfen? (ebda., S. 20)

Dessen ungeachtet nimmt die Soziologin Beck-Gernsheim (2007) eine gegenteilige Position ein, da ihrer Ansicht nach die türkische Bevölkerung in Deutschland von Seiten des Staates und auch von der hiesigen Gesellschaft stigmatisiert wird. Infolgedessen suchen laut Beck-Gernsheim viele MigrantInnen die ersehnte Geborgenheit in ihrer Religion. Deshalb plädiert sie für mehr kulturelles und religiöses Entgegenkommen (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 33f.).

Außerdem wollte ich mein Kopftuch loswerden. Es stand mir einfach nicht, es machte mich klein und hässlich, ich fühlte mich nicht wohl damit. Sobald ich nur raus aus unserem Haus und um die Ecke war, zog ich es mir vom Kopf und stopfte es in meinen Schulranzen. In der Schule mussten wir es nicht tragen, im Gegenteil, der Direktor hatte es sogar verboten. Wir liebten ihn dafür. (Akyün 2007, S. 69)

Sowohl das Verbot des Austritts aus der Umma, der Weltgemeinschaft der Muslime, als auch die Einschränkung der Wahl des Ehepartners kollidieren mit den Menschenrechten des Individuums und mit unserem Grundgesetz. Muslimische Mädchen, die bei uns im Sinne dieses Grundgesetzes in Kindergarten, Schule und Gesellschaft zu Eigenständigkeit, Freiheit

und Gleichberechtigung erzogen werden, erfahren die Einschränkung ihrer Rechte durch die ererbte Religion, wenn sie orthodox und nicht liberal ausgelegt wird. Das kann zu inneren und äußeren Konflikten führen. (Schröter 2002, S. 14)

Wenn man sich vor Augen hält, dass sich die jungen Frauen in einem für die Persönlichkeitsentwicklung wichtigen Ablöseprozess von den Eltern, in der Pubertät, befinden, sind die Folgen, die das Kopftuch als Symbol für ihre Rolle als Frau hat, fatal. Denn mit dem Kopftuch übernimmt die junge Muslimin zugleich den ganzen türkisch-muslimischen Common Sense von der Trennung der Gesellschaft. Die Frau gehört ins Haus, der Mann in die Öffentlichkeit. Sie ist ein ausschließlich sexuelles Wesen, das zu seinem eigenen Schutz aus der Öffentlichkeit ausgegrenzt werden muss. (Kelek 2005, S. 244)

Des Weiteren räumt Necla Kelek (2005) ein, dass derzeit auch eine neue Entwicklung erkennbar ist. Eine Vielzahl junger, zivilisierter türkischer Mädchen zieht es nicht vor, sich gegen das Kopftuch aufzulehnen, sondern sie schmieden stattdessen andere Pläne. Dadurch, dass sich die Mädchen den religiösen Bekleidungsvorschriften „freiwillig“ fügen, arrangieren sie für sich ein „selbständigeres“ Leben, ohne den Familiensegen zu gefährden (vgl. ebda., S. 245f.). In der Studie „Viele Welten leben“ (2005) wird ebenso demonstriert, dass das Kopftuch nicht unbedingt eine tatsächliche religiöse Verbundenheit symbolisieren muss. Der Schein kann nicht nur trügen, sondern die Devise dahinter kann auch eine ganz andere sein, nämlich die Suche nach den Möglichkeiten, ein gesellschaftlich harmonischeres Dasein zu führen (vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2005 a, S. 429).

Diese These wird auch von Beck-Gernsheim (2007) bekräftigt. Zusätzlich aber stellt sie dem LeserInnenpublikum einen weiteren aktuellen Trend vor, nämlich dass etliche junge türkische Frauen aus eigenem Antrieb weder auf ihre Religion noch auf ihr modernes Outfit verzichten möchten. Deshalb entwerfen sie durch geschickte Kombinationen ihre individuellen Garderoben. Hier hat es keinen Sinn nach Zwang und Unterdrückung zu suchen, denn diese Mädchen fühlen sich nicht nur „frei“ wie Vögel, sondern nehmen ihre Religion auch als eine Bereicherung wahr (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 60ff.). Diese Betrachtungsweise schöpft Beck-Gernsheim unter anderem aus den Resultaten von Sigrid Nökels (2002) Fallstudie „Die Töchter der Gastarbeiter und der Islam“.

Das Kopftuch und damit der Übergang in die Islamisierung wird angenommen und zur eigenen Sache gemacht. Die Mädchen übernehmen die Initiative und vertreten es in ihren sozialen Kontexten als Angelegenheit des Selbst und binden sich somit als Muslima sozial neu ein (Nökel 2002, S. 109)

Diese Studie tendiert nämlich dazu, den „allgemein gültigen“ Rahmen zu sprengen. Dementsprechend wird für das LeserInnenpublikum klar und deutlich herauskristallisiert, dass manche Mädchen mit Kopftuch oder Schleier der eigenständig entworfenen Mode überaus

respektvoll gegenüberreten. . Auf provokante Weise werfen sie nun den Ball in Richtung der einheimischen Bevölkerung in der Hoffnung, dass diese Anerkennung und Rücksichtnahme zurückschleudert (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 61f.).

Auch meine große Schwester hat ihr Kopftuch nie abgelegt. Ablam trägt wunderschöne Tücher von Kenzo, Versace und Valentino, für die sie bereit ist, zwischen hundert und vierhundert Euro auf den Tisch zu legen. Das Kopftuch ist für sie einerseits ein Zeichen von Religiosität und andererseits ihr wichtigstes modisches Accessoire. „Nirgendwo steht geschrieben, dass sich Musliminnen kleiden müssen wie Vogelscheuchen!“, sagt sie. (Akyün 2007, S. 70)

Ablam hat zwei Töchter, die ohne Kopftuch aufwachsen, Britney Spears hören und bei McDonald's essen. In ihren Zimmern hängen Poster von Leonardo DiCaprio und dem türkischen Sänger Tarkan. Einmal in der Woche gehen sie in die Moschee, um den Koran zu lernen – mit Kopftuch. Ablam zwingt sie nicht dazu. Sie tun es freiwillig, und wenn sie sich irgendwann gegen das Kopftuch entscheiden, würde sie es respektieren. (ebda., S. 182f.)

Einerseits fand ich in den Jahren danach Zugang zu Deutschland und der westlichen Parallelwelt, andererseits hatte und habe ich in meinem Beruf Gelegenheit, aus der Erfahrung und den Eindrücken zu schöpfen, die mich in meiner streng anatolisch-muslimischen Kindheit geprägt haben. Ohne die Kopftuch-Erfahrung und die Kenntnisse über die Welt der Frauen in muslimisch geprägten Gesellschaften hätte ich niemals eine Reportage über das neue Kabul schreiben können. (ebda., S. 74)

Selbstverständlich besitze ich neben einer wertvollen Originalausgabe des Koran – Oma hat sie mir geschenkt – auch eine in türkisch [sic]. Seit ich bei den Nachbarskindern zum ersten Mal den Lehren des Korans begegnet bin, betrachte ich mich als gläubige Muslimin. Niemand hat mich je dazu gezwungen. (Inci Y. 2005, S. 26)

4. „Berüchtigte, unbescholtene Opfer“, die eingengt und ohne Initiative ihre lebenslängliche Freiheitsstrafe verbüßen - oder insgeheim wahre Profis und absolut in ihrem Element in einer Welt der Versteckspiele?

Mohammeds deutsche Töchter wollen die Freiheit des modernen Subjekts, das sich seiner Verantwortung für die Bewältigung der Gegenwart und die Planung der Zukunft bewusst ist. (Schröter 2002, S. 278)

Wenn wir die Lebensart eines „Chamäleons“ zu beschreiben hätten, wäre wahrscheinlich seine allgemein bekannte „situationsgerechte“ sowie vielfältige Anpassungsfähigkeit eines unserer ersten Stichwörter. Dagegen würde vermutlich bei einem Brainstorming über die Lebensführung türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund statt des Wortes „Flexibilität“ eher der Terminus „Kontrolle“ dominieren.

Demzufolge können, also rein oberflächlich betrachtet, die Eigenschaften eines Chamäleons mit der Handlungsorientierung türkischer Mädchen nicht viel gemein haben. Sofern es jedoch gelingt, sich von den Generalisationen zu befreien und somit den Blick zu intensivieren, könnte vielleicht wahrgenommen werden, dass das Verhalten vieler türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund sehr wohl mit den Fähigkeiten eines Chamäleons korreliert.

Dementsprechend gewährt die Autorin Saliha Scheinhardt (1986) in der Erzählung „Zeynep Z.“ den LeserInnen Eintritt in die Welt der organisierten Heimlichkeiten, indem sie durchdacht flexible sowie situationsabhängige Verhaltensmuster türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund zur Schau stellt.

Der auf mich immer drastischer wirkende Druck zwang mich auf der anderen Seite, mich mit immer geschickteren Tricks von der Familie zu entfernen. Ich schwänzte die Koranschule, erfand immer bessere Vorwände, mich mit meinen Freundinnen zu treffen, um allen möglichen Blödsinn zu treiben. (Scheinhardt 1986, S. 110)

Die sechs Wochen Abwesenheit meines einen Bruders und Vaters waren für mich voller Genuß. Ich hatte so richtig Lust, alle möglichen Dummheiten zu machen. Die Kontrolle, die sonst über mich ausgeübt wurde, war auf ein Drittel reduziert worden. (ebda., S. 120)

Seine Freunde wollten an dem Wochenende die Wohngemeinschaft einweihen. Ich sollte unbedingt kommen. Ich nahm seine Einladung an, würde aber eine sehr gute Lüge erfinden müssen. (ebda., S. 122)

Während ich mit dem Bus zu Werner fuhr, zählte ich die Tage meiner Freiheit. Denn sobald mein Vater zurück sein würde, dürfte ich nicht mehr aus dem Haus. Deswegen gewann dieser Abend einen besonderen Stellenwert. Leben, erleben, alles was ich verpaßt hatte und was ich nie mehr erleben werde, wollte ich in einen Abend hineinpacken. Einmal frei sein, über alle Schranken hinweg. (ebda., S. 122f.)

In der folgenden Zeit traf ich mich heimlich fast jeden Tag mit ihm und zwar immer in den Stunden, in denen meine Mutter bei der Arbeit war. Unfaßbar kam es mir manchmal vor, unglaublich, diese Freiheit; vollkommen ungewohnt, daß mich keiner bewachte. Hätte mein Vater sich nicht denken können, daß ich diese Freiheit bis zum Äußersten nutzen würde? (ebda., S. 124)

Der Bewegungsspielraum vieler türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund ist im Vergleich zu „europäischen“ Mädchen tatsächlich um einiges beengter. Allerdings ändert sich dieser Zustand erfahrungsgemäß schlagartig einmal im Jahr, vorwiegend im Sommer für ca. drei bis vier Wochen, in der Türkei. Nach Ansicht etlicher türkischer Familien bietet nämlich der türkische Boden ein „geschützteres“ sowie „anständigeres“ Umfeld für die Töchter. Daher dürfen viele türkische Mädchen in dieser Zeitspanne etwas „freier“ agieren, aber noch lange nicht so unabhängig wie ihre „beneidenswerten ausländischen“ Freundinnen (vgl. Riesner 1995, S. 28f.).

Während die Autorin Inci Y.(2005) über diese kurzfristige „Urlaubsfreiheit“ Bericht erstattet, führt sie eigentlich dem deutschen LeserInnenpublikum ebenso wie Necla Kelek (2005) vor allem den ersehnten Separationsprozess türkischer Landsleute vor Augen (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 78f.).

Dabei haben wir alles aus Deutschland mitgebracht, das in der Türkei als das Land des Fortschritts schlechthin gilt. Hier aber wirken wir mit diesen braven Kleidchen wie altbackene Landpomeranzen. Dabei gelten sie in der Siedlung – dem türkischen Dorf in Deutschland – fast schon als gewagt. Mutter ist erstaunlich großzügig. Wir dürfen uns kaufen, was wir wollen. Und sie gibt uns alle Freiheit, vielleicht, weil sie das gleiche von uns erwartet. Wir machen uns schick, gehen aus. Sitzen in chromblitzenden Cafes, streunen durch Einkaufstraßen, den Basar. Wir flirten, lassen uns von Männern in teure Restaurants einladen, treffen sie wieder – versprechen jedoch nichts, halten noch weniger. (Inci Y. 2005, S. 81)

Als ich wissen will, was sie davon hält, dass deutsche Mädchen ausgehen dürfen, einen Freund haben, manchmal schon Alkohol trinken oder Sex haben, blickt sie mich ungläubig an: „Wirklich? Nein, das ist doch nicht möglich, das glaube ich nicht. Ich weiß gar nicht, was ich dazu sagen soll. Mir ist aufgefallen, dass die deutschen Eltern ihre Kinder wie Prinzen und Prinzessinnen aufziehen. Und mit 18 werfen sie sie hinaus, auf die Straße, und das Kind macht, was es will. Deshalb nehmen die auch Drogen und werden Prostituierte. Erst lassen sie alle frei und nackt herumlaufen, und hinterher wundern sie sich. Nein, damit möchten wir nichts zu tun haben. Davor schützen wir unsere Kinder.“ (Kelek 2005, S. 210)

Daneben widmen sich andere Autorinnen türkischer Herkunft einem ganz anderen Bereich. Sie steigen nämlich tief in die Gefühlswelt der Mädchen hinab, mit der Absicht, insbesondere dem türkischen Lesepublikum die sensible Welt der Tochter oder auch der Schwester vorzuführen (vgl. Wierschke 1996, S. 244f.).

Ich habe viele Nächte in unendlicher Verzweiflung und Schmerz den Morgen erwartet, der Morgen und das Licht sollten mir den Schmerz nehmen und meine Freiheit bringen. Meine langersehnte Freiheit sollte eines Morgens wie ein langersehnter würdiger Gast willkommen sein. (Scheinhardt 1986, S. 103)

Wie unmenschlich konnten diese frommen Menschen sein, wenn ihre Töchter den elementarsten menschlichen Freiheiten nachgingen. (ebda., S. 130)

Ich habe mir mein Leben lang gewünscht, ein unabhängiges und eigenständiges Leben zu führen. (Akyün 2008, S. 213)

Ich bin nicht ausgezogen, um meine Eltern zu provozieren. Ich wollte nur meine Teenie-Träume leben, mit Jungs ins Kino gehen, Eis essen, küssen und später, wenn ich alles ausprobiert hatte, vielleicht heiraten. (Akyün 2007, S. 189)

Eine junge, wohlklingende Stimme, die Stimme der Sehnsucht und Hoffnung, versetzte die drei Geschwister für einige Minuten in eine andere Welt voll Liebe, Jugend, Frieden und Freiheit, in eine Welt unter einem freien Himmel voll von bunten Luftballons. Sie schwebten für einige Minuten, alle Grenzen durchdringend, grenzenlos war die Freiheit am Horizont. (Tekinay 1990, S. 39)

Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann sie sich von den Nachmittagen auf der Fensterbank lösen und sich der Kontrolle der Eltern entziehen würde. (Demirkan 1991, S. 57f.)

Ich explodierte. „Ich hab die Schnauze voll von euch! Seit einem Jahr gebe ich mir alle Mühe, rede immer wieder mit euch, ich versuche euch zu überzeugen, anstatt einfach abzuhaufen und mein Leben so zu leben, wie ich es für richtig halte. (Sevindim 2007, S. 105)

Nicht immer ist es ein angenehmes Gefühl, im Mittelpunkt zu stehen. Gerade für türkische Mädchen mit Migrationshintergrund kann es sogar als unerträglich empfunden werden, wenn inmitten einer bestehenden Peergroup ständig die Scheinwerfer auf die jungen Mädchen fallen, da diese fortwährend mit ihrer „Andersartigkeit“ hervorstechen. In den meisten Fällen können bzw. dürfen die Mädchen mit dem „freizügigen“ Leben ihrer Altersgenossen nicht mithalten. Deshalb fühlen sie sich insbesondere während der Pubertät dazu verpflichtet, ihren Zustand der Peergroup gegenüber zu rechtfertigen (vgl. Müller 2006, S. 23). Jedoch kann sich dieser Prozess aufgrund mangelnder Empathie als sehr belastend auswirken. Zudem können „peinliche“ Ausgrenzungen die Folge sein.

Daher bevorzugen es viele türkische Mädchen mit Migrationshintergrund eine homogene Gruppe zu bilden (vgl. Kondzialka 2005, S. 62f.). Innerhalb dieser Clique ist es nämlich nicht notwendig, sich für die Eingeschränktheit zu entschuldigen, denn dort sitzen alle Mädchen mehr oder weniger im selben Boot (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 108f.).

Auffällig ist, dass in der gewählten Migrantenliteratur alle Autorinnen türkischer Herkunft - wahrscheinlich aufgrund eigener Erfahrungen - dieser Problematik breiten Raum zur Verfügung stellen.

Sie bewachten meine Freizeit, meine Freundschaften, es ging soweit, [sic] daß ich selbst, wenn ich zu einer Geburtstagsfeier eingeladen war, von meinen Brüdern begleitet wurde. Waren Jungs unter den Gästen, so mußte ich mich bei meinen Freundinnen entschuldigen und nach Hause gehen. (Scheinhardt 1986, S. 110)

Wenn wir in einen Türkenladen gehen, wird das wieder nichts. Da kommt ihr doch immer mit: „Ach nee, lieber keinen Alkohol hier, Bekannte könnten uns sehen. O nein, lieber nicht so wild tanzen, da sind vielleicht Leute, die unsere Familie kennen.“ So wird das ja nicht mal ein Kindergeburtstag!“ (Sevindim 2007, S. 21)

Ich beneide die deutschen Mädchen um ihre Freiheit, obwohl ich auch nicht so frei sein wollte wie sie. Mit so viel Freiheit könnte ich nichts anfangen. Es gibt ja Schranken in der Erziehung. Ich will nur ein bißchen freier sein. Zum Beispiel mich mit meinen Freundinnen treffen dürfen, ins Cafe oder ins Kino gehen und etwas ratschen. (Tekinay 1990, S. 31)

Die Mitschülerinnen liefen lachend und flirtend mit noch kürzeren Röcken, ohne sich zu schämen, mit den Jungen auf den Schulhöfen und der Straße umher, während die beiden zunehmend verschlossener und schüchterner wurden, nur noch gemeinsam kleinere Radtouren in die nächste Umgebung machten. (Demirkan 1991, S. 51)

Natürlich gibt es in unserer Klasse befreundete Gruppen, quer durch verschiedene Nationalitäten. Ich darf aber nie gemeinsam mit diesen „Ausländern“ etwas unternehmen, weder ins Kino gehen, noch ins Schwimmbad, nicht mal ein Eis essen. Immer wieder fordern sie mich auf mitzukommen. Da ich überhaupt nichts erlaubt bekomme, werde ich mit der Zeit mehr und mehr zur Außenseiterin. (Inci Y. 2005, S. 50)

Und wir träumen gemeinsam unsere großen Wünsche: dass wir beispielsweise in eine Disko gehen dürfen. (ebda., S. 46f.)

Ich hab mich immer rechtfertigen müssen, meine Freundinnen mussten das nicht. Klar konnten sie nach der Schule zu einer Freundin gehen, es musste nicht unbedingt ausdiskutiert werden, wann, wie und wo. Sie haben eine Mitteilung geschrieben und konnten dann zu der Freundin gehen, und ich musste immer vorher die Freundin meinen Eltern vorstellen. (Schröter 2002, S. 51)

Oder wenn ich sage, abends darf ich nicht weggehen, dann fragen sie warum. Ich versuche zu erklären, daß bei uns die Mädchen abends nicht weggehen dürfen, obwohl sie volljährig sind, weil die Eltern Angst haben, daß dem Mädchen was passiert. Die Deutschen sagen dann: „Wieso denn, das ist blöd, du bist volljährig, du kannst machen, was du willst!“ (König 1994, S. 285)

Im Leben vieler türkischer Mädchen spielen diese homogenen Mädchenfreundschaften eine wesentliche Rolle, denn hier wird viel mehr als „nur legale“ Freizeitbeschäftigung wahrgenommen. In derlei Zusammenkünften findet nämlich oftmals eine Art psychologisches Selbsthilfeprogramm statt, da die jungen Mädchen dort die Gelegenheit haben, hemmungslos ihr Herz auszuschütten.

Vor allem aber tauschen sie Informationen über Heimlichkeiten aus, damit sie sich möglichst „unauffällig“ etwas mehr „Freiheit“ ergattern können (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 109).

In der Tat gibt es immer noch viele türkische Familien, die ihren Töchtern vermitteln, dass außerhäusliche Freizeitaktivitäten jeglicher Art unerwünscht bzw. inakzeptabel sind (vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2005 a, S. 136f.). In den Darstellungen Necla Keleks (2005) und Saliha Scheinhardts (1986) wird deutlich, welchem belastenden „Überraschungseffekt“ viele türkische Mädchen mit Migrationshintergrund mit Beginn der Pubertät ausgesetzt werden können (vgl. Zielke-Nadkarni 1996, S. 42f.).

Die Wochenenden waren am schlimmsten, denn ich durfte nicht hinaus. Direkt gegenüber von unserer Wohnung war die Diskothek „Ponderosa“, und die Kneipe daneben hieß „Der blaue Bock“. Es war der Jugendtreff der Stadt. Jeden Samstag brach dort das „Saturday-Night-Fever“ aus, und ich saß hinter dem Fenster und sah, wer mit wem flirtete, wer sich verliebte oder trennte. (Kelek 2005, S. 137f.)

Ich war dreizehn und frühreif. Das erfüllte meinen Vater mit Sorge. Als ich eines Morgens mit meinem Turnbeutel zur Schule gehen wollte, stellte er sich mir in den Weg und sagte zu meiner Mutter: „Ich glaube, es ist Zeit, dass wir sie vom Sportunterricht befreien lassen. Schwimmen ist für sie auch nicht mehr passend.“ Er nahm mir meinen Turnbeutel ab und

schickte mich zur Schule. Ich war sprachlos und wütend. Sport und Schwimmen waren meine Lieblingsfächer. (ebda., S. 108f.)

Sobald mittags die Schule aus war, hatte ich unverzüglich nach Hause zu kommen. Meine Mutter wartete schon auf mich. Wenn ich mich auch nur fünf Minuten verspätete, hatte ich zu erklären, wo ich mich wieder „herumgetrieben“ hätte. (ebda., S. 26)

In der Grundschule war es überhaupt noch kein Problem, mich an allen schulischen Freizeitangeboten teilnehmen zu lassen. Ich glaube, es fing in der 6. Klasse an, als meine Eltern mich immer stärker von solchen Maßnahmen fernhielten. Plötzlich durfte ich keine Schulausflüge mehr mitmachen, Reisen wie Schullandheimaufenthalte, die meine Abwesenheit von zu Hause für einige Tage und Nächte forderten, wurden überhaupt nicht mehr zugelassen. Außerdem mußte ich an den Tagen des Turnunterrichts die Schule regelrecht schwänzen. (Scheinhardt 1986, S. 109f.)

Interessanterweise erholen sich viele Mädchen relativ schnell vom ersten Schock. Überdies nehmen sie sogar oftmals die plötzlichen Untersagungen, die ab dato mit ihrem Lebensbereich verflochten sind „widerstandslos“ zur Kenntnis. Dennoch lassen sie sich von den Verboten und drohenden Sanktionen nicht wirklich einschüchtern, denn es gibt ja nicht nur Schwarz oder Weiß im Leben eines Menschen. Stattdessen versuchen sie nun mit fast „geschulten Lügen“ wenigstens einen Zipfel der emanzipierten Welt zu erhaschen. Wie es so schön heißt: „Übung macht den Meister“. Dementsprechend werden auch die Mädchen im Laufe der Jahre immer professioneller und somit furchtloser. Nebenbei schmücken sie ihr Leben noch mit einer Prise Ironie.

Indem sie sich nämlich untereinander über sich selbst und über die Regeln der türkischen Gesellschaft „lustig machen“, gelingt es ihnen, ihren Zustand als harmonischer wahrzunehmen (vgl. König 1994, S. 289f.).

Diesbezüglich befinden sich laut der Soziologin Hilal Sezgin (2006) viele türkische Mädchen mit Migrationshintergrund in einer ganz speziellen Phase:

In dieser Grauzone fühlen sich beide Seiten am wohlsten. Vielleicht kann man sogar davon ausgehen, dass die Elterngeneration durchaus weiß, dass das geforderte „Vertrauen“ einige unentdeckte „Flunkereien“ miteinschließt – schließlich waren sie selbst einmal jung und für die probeweise Grenzüberschreitung ist Pubertät nun einmal da. (Sezgin 2006, S. 48)

Während sie sich ärgert, dass der Vater so stark kontrolliert, tut sie in der Tat einiges, was er ansonsten verbieten würde, und während er ihr doch angeblich vertrauen kann, schummelt sie, sie hintergeht ihn, lügt. (ebda., S. 46f.)

Hilal Sezgins These findet in der gewählten Migrantenliteratur ihre absolute Bestätigung. Anscheinend messen die Autorinnen türkischer Herkunft dieser „Grauzone“ einen hohen Wert bei. Dementsprechend lassen sie auch ihre Protagonistinnen agieren, wahrscheinlich

damit die so genannte „Opferrolle“ für den/die LeserIn in einer anderen Dimension entdeckt werden kann.

Heute noch frage ich mich, wie sie diesen Jungen treffen und so gut kennen lernen konnte, daß sie wagte, mit ihm zu fliehen. Er war für uns alle unbekannt. Weder er noch seine Familie hat uns wegen einer Brautschau aufgesucht. Meine Schwester hatte nie die Besucher abgelehnt – außerdem wäre sie sowieso nie gefragt worden, aber man hätte merken müssen, daß da etwas mit ihr nicht stimmt. Wie lange sie wohl die Beziehung zu ihm vor uns verheimlicht hat? Heute noch ist es für mich schleierhaft, wie das alles so kommen konnte. (Scheinhardt 1986, S. 24)

Außerdem hatte ich jedes Mal eine höllische Angst, daß meine Familie mich dabei erwischen würde. Irgendwie hat die Familie von meinen Knutschflecken, von dem Alkohol- und Zigarettengeruch nichts gemerkt. Auch nicht von meinen heimlichen Treffen, bis eigentlich alles aufgehört hatte. (ebda., S. 111)

Er dagegen spürte selbstverständlich meine Konflikte zu Hause, besonders, nachdem ich mit ihm ein Wochenende in einem Hotel verbracht hatte. Zu Hause hatte ich gesagt, ich würde bei einer Freundin übernachten, welche krank und auf meine Hilfe angewiesen sei. (ebda., S. 92)

Vor dem Besuch hatte mein Vater mich ausgefragt, wer diese Leute seien, ob es stimmte, was Besir ihm erzählt hätte, nämlich uns zusammen gesehen zu haben. Ich bejahte und begründete es damit, ich hätte meinen Bus verpasst, schließlich wären wir, Hakan und ich, Schulkameraden, und er hätte mich nach Hause gefahren. (ebda., S. 76)

Sie tanzten und klatschten. Frauen mit Kopftuch und Mädchen mit funkelnden Steinen im Bauchnabel standen nebeneinander in der ersten Reihe, warfen Blumen auf die Bühne und ließen Feuerzeuge aufleuchten. Türkinnen können sich mit dieser Sängerin identifizieren, weil sie in ihren Augen für die neue Frauengeneration steht: selbstbestimmt, selbstbewusst und schön. Auf dem Konzert konnten die Türkinnen das ausleben, was ihnen im Alltag vielleicht versagt bleibt. (Akyün 2008, S. 73)

Aber für deutsche Gelassenheit hatte ich jetzt keine Zeit mehr. In einigen Wochen würde ich meinen Babybauch nicht mehr so leicht unter einer Tunika verstecken können. Meine Eltern würden eine deutsche Kennenlernphase mit dem Lebensabschnittsgefährten sicher nicht akzeptieren. Und erst recht nicht, dass ich nur einen Freund haben wollte und keinen Ehemann, auch wenn ich von ihm schwanger war. Das wäre so absurd, als würde ich versuchen, meine Mutter von den Vorzügen des Golfsports zu überzeugen. Ich musste mir etwas einfallen lassen. (ebda., S. 109)

Ich hasste es, im Haus sein zu müssen, und versuchte mit allen Tricks, immer mal wieder für ein paar Minuten hinauszukommen. (Kelek 2005, S. 127)

Ja, ich hab auch gelogen, wenn ich irgendwas mit meinen Freunden machen wollte, dann hab ich natürlich nicht die ganze Wahrheit gesagt. Was auch immer, andere Sachen dazu erzählt, was erfunden, dass ich dann tatsächlich auch mitmachen konnte. Also ich habe immer in so einer Lüge, in einer Scheinwelt gelebt. [sic] (Schröter 2002, S. 53)

Zunächst beschert es mir ein Stück bis dahin unbekannter Freiheit. Die Berufsschule liegt mitten in der Stadt. So komme ich mit einem Schlag raus aus der Enge der Siedlung, dem „türkischen Dorf“, wo jeder jeden beobachtet. (Inci Y. 2005, S. 59)

Bis dahin hatten wir ja keine Möglichkeit, uns zu sehen, uns kennen zu lernen. Jetzt fangen wir an, uns heimlich zu treffen. (ebda., S. 70)

Lediglich die Autorin Asli Sevindim (2007) befindet sich auf einem abweichenden Pfad. Sie versucht beinahe einzelgängerisch, das vorherrschende Klischee zu widerlegen. Folglich lässt sie in ihren Schilderungen für den/die LeserIn einen wesentlichen Wandel durchsickern, nämlich dass viele türkische Mädchen es gar nicht mehr nötig hätten, zu „lügen“ und es ihnen gelinge, auch ohne Ausbruch aus der Familie beispielsweise eine Diskothek zu besuchen.

Völlig abwegig ist Annes Frage allerdings nicht, denn ich gehe tatsächlich öfter ohne Stefan aus. Er ist kein großer Tänzer und auch kein Freund von lauten Diskos. Wenn ich mit meinen Freundinnen wieder einmal zu einem Tanzmarathon durchstarte, zieht er es deshalb vor, mir einen Kuss auf die Stirn zu drücken und im Halbschlaf auf meine Rückkehr zu warten. (Sevindim 2007, S. 59)

Ich hatte seit langer Zeit wieder mal gut geschlafen, am Vorabend nicht mit meinen Eltern gestritten - ich war zu Hause geblieben und weder bei Stefan noch in der Disko gewesen. (ebda., S. 94f.)

Natürlich hielt mich das nicht im Geringsten davon ab, Stefan weiterhin zu treffen und es auch jedes Mal lautstark zu vermeiden. Das war nun meine ganz persönliche Verhandlungstaktik. (ebda., S. 94)

Bemerkenswert ist: Je älter die Mädchen werden, desto mehr schwindet ihre gesellschaftliche „Angst“, sodass bei manchen türkischen Mädchen eine Art von „Ignoranz“ zum Vorschein kommen kann.

Niemand fragte mich, wo ich gewesen war, und wenn sie gefragt hätten, was in der ganzen Zeit bis dahin vielleicht zweimal vorgekommen war, hätte ich irgendeinen Vorwand erfunden. (Scheinhardt 1986, S. 91)

Von nun an bin ich jeden Abend unterwegs, lerne Leute kennen. Papas Du-bist-um-neunzehn-Uhr-zu-Hause-Gebot ignoriere ich einfach, komme erst um drei, vier Uhr morgens nach Hause. Ständig haben wir deswegen Streit. Meine Eltern sind überfordert, wissen nicht mehr, wie sie mit mir fertig werden sollen. Papa sperrt mein Taschengeld. Ich lasse mich von Männern einladen. (...) Andererseits beobachte ich, dass Papa von Tag zu Tag trauriger wird. Er verkraftet nicht, was ich ihm zumute. (...) Alle Türken in der Gegend reden über mich. Jetzt bin ich wirklich der Schandfleck der Familie. (Inci Y. 2005, S. 290)

Mit dem Tag meines Auszugs begann ich ein neues Dasein. Sogar mit dem Zählen meiner Geburtstage fing ich wieder bei null an. (...) Und nachts, ja nachts, da holte ich das Leben nach. Meist trafen wir uns im „Old Daddy“, der angesagtesten Diskothek im ganzen Ruhrgebiet. Ich machte meine ersten Erfahrungen mit Alkohol und anderen Drogen. Es gab nichts, was ich nicht ausprobierte. (Akyün 2007, S. 72)

Frauen aus muslimischen Ländern wissen die Freiheit und Gleichberechtigung in den demokratischen Staaten des Westens zu schätzen und wollen nicht zurück in vormoderne Ungleichbehandlung auf Grund des Geschlechts, auch nicht in kulturelle Inseln inmitten unserer Gesellschaft. (Schröter 2002, S. 278)

Bis dorthin ist es aber ein steiniger Weg, denn wie bereits erwähnt, durchleben viele türkische Mädchen mit Migrationshintergrund besonders in jüngeren Jahren aufgrund mangelnder Unterstützung zahlreiche Krisensituationen. Hierbei fungieren oftmals PädagogInnen als „Retter in der Not“, da sie in besonders brenzligen Situationen den Mädchen ihren Beistand nicht verwehren. Zudem lassen sie mit ihrem Durchsetzungsvermögen einen wohlwollenden Halt verspüren und nehmen somit einen elementaren Stellenwert im Leben vieler türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund ein (vgl. König 1994, S. 272f.). Hierbei kann es aber manchmal zu Grenzüberschreitungen kommen, denn es ist selbst für PädagogInnen nicht immer einfach, den feinen Unterschied zwischen Hilfestellung und Mitleid wahrzunehmen (vgl. Rösch 1992, S. 54ff.).

Höflich und diplomatisch hat die Lehrerin mit den Eltern gesprochen: „Sie wollen doch, dass Ihre Tochter bei uns auf die Schule geht und die größtmögliche Unterstützung bekommt. Und die können wir ihr nur geben, wenn sie auch alles mitmacht, Klassenfahrten gehören dazu. Und da hat mein Vater ein bisschen gegrummelt, aber nachgegeben. (Sezgin 2006, S. 32f.)

„Als ich das erste Mal zu einer Klassenfahrt wollte, hat er erst mal gesagt: In der Umgebung geht kein einziges Mädchen zur Klassenfahrt. Wieso willst du da unbedingt hin? Ich wollte aber nun mal, und habe mich auch geweigert, plötzlich „krank“ zu werden, wie das die anderen so gemacht haben – am Tag der Abreise waren sie dann plötzlich krank. Ich habe also die Lehrerin gebeten, mal mit meinen Eltern zu reden, und das hat sie auch gemacht. Sie hat ihm erklärt, warum Klassenfahrten wichtig sind, dass das zu der Erziehung und dem Schulsystem dazugehört. Wenn es unbedingt sein muss, hat mein Vater gesagt, dann geh halt. Aber meinen Segen hast du nicht! – Das musste er schon noch dazu sagen. Ich habe es trotzdem gemacht. (ebda., S. 42f.)

In der Schule hatte ich eine Lieblingslehrerin. (...) Frau Krüger brachte mir auch das Wort „volljährig“ bei. „Wenn du achtzehn bist Hatice“, sagte sie zu mir, „dann bist du volljährig. Dann kann dir niemand mehr etwas sagen.“ Das prägte sich mir unauslöschlich ein. Kaum hatte ich mein siebzehntes Lebensjahr vollendet, bewarb ich mich kurzerhand um einen Ausbildungsplatz beim Amtsgericht und zog von zu Hause aus. Meine Eltern waren nicht sonderlich begeistert, aber was sollten sie machen? (Akyün 2007, S. 71f.)

Wahrscheinlich gelingt es vor allem in der gegenwärtigen Zeit letztendlich doch vielen jungen Frauen, ihren Bewegungsspielraum zu erweitern, jedoch können sie oftmals mit der erworbenen „Freiheit“ nicht so recht umgehen. Daher erleben viele türkische Mädchen einen weiteren „Überraschungseffekt“, dessen Ursache in ihrer „kontrollierten“ Erziehung zu liegen scheint. In der Folge gelangen zahlreiche Mädchen zu einer neuen Erkenntnis, nämlich dass ihnen die ersehnte Unabhängigkeit im Grunde sehr „fremd“ ist (vgl. Müller 2006, S. 137).

Ich war frei, konnte aber nichts damit anfangen, obwohl niemand da war, der mich hätte kontrollieren können. Ich hatte nicht gelernt, was es bedeutet, seine Freizeit zu genießen, sondern fühlte mich verpflichtet, fleißig zu studieren und das zu tun, was sich in meinen Augen für eine junge Frau schickte. Die Revolution fand nur in meinem Kopf, nicht in meinem Verhalten statt. (Kelek 2005, S. 143f.)

Als ich ihn dann gezielt fragte, erzählte er, daß er frei sein wolle. Seine Mutter würde ihn zu sehr in Anspruch nehmen, mit ihrer Mütterlichkeit und Liebe. Sie würde seine persönliche Entfaltung hindern usw. Das alles konnte ich nicht so richtig verstehen. (Scheinhardt 1986, S. 121)

Aber er war anders als die typischen türkischen Männer, die für mich völlig unverständliche Männlichkeitskomplexe hatten. So war ich mit ihm sehr frei. Darin bestand zugleich mein hauptsächliches Problem. Er drückte mich nicht, er befahl nicht, ich hatte keine Ketten. Im Gegenteil, er löste alle meine Ketten. Er sagte mir, ich sei nicht sein Eigentum. Ich kannte aber so etwas nicht. In meinem Bekanntenkreis war jede Frau das Eigentum ihres Mannes, selbst bei dem Pantoffelhelden, meinem Vater. So glaubte ich, er würde mich nicht genug lieben. Ich meinte, alle Frauen brauchten die strenge Aufmerksamkeit ihrer Männer. (ebda., S. 97)

Ob nun die breite Palette an sozialwissenschaftlichen Studien sowie der Migrantenliteratur dazu verhelfen, türkische Eltern der ersten Generationen für diesen Zustand zu sensibilisieren, ist äußerst fraglich, da es unwahrscheinlich ist, dass diese von den Eltern gelesen werden. In Wahrheit gelingt es insbesondere der Filmindustrie, türkischen Familien den „Kummer“ ihrer weiblichen Familienmitglieder vor Augen zu führen. Sowohl in Hark Bohms mehrfach ausgezeichnetem Film „Yasemin“ (1988) als auch in Fatih Akins ebenfalls ausgezeichnetem Film „Gegen die Wand“ (2004) werden das eingeschränkte Freizeitverhalten und die daraus folgenden „Lügen in der Not“ als wesentliche Kernproblematiken thematisiert (vgl. <http://www.artechock.de/film/text/kritik/g/gediwa.htm>).

„Ich will leben, lieben, tanzen, ficken – und nicht nur mit einem Typen, verstehst du mich?“
(<http://www.spiegel.de/kultur/kino/0,1518,290229,00.html>)

Hinzu kommt nun der ganz aktuelle Film von Feo Aladag „Die Fremde“ (2010). Demnach scheint sich die Lage vieler türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund innerhalb von zweiundzwanzig Jahren doch nicht besonders gewandelt zu haben.

4.1 Suchen die „armseligen und zerrissenen“ Wanderinnen von einst inmitten zweier Welten etwa noch immer nach ihrer „verstörten“ Identität oder haben sie sich schon längst damit abgefunden, als „bodenständige“ und „wohlhabende“ Kosmopolitinnen zu existieren?

Ich dagegen bin zwar Türkin, aber auch Deutsche, Ausländerin, Muslime, Deutsch-Türkin, Journalistin oder ein Miststück, je nachdem, wer mich gerade betrachtet. Und ich empfinde es als Reichtum, diese Widersprüche in mir zu vereinen. (Akyün 2007, S. 185)

Zwei Sprachen eröffnen jedoch zwei Welten, in denen man unterschiedlich feiert, Geschichten erzählt, spielt, isst, singt und denkt. Zwei Sprachen sprechen zu können, stärkt das Selbstwertgefühl eines Kindes. Und wir hoffen, dass unsere Tochter irgendwann erkennt, dass ihre Welt dadurch größer und reicher ist. (Akyün 2008, S. 172)

In der türkischen Gesellschaft ist es üblich, dass insbesondere die Mädchen mit zahlreichen Belehrungen aufwachsen. Es ist sogar eine Art von Brauch, dass ältere türkische Frauen den jüngeren Mädchen ihre „weisen“ Empfehlungen auf ihren Lebensweg mitgeben. Vor allem einer dieser Ratschläge ist innerhalb der türkischen Frauen-Gesellschaft sehr bekannt und auch sehr beliebt:

„Das Kostbarste in deinem Leben ist dein Schrank, in dem viele unterschiedliche Gewänder hängen. Verschaffe dir über alle deine Kleider einen guten Überblick und achte stets darauf, dass sie auf dir wie maßgeschneidert sitzen. Scheue nicht die Mühe, alle auszuprobieren, aber trage keines der Kleider aus Trotz zu lange. Sei wachsam und wäge immer genau ab, welches der Gewänder zu welchem Anlass passt. Vorsicht, ganz gleich welches der Kleider du gerade anlegst, behalte stets deinen Unterrock an, das bist nämlich du selbst. Sei dir bewusst, dass dich deine Kleider lediglich gegenüber der jeweiligen Situation wappnen. Sie sollen dir nur helfen, das harte Leben als türkische Frau geschickter zu bewerkstelligen.“

Die „anatolische Identitätstheorie“ der älteren türkischen Frauen weist beinahe Ähnlichkeiten auf mit dem Identitätskonzept des deutschen Soziologen und Pädagogen Lothar Krappmann (1971).

Im symbolischen Interaktionismus geht es nämlich vorerst darum, eine „*balancierende Ich-Identität*“ zu entwickeln. Hierbei handelt es sich um die Fähigkeit, zwischen den eigenen Erwartungen und den Anforderungen des jeweiligen Umfelds ausreichend jonglieren zu können. Diesbezüglich betont Krappmann (1971), dass es sich dabei vor allem um einen lebenslangen Prozess handelt, der mit enormem Tatendrang verbunden sein sollte (vgl. Riesner 1995, S. 9f.).

Vorerst muss sich der Mensch aber die Kunst des „*Rollenhandelns*“ aneignen, damit sich diese „*Ich- Identität*“ überhaupt entwickeln kann. Hierzu ist es notwendig, dass vier essenzielle Eigenschaften abgesichert werden und zwar: „*Rollendistanz*“, „*Empathie*“, „*Ambiguitätstoleranz*“ und „*Identitätsdarstellung*.“ Diese werde ich im Folgenden für den/die LeserIn näher erläutern.

Dessen ungeachtet ist aber noch darauf hinzuweisen, dass insbesondere mit Hilfe „*sozialpsychologisch-sozialistischer Identitätstheorien*“ ein essentieller Beitrag dazu geleistet werden kann, Migrationsliteratur effizienter zu analysieren. Hauptsächlicher Ausgangspunkt der Migrationsliteratur ist nämlich, dem/der LeserIn das Leben in der Fremde sowie die „*Problematik*“ des Lebens in zwei Welten näher zu bringen. Seit jeher spielt dabei die Suche nach der Identität eine bedeutende Rolle. Deshalb ist es den AutorInnen ein Anliegen, dem LeserInnenpublikum die breite Palette an Identitäts- und Handlungskonzepten vorzustellen (vgl. Baumgärtel 1997, S. 54ff.).

Viele AutorInnen türkischer Herkunft verfolgen dabei bewusst ein Ziel, nämlich zu vermitteln, dass auch innerhalb der türkischen Gastarbeitergesellschaft unterschiedliche Lebensweisen praktiziert werden und dadurch unterschiedliche Identitätskonzepte zum Vorschein kommen (vgl. Wierschke 1996, S. 116f.).

Folglich könnte es sich für die Literaturwissenschaft sowie für den/die LeserIn als günstig erweisen, bei der Interpretation der präsentierten Identitäten diesbezügliche sozialpsychologische Annahmen miteinzubeziehen und entsprechend auszuforschen (vgl. Baumgärtel 1997, S. 61ff.). Interessant ist, dass sich die Protagonistinnen der gewählten Migrantenliteratur, allen voran die Charaktere in Hatice Akyüns Werken, nahezu perfekt in Krappmanns Identitätskonzept einordnen lassen.

Rollendistanz:

Das Leben besteht aus vielen Rollen, in die das Individuum manchmal hineingezwungen wird. Der Mensch muss sich diesen Zustand erst einmal bewusst machen. Danach ist es wichtig, sowohl die gegenwärtig zugeschriebene Rolle zu erkennen als auch die Rolle, in der man sich gerade selbst befindet, wahrzunehmen.

Die Person verschafft sich somit einen objektiven Überblick und entscheidet selbst, wie er/sie zu den momentanen Rollen stehen bzw. diese bewerten möchte (vgl. Riesner 1995, S. 11).

Als wir in Deutschland losfahren, verließ ich meine Heimat. Aber jetzt, nach drei Tagen, spürte ich wieder Vertrautheit um mich herum, und mich überkam erneut ein Gefühl von Heimat, dasselbe, das ich empfand, als wir aus Duisburg aufbrachen. (Akyün 2007, S. 53f.)

Ich fühlte mich zwar fremd in dieser Welt, aber dennoch faszinierte sie mich. Ich hatte ein eigenartiges Gefühl, denn die Fremdheit, die ich verspürte, befand sich eigentlich nur in meinem Kopf. Die Menschen auf dem Markt merkten nicht, dass ich nicht zu ihnen gehörte, schließlich sah ich mit meiner Kleidung aus wie sie, verstand, was sie sagten. (...) Es war nicht meine Welt, aber wir hatten die gleiche Sprache. (ebda., S. 57)

Das anatolische Dorf macht einen wesentlichen Teil meiner Kindheit aus. Es ist die Heimat meiner Eltern, dort wurde ich geboren, und es nimmt einen unverrückbaren Platz in meinem Herzen ein. Die Reisen in die Türkei haben mein deutsches Wesen verändert, und das Leben in Deutschland hat meine türkische Seite verstärkt. (ebda., S. 59)

Julia rät mir häufig, ich solle mich auf die Suche nach meiner Identität begeben. Aber ehrlich gesagt fühle ich mich weder im Dilemma, noch möchte ich etwas ändern. Ich betrachte mein Leben als großen Reichtum, denn ich habe gleich zwei davon, je nachdem, ob ich mich gerade bei meiner türkischen Familie aufhalte oder in Berlin. (ebda., S. 181)

„Fühlst du dich deutsch oder türkisch?“, werde ich oft gefragt. Ich kann diese Frage nicht eindeutig beantworten, denn ich schlage immer dort Wurzeln, wo ich gerade bin. (ebda., S. 185)

Für mich hat die Frage nach der Identität nichts mit einem bestimmten Ort zu tun, sondern mit einer Lebenssituation. Und die kann eine Stadt, ein Land, ein Mensch oder ein Job sein. Mit türkischen Einflüssen in Deutschland aufgewachsen, kenne ich beide Mentalitäten. (ebda., S. 185)

Hier bin ich aufs Gymnasium gegangen, habe im Eiscafe Feletti meine erste Waffel mit heißen Kirschen gegessen und auf der Weselerstraße an einer ersten Demonstration teilgenommen. Und neben all diesem Stress habe ich noch zwei Schwestern bekommen, Sila und Gözde. Ich kehre immer wieder gerne hierher zurück, kaufe Rinderfilets beim besten türkischen Metzger der Stadt und geröstete Sonnenblumenkerne bei Emin Kuruyemisci.[sic] Manchmal nehme ich mir auch die Zeit, setze mich in eine der roten Polsterecken im Eiscafe Feletti und fühle mich dann ein wenig wie mit sechzehn oder siebzehn. (Sevindim 2007, S. 39f.)

Auch die Sprache ist ein Zwinger. Sie formt dein Denken. Sie bestimmt, wie und was du denkst, wie und was du fühlst. Das ist Heimat. – „Säg die Stäbe des Zwingers durch, und mach dir deine eigenen Gesetze!“ unterbrach die dicke Türkin. „Heimat ist wie Fruchteis, solange du es leckst, erfrischt es dich, vielleicht errätst du noch die Geschmacksorte, aber hinterher hast du Durst wegen der süßen Pampel!“ (Demirkan 1991, S. 35f.)

Empathie:

Hierbei geht es um die Fähigkeit, sich in das Gegenüber hineinversetzen zu können. Vor allem aber soll sich diese Kompetenz noch erweitern, indem der Mensch wirklich versteht, weswegen andere Individuen divergierende Rollen befürworten (vgl. Fuhrer/Mayer 2005, S. 79).

Für ausländische Frauen und Mädchen ist es besonders schlimm hier. Wenn sie in ihrer eigenen Heimat von ihrer Familie ausgestoßen worden wären, wäre es, glaub` ich, etwas anderes. Da kann uns wenigstens keiner aus unserer Heimat jagen, während wir hier gerade in solchen Fällen ständig mit Repressalien durch die Ausländerbehörde rechnen, ständig Angst haben müssen, Hals über Kopf ausgewiesen zu werden. (Scheinhardt 1986, S. 135)

Obwohl ich wenig Kontakte zu meinen Mitschülern hatte. Wenig Kontakt, weil meine Eltern es so wollten. Sie hatten Angst davor, daß ich deutsche Freundinnen haben und mich an ihre Lebensweise anpassen würde. Ich war aber nie eine richtige Außenseiterin. (Tekinay 1990, S. 31)

„Sieh dich doch um, sagt er, überall steht „Türken raus“. Aber ich fühle mich nicht angesprochen. Ich fühle mich ja nicht wie ein Türke, abgesehen davon, daß ich nicht einmal gescheit Türkisch kann, verdammt noch mal. Aber wenn ich's mir ernsthaft überlege, wie ein Deutscher fühle ich mich auch nicht. Meine deutschen Freunde mögen mich zwar, doch das hat Jahre gekostet. (Tekinay 1990 a, S. 123)

Oh, wie ich das alles hasse. Ich hasse alles, ich hasse das Leben. Nein, nicht mein deutsches Leben. Die Schule, die Lehrer, die Schulkameraden, das ist eine Welt, die ich liebe, in der ich mich zu Hause fühle. Da habe ich mich durchgesetzt. (ebda., S. 129)

Ich wollte an der Basis arbeiten. In dem Konflikt, den die Kinder und Jugendlichen haben, mit Schule, Eltern, deutscher Gesellschaft, türkischer Gesellschaft kann man die Eltern eher erreichen mit der Autorität der Schule. Und da möchte ich so Brücken bauen... für beide Seiten: für die Schule, für die deutsche Gesellschaft, für die Älteren, für die Jüngeren, weil ich es in dieser Anfangsphase ziemlich schwierig fand, ohne Orientierung zu sein. Jeder hat an mir rumzogen. [sic] (Schröter 2002, S. 59f.)

Ambiguitätstoleranz:

Nicht immer stimmen die Erwartungen der sozialen Umgebung mit den Bedürfnissen des Individuums überein. Die Aufgabe des Menschen ist es zu erlernen, auf welche Art und Weise diese Konflikte für sich selbst am unschädlichsten durchgestanden werden können. Des Weiteren ist es aber erforderlich, etwaige Unstimmigkeiten zu tolerieren, selbstverständlich ohne auf das eigene Anliegen voll und ganz zu verzichten (vgl. Riesner 1995, S. 12).

Als Kind dachte ich, wir seien sonderbar. Wir aßen anders, wir sprachen anders, wir rochen anders. Ich habe das als sehr schlimm empfunden. Erst als ich älter wurde, stellte ich fest, mit wie viel Reichtum ich gesegnet war. Ich hatte die Chance, in zwei Sprachen und zwei Kulturen aufzuwachsen; und ich begriff, dass ich eine Menge vermissen würde, wenn ich mich für eine meiner Welten entscheiden müsste. (Akyün 2008, S. 22)

Also: Deutschland ist meine Heimat. Die Türkei ist die Heimat meiner Eltern. Und Merve ist sogar in Deutschland geboren. Zeiten ändern sich. Bei Menschen, denen ein Ausruf des Erstaunens entwischt, wenn sie mein akzentfreies Deutsch hören, gehe ich davon aus, dass sie wissen möchten, woher ich ursprünglich stamme. Als Erklärung füge ich hinzu, meine Eltern kämen aus der Türkei. Gleichzeitig versuche ich, meinen Gesprächspartnern zu bedeuten: Keine Sorge, ich habe mich von meiner traditionellen Familie abgenabelt. Als müsste ich mich für meine Eltern entschuldigen. (ebda., S. 210)

Vielleicht, dachte ich, wird sie mit dieser hellen Haut nie nach ihrer Herkunft gefragt werden. Vielleicht wird niemand von ihr wissen wollen, ob sie sich türkisch oder deutsch fühlt.

Vielleicht kann sie irgendwann selbstverständlich und mit Stolz sagen: „Ich bin Deutsche.“ (ebda., S. 148)

Deutschland ist das Land, in dem ich glücklich bin und leben möchte. Für immer. Nur fällt es mir schwer zu sagen, ich sei eine Deutsche. Das liegt aber nicht daran, dass ich nicht so empfinde, sondern daran, dass mir die Worte: „Ich bin Deutsche“ nicht leicht über die Lippen gehen. Vielleicht fehlt mir nur die Entschlossenheit, diesem Satz nichts hinzuzufügen, sondern ihn einfach stehen zu lassen. Jeden Morgen, wenn ich in den Spiegel schaue, weiß ich, dass es eine Wunschvorstellung bleiben wird, mit diesen dunklen Haaren, den dunklen Augen und einem türkischen Namen als eine Deutsche zu gelten. (ebda., S. 211)

Es ist aber auch wirklich keine Kleinigkeit, im Beruf genauso erfolgreich zu sein wie „die Deutschen“ (das erwarten unsere Eltern durchaus) und nebenbei treutürkisch eine Großfamilie zu gründen – und diese auch noch durchzubringen! (Sevindim 2007, S. 11)

Ich habe meine Kindheit in der Türkei verbracht, die Jugend aber in Deutschland. In dieser Zeit wurde ich geprägt, hat sich ein wichtiger Teil meiner Persönlichkeit entwickelt. Und diese Prägung fand nun mal in Deutschland statt. Wenn mich jemand nach meiner Herkunft fragt, antworte ich stolz: „Ich bin Türkin.“ Aber ich akzeptiere die Türkei nicht als „mein Land“. Meine Sehnsucht gilt Deutschland. Obwohl ich mich auch da nicht wirklich zu Hause fühle. Mit diesem Zwiespalt werde ich wohl mein Leben lang zurechtkommen müssen. (Inci Y. 2005, S. 267)

Natürlich mache ich etwas falsch. Ich versuche, in zwei Welten gleich gut zurechtkommen, die sich einfach nicht unter einen Hut bringen lassen. (Akyün 2007, S. 9)

Identitätsdarstellung:

Unter Berücksichtigung der jeweiligen Situation soll nun die vom Individuum aufgebaute Identität offenherzig zur Schau gestellt werden. Dafür müssen jedoch die vorherigen drei Eigenschaften bewältigt werden (vgl. Riesner 1995, S. 12).

Zum ersten Mal fühlte sie sich zugehörig, „normal“, normal wie all die, die mit überzeugender Selbstverständlichkeit ihren Platz in dieser Welt benennen konnten und ihr durch ihr Selbstbewußtsein imponierten. (Demirkan 1991, S. 14)

Ich wusste nur eins: Mein Kind wird in Deutschland groß werden, und es braucht einen Namen, den auch Deutsche nichttürkischer Herkunft mühelos richtig aussprechen können. (Akyün 2008, S. 100)

Die Türkin in mir sagte allerdings: „Dein Herz brennt und brennt. Spürst du das denn nicht? Ali ist der Mann deines Lebens. Du kannst noch so erfolgreich im Beruf sein, aber ohne Liebe ist das alles nichts wert. Gib ihm doch wenigstens eine Chance.“ (ebda., S. 66)

In diesem Moment machte es „pling“. Ich wollte im Grunde gar keinen deutschen Mann, ich wollte Ali. Einen Mann mit türkischer Seele und einem deutschen Herzen. Ich wollte einen Mann, der so war wie ich als Frau. (ebda., S. 75)

Sie fühlte sich so erleichtert, daß sie all die Schreie, die sie bis jetzt unterdrückt hatte, endlich hätte ausstoßen können. Aber plötzlich war ihr nicht mehr nach Schreien zumute. Während sie die gläserne Bläue der hellen, kalten Nacht draußen fühlte, spürte sie ihr Schicksal deutlich: Ich fange ein neues Leben an. Ich bin ein neuer Mensch. (Tekinay 1990, S. 65)

Mittlerweile gestalten viele türkische Mädchen mit Migrationshintergrund ihr Leben nach den Prinzipien Lothar Krappmanns (1971), obwohl sie seine Theorie höchstwahrscheinlich gar nicht kennen. Jedoch sind sie sich oftmals intuitiv bewusst: wenn sie die Fähigkeit beherrschen, in unterschiedliche Rollen zu schlüpfen sowie etwaige Einschränkungen zu tolerieren, und dabei der Familie und dem Umfeld mit Verständnis gegenüberstehen, ohne wiederum auf individuelle Ansprüche voll und ganz zu verzichten, dann können sie als türkische Mädchen mit Migrationshintergrund sehr wohl behaupten als auch wahrnehmen, dass sie es schon längst geschafft haben, mit einer balancierenden „*Ich- Identität*“ auf allen Seiten profitierend zu leben (vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2005 a, S. 298ff.).

Diese Ansicht wird auch von der Soziologin Beck-Gersheim (2007) mit Nachdruck vertreten. In ihrer Studie „Wir und die Anderen“ versucht sie unter Berücksichtigung diesbezüglicher Aussagen von AkademikerInnen sowie KünstlerInnen türkischer Herkunft impulsiv zu verdeutlichen, dass „Zerrissenheit“ zwischen den Kulturen wirklich kein erstrangiges Thema mehr sein sollte (vgl. Beck-Gersheim 2007, S. 98ff.).

„Die jungen Frauen aus Migrantenfamilien sitzen durchaus nicht untätig herum und verharren als Opfer, bis ihnen jemand großmütig aus ihrer Situation heraushilft. Sie kämpfen um ihren Platz in dieser Gesellschaft und haben ihre eigenen Lebensentwürfe längst kreiert. Sie sind der lebendige Beweis dafür, dass das Leben in und mit verschiedenen Kulturen möglich, bereichernd, ja wünschenswert ist. Sie sitzen nicht zwischen, sondern auf allen Stühlen. (Beck-Gersheim 2007, S. 100)

Mit dieser zauberhaften Kombination von kindlichen und erwachsenen Inspirationen, von sperrigem und leichter verdaulichem Lesefutter erweist sich Elif als eine wahre Eklektizistin, eine „Bastlerin“, die sich aus allen Traditionen nimmt, was sie anspricht, und es zu einem Ganzen zusammenfügt, egal, ob es ursprünglich füreinander gedacht war oder nicht. (Sezgin 2006, S. 119)

Aber es würde mir im Traum nicht einfallen, das Deutsche oder das Türkische miteinander zu vergleichen und dann eine Bewertung vorzunehmen. Dafür bin ich viel zu gern Türkin und Deutsche. (Akyün 2008, S. 170)

Ich fühle mich in beiden Welten zu Hause, der deutschen und der türkischen, bin weder in der einen noch in der anderen nur Gast und schöpfe aus vollen Zügen aus zwei reichhaltigen Kulturen. Ich bin Hatice, mit all den Erfahrungen, Erlebnissen und Wünschen aus beiden Welten, und schätze gerade die Andersartigkeit von Deutschen und Türken. (Akyün 2007, S. 183)

Jedoch weisen vor allem die sozialwissenschaftlichen Studien aus den 90er Jahren oftmals darauf hin, dass etliche türkische Mädchen mit Migrationshintergrund zwischen zwei Stühlen sitzen sowie ein Gefühl von ständiger Zerrissenheit wahrnehmen. Des Weiteren stellen insbesondere in den 90er Jahren mehrere Wissenschaftler fest, dass viele türkische Mädchen daher unter psychischen Belastungen leiden und folglich die Gefahr besteht, dass diese

Mädchen eine Identitätskrise durchleben, die womöglich sogar Suizidgedanken hervorrufen könnte (vgl. König 1994, S. 284ff.). Diesbezüglich ist noch eine weitere These Lothar Krappmanns zu erwähnen. Er spricht nämlich auch von langfristigen seelischen Krisen und zwar dann, wenn es dem Individuum nicht gelingen sollte, zwischen den vier bedeutungsvollen Eigenschaften zu balancieren, bzw. wenn der Mensch es nicht schaffen sollte, sich mit diesen auseinander zu setzen (vgl. Baumgärtel 1997, S. 61).

Bedauerlicherweise scheinen einige Autorinnen türkischer Herkunft, allen voran Alev Tekinay (1990), die sozialwissenschaftlichen Aussagen aus den 90er Jahren nicht nur zu befürworten, sondern sogar so weit zu gehen, dass ihre Figuren fast als Paradebeispiel für Krappmanns (1971) „gescheiterten Identitätsentwurf“ dienen könnten (vgl. Wierschke 1996, S. 127).

Wer sind eigentlich „wir“? Mir erzählen die Eltern, wie es bei uns, d.h. in der Türkei, ist oder sein soll. Und ich richte mich danach. Aber wie es wirklich dort ist, weiß ich nicht. Aber ich weiß auch nicht genau, wie alles hier ist. (Tekinay 1990, S. 31)

Ich fühle mich wie – ach, ich weiß nicht genau, wie ich mich fühle. Ich bin hier geboren, aber Deutschland ist doch nicht meine Heimat. Und die Türkei kenne ich kaum. Nur vom Hörensagen und von kurzen Urlauben einmal im Jahr. Ich wünschte, ich wäre in einem Land geboren, das meine richtige Heimat wäre. Ein Land unter einem freien Himmel voll von bunten Luftballons ... (ebda., S. 37)

Ich lebe ohne Fixpunkt. Ohne jegliche Orientierung stehe ich zwischen der Heimat meiner Eltern und der Fremde. Ich habe keine Heimat. Ich bin nicht einmal in der Lage, ein sauberes Türkisch zu sprechen. Meine Geschwister in der Türkei verstehen meine Sprache nicht, mein Benehmen nicht, ich bin für sie ein Fremdling. (Scheinhardt 1986, S. 105)

Sie hat mir in dieser Zeit ihre Lebensgeschichte erzählt: Seit mehr als zehn Jahren betreue sie Frauen und Mädchen, die vor der Gewalt und der Willkür ihrer Männer, ihrer Väter und ihrer Brüder wegrannten, wenn sie keine Kraft mehr hatten, es auszuhalten. Die Selbstmordversuche unter türkischen Mädchen nahmen immer mehr zu. (ebda., S. 130)

So schwimme ich mit dem Strom, passe mich an. Eine eigene Identität habe ich noch nicht gefunden. (Inci Y. 2005, S. 123)

In stillen Augenblicken denke ich oft an Deutschland. Zur Sehnsucht nach Hüseyin kommt die Erinnerung an fröhliche Stunden mit Klassenkameradinnen, wenn wir ab und zu der Eintönigkeit unseres „türkisch-deutschen Dorfs“ entrinnen konnten. Immer noch träume ich davon, dass mein Geliebter mich befreit, dass wir in einem ganz normalen deutschen Wohnviertel ohne türkische Nachbarn leben. (ebda., S. 124)

In Tokat nannten sie mich Almanci, die Deutsche. In Deutschland war ich „die Türkin“. Was bin ich denn nun? Bin ich weder das eine noch das andere? Bin ich vielleicht beides zusammen? Schön wäre es, wenn das, was Nedret sagte, wirklich stimmen würde: „Du bist eine europäische Frau.“ (ebda., S. 267)

„Ich weiß nicht, was Heimat ist. Ein Haltgriff vielleicht, um nicht umzufallen.“ (Demirkan 1991, S. 74)

4.2 Kurswechsel:

Lassen türkische Mädchen mit Migrationshintergrund den „süßlichen“ Geschmack der „Emanzipation“ genießerisch auf ihren Zungen zerschmelzen oder wundern sie sich über den bitteren Nachgeschmack, nämlich den, den die beinahe „mitleiderregende“, „unveränderbare“ Voreingenommenheit der Mehrheitsgesellschaft verursacht?

Ich bin mittlerweile vom Paradebeispiel einer gelungenen Integration zur Expertin für Migrationsfragen aufgestiegen. Das liegt nicht daran, dass ich mich auf diesem Gebiet gründlich weitergebildet hätte, keineswegs. Ich habe es dem Umstand zu verdanken, dass die Medien das Thema Migration für sich entdeckt und einzelne Zuwanderer regelrecht zu Stars gemacht haben. (Akyün 2008, S. 24f.)

Dennoch, es passte nicht. Die geistigen Schubladen in seinem Kopf machten es ihm unmöglich, einen unvoreingenommenen Blick auf mich zu haben, und so schoben sich seine Klischees vor die Realität. Immer wenn ich ihm klar machen wollte, dass es wie bei den Deutschen auch bei Türken die unterschiedlichsten Lebensmodelle gibt, antwortete er hartnäckig: „Aber du bist ganz anders als die anderen Türken.“ (Akyün 2007, S. 177f.)

In der gegenwärtigen Zeit kann man „uns“, türkischen Mädchen mit Migrationshintergrund, fast überall begegnen, oft sogar dort, wo einige Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft vielleicht am wenigsten mit ihnen rechnen würden. Wenn wir nämlich unsere Stadt mit offenen Augen durchqueren und gezielt Ausschau nach ihnen halten, so wird uns höchstwahrscheinlich auffallen, dass es zum Beispiel in den Hörsälen der Universitäten, in den Übungsräumen so mancher Fortbildungskurse, auf den Tanzpisten zahlreicher Nachtlokale, auf unterschiedlichsten Demonstrationen, auf internationalen Festivals und Konzerten, auf diversen Sportveranstaltungen, auf Theatertribünen und noch an vielen anderen kultivierten Orten definitiv keine Seltenheit mehr ist, türkische Mädchen mit Migrationshintergrund anzutreffen. Der finstere klischeehafte Schatten, der viele türkische Mädchen und deren Familien umhüllt und ihnen oftmals sogar das Licht stiehlt, ist teilweise ein Produkt verschiedener einheimischer Mitglieder der Gesellschaft.

Dennoch ändern diese stereotypischen Betrachtungsweisen nichts an der erfreulichen Tatsache, dass nämlich türkische Mädchen den Emanzipationsimpuls zwar Schritt für Schritt, dafür aber umso tiefer in ihr Selbst- und Fremdbild einarbeiten (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 44).

Nimet hat vor vielen Jahren eine Initiative von ausländischen Studierenden mitbegründet; sie hat auf zig Uni - Podien gesessen, Flugblätter verfasst und Artikel für die Studenten- und Migrantinnenzeitschriften geschrieben. Früher oder später landet man dann im Radio. Einmal war ich in einer Diskussion als Gast eingeladen, es ging um Integration und Assimilation, und tut mir Leid, ich bin nun mal eine moderne Frau mit modernen Ansichten, und außerdem bin

ich halt ziemlich links (...) Tja, und das wurde denen dann zu anstrengend, das hat irgendwie alles nicht ins Konzept gepasst, da hat die Moderatorin irgendwann gesagt, Sie sind halt schon so assimiliert, Sie sind eigentlich keine richtige Türkin mehr. (Sezgin 2006, S. 17)

Diese Vorurteile schlagen sich unter anderem in einer Distanz nieder, die nach vierzig Jahren Zusammenlebens eigentlich erstaunlich ist. Es sind wenige tiefe Freundschaften entstanden. Was man voneinander weiß, erfährt man aus dem Fernsehen, selten aus erster Hand. Bereits der ganz normalen, beiläufigen Konversation stehen Unsicherheiten und Befangenheit im Weg (und oft auch Desinteresse, auf beiden Seiten). Diese Situation ist ernüchternd bis traurig, in einigen Punkten auch verfahren – und doch weit von dem Schreckensbild so genannter Parallelgesellschaften entfernt, demzufolge es in den von der Zivilisation quasi unberührten Ausländerghettos nur so brodelt. (ebda., S. 10)

Fernsehen und Printmedien tragen an der Durchsetzung dieses Stereotyps nicht die alleinige Schuld, haben aber auch ohne böse Absicht einen gewaltigen Anteil; oft ist es schlicht Unachtsamkeit oder, noch öfter und noch schlichter, die von dem jeweiligen Medium vorgegebene Notwendigkeit, das verhandelte Thema zu bebildern. (ebda., S. 149)

Daneben wird es dank zahlreicher sozialwissenschaftlicher Studien, vornehmlich aus den 70er, 80er und 90er Jahren, nicht gerade einfacher, etwaige Perspektivenerweiterungen wahrzunehmen, zumal in den damaligen „vorsorglichen“ wissenschaftlichen Texten mehrheitlich die „Unterdrückung“ türkischer Frauen und deren Töchter im Vordergrund stand (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 52ff.).

Beispielsweise betont die Soziologin und Frauenforscherin Abadan-Unat (1985), dass es bei weitem nicht ausreicht, lediglich in die westliche Fremde auszuwandern, um fortan unabhängiger leben zu können. Vielmehr müsste die türkische Gesellschaft zunächst an ihren eigenen Grundbausteinen feilen, damit sich die Türen der Emanzipation überhaupt erst öffnen können (vgl. Abadan-Unat 1985, S. 237).

Diesbezüglich hebt die Soziologin Karin König (1994) in ihrer Studie kontinuierlich hervor, dass sich vor allem die türkische Gesellschaft in der Migration weigert, derartige Veränderungsprozesse in Gang zu bringen.

Daher bleibt, laut Karin König, vielen türkischen Mädchen oftmals gar nichts anderes übrig, als den „dramatischen“ Ausbruch vom Elternhaus durchzuziehen, um dann quasi als Belohnung am „emanzipierten“ Leben der deutschen Gesellschaft teilhaben zu dürfen (vgl. König 1994, S. 293).

Ebenso trugen aber auch etliche Publikationen der Migrantenliteratur dazu bei, das mittlerweile in den Medien so beliebte Portrait des „kummervollen türkischen Mädchens“ in den Köpfen der Mehrheitsgesellschaft zu verfestigen. Aus diesem Grund ist es nun für zahlreiche ForscherInnen sowie AutorInnen umso komplizierter, die gegenwärtigen

Handlungs- bzw. Zukunftsorientierungen türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund und deren Familien in das Bewusstsein der europäischen Gesellschaft zu integrieren (vgl. Kondzialka 2005, S. 12ff.).

Nichtsdestotrotz ist es inzwischen etlichen WissenschaftlerInnen und AutorInnen, vor allem türkischer Herkunft, gelungen, einen frischeren Trend zu verfolgen (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 59).

Auffallend ist, dass selbst die Wissenschaftlerin und Autorin Necla Kelek (2005), die sonst mit der türkischen Gesellschaft sehr strikt ins Gericht geht, dennoch in ihrem Buch kurz erwähnt, dass mittlerweile auch vielfältige Variationen von türkischen Männern und Frauen mit Migrationshintergrund anzutreffen sind.

Natürlich gibt es die anderen Türken. Von denen war in diesem Buch bisher nicht die Rede. Es gibt Seyran Ates, die engagierte Rechtsanwältin in Berlin, die ohne Furcht die Rechte der türkischen Frauen verteidigt, (...) die SPD Bundestagsabgeordnete Lale Akgün, den wunderbaren Filmemacher Fatih Akin. (Kelek 2005, S. 259)

Er stellte sich vor mein Bett und sagte: „Mit oder ohne Schulabschluss bist du unsere Tochter. Doch wenn du glaubst, dass du einen Mann finden wirst, der dich ernährt, irrst du dich. Dumme Mädchen bekommen dumme Männer. Du wirst ein Leben lang hart arbeiten müssen, und wenn du Glück hast, an der Kasse im Supermarkt. (ebda., S. 113)

Meine Mutter zögerte, aber schließlich sagte sie: „Ich möchte ja, dass sie viel lernt. Mein Schicksal habe ich meiner Unwissenheit zu verdanken.“ Und so durfte ich das erste Mal in meinem Leben für fünf Tage allein weg. (ebda., S. 139)

Ich musste denen erst mal erklären, dass es hier auch viele Leute gibt, die studiert haben, die selbstständig sind, Ärzte, Ingenieure, dass hier nicht jeder in der Fabrik arbeitet!“ (Sezgin 2006, S. 39)

Ich will nicht sofort schwanger werden, sobald ich verheiratet bin, ich möchte ja auch etwas Zeit mit meinem Mann allein. Auch mit dem Heiraten habe ich mir ja Zeit gelassen, ich wollte nicht unbedingt, ich hab nicht sofort nach der Schule daran gedacht, wie komme ich an einen Mann? Nein, du bist nur einmal jung, man will ja auch etwas vom Leben haben, arbeiten, reisen, Urlaub machen. (ebda., S. 59)

Sie leiden darunter, fremd gemacht zu werden. Sie selbst empfinden sich nicht mehr als Fremde bei uns, wenn sie hier aufgewachsen sind. Sie fühlen sich in Frankfurt, Hamburg oder Köln zu Hause. Fremd ist ihnen hingegen die Heimat der Eltern und Großeltern. Hinter dem Fremdmachen können wohlgemeinte Ideologien vom gleichberechtigten Nebeneinander der Kulturen in einer multikulturellen Gesellschaft stehen. Sie stärken Tendenzen der Festschreibung von Gruppenidentitäten und übersehen, dass sich unter dem Deckmantel von Kultur und Religion auch bei uns neue Formen der Gewalt gegen Frauen und Mädchen ausbreiten. (Schröter 2002, S. 278)

Was ist diese Empathie anderes als Mitleid für die türkischen Mädchen als Opfer der Opfer, für die es keinen Ausweg zu geben scheint als das Ausharren und die Hoffnung auf Veränderung bei den eigenen Töchtern. (Rösch 1992, S. 56)

Es ist ja keineswegs zu bestreiten, dass türkische Mädchen mit Migrationshintergrund in einigen Bereichen ihres Lebens eingeschränkt werden können. Folglich suchen zahlreiche türkische Mädchen und Frauen in Not bzw. Sorge, genauso wie andere Frauen und Mädchen aus europäischen Kulturen auch, unterschiedliche Beratungsstellen bzw. Frauenhäuser auf und nehmen in diesen Institutionen glücklicherweise auch Hilfe und Rat in Anspruch (vgl. Rösch 1992, S. 58).

Jedoch bringt diese notwendige Maßnahme oftmals eine unerfreuliche Konsequenz mit sich, nämlich das Phänomen der Verallgemeinerungen und des unnötigen Mitleides. Denn gerade in solchen Einrichtungen wird häufig von Seiten der westlich orientierten BeraterInnen eine Art von Anteilnahme produziert, die nicht ausschließlich konstruktiven Charakter besitzt, sondern teilweise sogar als unangenehm empfunden werden kann (vgl. Riesner 1995, S. 182f.).

Zudem ist zu berücksichtigen, dass etliche generalisierende sozialwissenschaftliche Studien durch die Unterstützung derartiger Beratungsstellen erst zustande gekommen sind und dadurch zusätzlichen Stereotypisierungen den Weg eröffnet haben (vgl. Gültekin 2003, S. 34ff.).

Anscheinend mangelt es aber bei einigen Mitgliedern der „barmherzigen“ Mehrheitsgesellschaft an der eigentlich notwendigen Einsicht bzw. Anteilnahme und zwar im Hinblick darauf, dass nicht alle türkischen Frauen und Mädchen in Krisensituationen stecken, vielmehr noch, dass mittlerweile ein erheblicher Anteil der türkischen Mädchen keinesfalls weder auf den Rat noch auf den Beistand etwaiger sozialer Institutionen angewiesen ist. Es ist nämlich an der Zeit zu begreifen, dass sich immer mehr türkische Mädchen mit Migrationshintergrund weigern, in die alt bewährte Opferrolle zu schlüpfen. Mag sein, dass innerhalb der türkischen Gesellschaft die Emanzipation der Frau ein heikles Thema darstellt und daher auch etliche Defizite aufzufinden sind. Dennoch ist eine Revolution im Gange. Diese ist aber offensichtlich noch nicht für jeden ersichtlich (vgl. Beck-Gernsheim 2007, S. 56f.).

Deshalb ist es wahrscheinlich insbesondere den Autorinnen türkischer Herkunft Hatice Akyün und Asli Sevindim ein Anliegen, die Blicke der Leserschaft in eine andere Richtung zu lenken, nämlich dorthin, wo viele türkische Mädchen und Frauen schon lange damit angefangen haben, die geernteten Früchte ihres Wandels zu genießen.

Nachdem meine Mutter meinem Vater nach Duisburg gefolgt war, wuchsen wir Kinder in einer Parallelwelt auf. Zu Hause wurde nur Türkisch gesprochen, und meine Eltern reden bis heute kaum Deutsch. Eigentlich die besten Voraussetzungen für eine nicht gelungene Integration. Aber manchmal stimmen Klischees eben nicht. (Akyün 2008, S. 22)

Es ist schon eigenartig: Sogar meine türkische Freundin Melda, die in Harvard studiert hat, Chefin eines großen Unternehmens ist und selbstbewusst im Leben steht, wird ganz schwach, wenn ihr meine Tante vorhersagen will. (ebda., S. 39)

Natürlich gibt es türkische Frauen, die Jura oder Medizin studiert haben, als Anwältinnen und Ärztinnen arbeiten – und ihre türkischen Männer sind stolz auf sie, obwohl sie selbst keine Universität besucht haben. (ebda., S. 133)

Auch bei der Berufswahl mangelte es mir nicht an Phantasie. Nach der Ausbildung ging ich für ein Jahr als Au-pair-Mädchen nach New York, machte mein Fachabitur nach, arbeitete als Übersetzerin, fing ein Studium für Betriebswirtschaft an und half in einem Callcenter aus. (Akyün 2007, S. 72)

Heute sagt mein Vater über mein Leben: „Jeder Hahn kräht auf seinem eigenen Misthaufen.“ Er kommentiert nichts mehr, sondern schüttelt nur den Kopf, wenn ich ihm von meinem unabhängigen Leben erzähle, in dem ich mein eigenes Geld verdiene. Er versteht es nicht, aber er hat mein Leben, so, wie es ist, akzeptiert. (ebda., S. 189)

Für meine Eltern viel zu früh, denn sie bestanden darauf, dass ich zuerst zu Ende studierte. Auch für mich war es im Grunde zu früh, denn ich wollte nicht nur keinen Deutschen zum Mann, sondern eigentlich überhaupt nicht heiraten! (Sevindim 2007, S. 64)

In meinem Leben gibt es zwei entscheidende Faktoren: Familie und Essen. Von beiden reichlich. Das könnte daran liegen, dass ich Türkin bin, mag aber auch nur ein Klischee sein. (ebda., S. 7)

Egal, denn immerhin habe ich dem Klischee entsprechend mit unschuldigen einundzwanzig Jahren geheiratet. Doch mich hat niemand dazu gezwungen. (ebda., S. 8)

Die Podiumsteilnehmer und wir Zuschauer hatten uns alle in eine aufgeregte Debatte um Sinn und Möglichkeit von Integration verstrickt und als basarerprobte Türkin hatte ich mich zunächst höflich vorgestellt und anschließend meine Meinung besonders lautstark vertreten. (ebda., S. 77f.)

Zwanzig Jahre später saß sie als Schauspielerin mit ihren Kollegen um die zusammengeschobenen Tische im Proberaum eines kleinen Theaters. (Demirkan 1991, S. 126)

Soweit ich ihn verstehe, will er mir damit klarmachen, dass man immer wieder nach oben kommt, auch wenn man einmal abgestürzt ist. Man muss es nur wollen. (Inci Y. 2005, S. 289)

Als ich wieder auf der Straße bin, steht mein Entschluss fest: „Ich werde nicht weglaufen. Ich werde bleiben. Ich werde die Herausforderung annehmen. Ich bin stark.“ (ebda., S. 290)

Wiederum scheint es eigenartig, dass die Autorin Alev Tekinay, die ihre Werke ebenso dem deutschen Publikum widmet, also sich über dessen Voreingenommenheit auch im Klaren ist, dennoch nur einen geringen Beitrag dazu leistet, wenigstens unberechtigte Klischees aus dem Weg zu räumen (vgl. Wierschke 1996, S. 116).

Sie fühlte das Leben durch ihre Glieder kreisen. Aus undenklichen Fernen hörte sie Töne herüber schweben. Der Himmel und die Welt, die Vergangenheit und die Zukunft klangen in vollkommener Musik zusammen. Sie fühlte sich so erleichtert, daß sie all die Schreie, die sie bis jetzt unterdrückt hatte, endlich hätte ausstoßen können. Aber plötzlich war ihr nicht mehr nach Schreien zumute. Während sie die gläserne Bläue der hellen, kalten Nacht draußen fühlte, spürte sie ihr Schicksal deutlich: Ich fange ein neues Leben an. Ich bin ein neuer Mensch. (Tekinay 1990, S. 64f.)

Laut dem Literaturwissenschaftler Horst Hamm (1988) versucht die Autorin Saliha Scheinhardt (1986) in der Erzählung „Zeynep“ auf der einen Seite die türkischen Mädchen mit Migrationshintergrund zu bestärken, den Weg der Emanzipation trotz Barrieren zu durchschreiten. Auf der anderen Seite vermittelt sie dem deutschen LeserInnenpublikum, dass abendländische Natürlichkeiten nicht gleichzusetzen sind mit den orientalischen Selbstverständlichkeiten (vgl. Hamm 1988, S. 154f.).

Eines ist aber sicher, ich muß eine Ausbildung haben. Ich wollte doch schon immer Kosmetikverkäuferin werden. Dafür werde ich alle Hebel in Gang setzen. Mir fehlt ja nichts. Ich habe ein Zeugnis, deutsch spreche ich besser als manche Deutschen, ich sehe gut aus. Wenn ich mich ein bißchen zurecht mache, wird es schon gehen. Es muß irgendeine Möglichkeit geben. Kopf hoch, nicht aufgeben! (Scheinhardt 1986, S. 134)

Abschließend ist noch zu erwähnen, dass die MigrantInnenliteratur wahrscheinlich am besten dazu geeignet ist, den deutschen LeserInnen die Bekümmernisse bzw. die Kränkungen der ArbeitsmigrantInnen und ihrer Kinder näher zu bringen. Wenn wirklich jedes Negative im Leben auch etwas Positives beinhaltet, so könnte man davon ausgehen, dass das so genannte Opferdasein sich vielleicht doch als nützlich auswirkt, für ein etwas harmonischeres Miteinander (vgl. Wierschke 1996, S. 120f.).

So hätte er einmal den alten Mann im Treppenhaus ganz vertraulich gebeten, er solle aufpassen, wir seien ja nun Türken, die türkischen Männer mit Schnurrbart und so... wären gefährlich. Alle trügen ein Messer, ihre düsteren Blicke seien unberechenbar, sie alle müßten aufpassen, daß sie nicht irgendwann ein Messer zwischen die Rippen kriegten. Mein Vater war sehr empört darüber und schüttelte nur den Kopf hin und her und sagte gar nichts. (Scheinhardt 1986, S. 38)

Aufgebracht erzählte sie, sie habe gerade wieder von einem Türken gelesen, der seine Frau geschlagen hatte. Und das sei nicht der Erste, über den so etwas in der Zeitung stand. Ich wunderte mich ein wenig über meine Freundin und ihre Meinung über die Türken und warf ein, dass es sich bei dem Mann vielleicht um eine Ausnahme handelte. Aber Julia blieb bei ihrem Standpunkt: Ich könne das gar nicht beurteilen, weil ich schon seit vielen Jahren nicht mehr mit Türken zusammenleben würde und ich und meine Familie sowieso anders seien als die sonstigen Türken. Ein typisch deutscher Satz. (Akyün 2008, S. 60f.)

Ich dagegen fühle mich sehr wohl diskriminiert und reagiere höchst deutsch in solchen Momenten. Ich frage die Verkäuferin höflich, ob sie den Satz bitte noch einmal grammatikalisch korrekt formulieren könnte, mache sie darauf aufmerksam, dass ihr Benehmen ausländerfeindlich sei, und fordere sie auf, sich bei meiner Mutter zu entschuldigen. (Akyün 2007, S. 169)

Liebe Wohnungseigentümer, wenn Sie über eine Bleibe in Hamburg verfügen, dann melden Sie sich bitte. Haben Sie keine Angst vor uns. Wir sind keine türkische Familie, die in der Badewanne Schafe auseinander nimmt, auch werfen wir keinen Müll vom Balkon. Wir haben nur eine kleine Tochter, die bestimmt niemals ein Kopftuch tragen und auch keine Rentnerin in der U-Bahn verprügeln wird. Nur an meinen ausländischen Namen werden Sie sich gewöhnen müssen. Aber sie dürfen mich auch gern Frau Acker nennen. (Akyün 2008, S. 214)

5. Abschließende Gedanken

Damals, als die türkischen ArbeitsmigrantInnen der ersten Generation mutig in ein unsicheres Leben aufbrachen, verfolgten sie intuitiv einen Traum, dieser verwandelte sich zwar mit der Zeit in eine Illusion, dennoch nahmen sie stets im Namen ihrer Kinder die Migration als eine Chance wahr. Wie aus den vorausgehenden Kapiteln entnommen werden kann, lag mir beim Verfassen dieser Arbeit ein wesentlicher Aspekt ganz besonders am Herzen, nämlich dass viele türkische Mädchen mit Migrationshintergrund ebenso wie ihre Eltern, das Leben in der westlichen „Heimat“ als Bereicherung empfinden und nicht zulassen wollen, dass der Wunsch nach „Selbständigkeit“ zur Utopie wird.

Sowohl in der gewählten Migrantenliteratur von Autorinnen türkischer Herkunft als auch in den bearbeiteten sozialwissenschaftlichen Studien von AutorInnen deutscher und türkischer Herkunft wird großteils ersichtlich gemacht, dass türkische Mädchen es seit jeher nicht vorziehen, in der Vergangenheit zu verharren. Stattdessen erweitern sie, soweit es ihnen möglich ist, ihre Gegenwart, während sie ihre Augen permanent und hoffnungsvoll auf die ferne Zukunft richten.

Ein weiteres zentrales Bedürfnis war es, alle bedeutenden sowie „medialen“ Aspekte der türkischen Kultur in dieser Arbeit unterzubringen, damit wir genau abschätzen können, welche Bereiche noch zu sensibilisieren sind und in welchen Gebieten bereits beträchtliche Fortschritte zu kennzeichnen sind. Hierbei musste ich bedauerlicherweise feststellen, dass innerhalb der sozialwissenschaftlichen und auch literaturwissenschaftlichen Studien, insbesondere in jenen der 70er, 80er und 90er Jahre, feine, jedoch essentielle kulturelle Nuancen in den Interpretationen unberücksichtigt blieben. Der Grund dafür liegt wahrscheinlich in der Problematik, dass viele WissenschaftlerInnen deutscher Herkunft bei ihren Untersuchungen nur von westlichen Handlungsorientierungen ausgehen, anstatt die orientalische Sichtweise in ihre Forschung mit einzubeziehen. Jedoch entsteht gerade durch das Aussparen dieser feinen und nicht allgemein bekannten Übergänge eine Vielzahl von Fehlinterpretationen, die in weiterer Folge oftmals zu Stereotypisierungen führen und somit das harmonische Zusammenleben der beiden Gesellschaften wesentlich gefährden können.

Wenn wir uns aber vor Augen halten, dass viele Mädchen der zweiten Generation den Marathon der Autonomie alleine durchliefen, da ihnen oftmals die notwendigen weiblichen Vorbilder in den Familien fehlten, können wir vielleicht besser erkennen, dass viele türkische Mädchen zwar gemächlich, aber aufgrund ihrer eigenen und der „passiven“ Motivation ihrer Mütter schon längst ihr subjektives Ziel erreicht und somit der dritten Generation türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund „aktiv“ den Weg geöffnet haben.

Ein weiteres zentrales Anliegen dieser Arbeit war es auch darzustellen, wie fatal es sein kann, die Lebensweise türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund und ihrer Familien in ein Regel-Schema einzuordnen. Hierzu habe ich bewusst sowohl frühere und spätere als auch bekannte und nicht dermaßen bekannte Werke von Autorinnen türkischer Herkunft herangezogen, denn insbesondere die Migrantenliteratur hat die Fähigkeit, die breite Palette an gesellschaftsspezifischen sowie psychosozialen Aspekten der Migration, aber auch Fremdheitserfahrungen intensiver zu durchleuchten.

Die Autorinnen und Wissenschaftlerinnen türkischer Herkunft haben uns viele Facetten der türkischen Kultur in der Fremde vorgestellt und unseren Horizont erweitert. Beglückwünschen möchte ich aber diejenigen, die es schaffen uns zum Lachen zu bringen, während sie mit Witz und Ironie das „Geliebte“ kritisieren und zugleich aber auch auf die bereits erwähnten kulturellen Nuancen aufmerksam machen und dadurch Sympathie statt Mitleid oder Angst produzieren.

Daneben sind ebenso die WissenschaftlerInnen deutscher Herkunft zu erwähnen, denen es tatsächlich gelingt, sich von ihrer eigenen westlichen Erziehung zu distanzieren, sodass ein neues, „angereichertes“ Porträt des türkischen Mädchens mit Migrationshintergrund und ihres so berüchtigten Clans zum Vorschein kommen kann.

Abschließend sind noch die Autorinnen und Wissenschaftlerinnen türkischer Herkunft zu kommentieren, die es wahrscheinlich aufgrund eigener negativer Erfahrungen oder auch aus finanziellen Gründen vorziehen, lediglich über die Schattenseiten und bestehenden Defizite der türkischen Gesellschaft in der Fremde Bericht zu erstatten. Hierbei darf natürlich nicht vergessen werden, dass der Markt bzw. die Medien nach exotischen Opfern Ausschau halten und nicht nach gebildeten türkischen Mädchen, die von ihren Familien eigentlich geliebt und deswegen auf eine spezielle Art und Weise gehegt werden.

6. Literaturverzeichnis

6.1 Primärliteratur

Akyün, Hatice: Einmal Hans mit scharfer Soße. Leben in zwei Welten, 4. Auflage. München: Goldmann Verlag 2007.

Akyün, Hatice: Ali zum Dessert. Leben in einer neuen Welt. München: Goldmann Verlag 2008.

Demirkan, Renan: Schwarzer Tee mit drei Stück Zucker. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1991.

Inci, Y.: Erstickt an euren Lügen. Eine Türkin in Deutschland erzählt, 2. Auflage. München [u.a.]: Piper 2005.

Scheinhardt, Saliha: Drei Zypressen, 2. Auflage. Berlin: Express Edition 1986.

Sevindim, Asli: Candlelight Döner. Geschichten über meine deutsch-türkische Familie, 6. Auflage. Berlin: Ullstein Taschenbuch 2007.

Tekinay, Alev: Die Deutschprüfung. Erzählungen, 2. Auflage. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 1990.

Tekinay, Alev: Es brennt ein Feuer in mir. Erzählungen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 1990 a.

6.2 Sekundärliteratur

Abadan-Unat, Nermin: Die Auswirkungen der internationalen Arbeitsemigration auf die Rolle der Frau am Beispiel der Türkei. In: Abadan-Unat, Nermin [Hrsg.]: Die Frau in der türkischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Dagyeli 1985, S. 201-239.

Ackermann, Irmgard [Hrsg.]: Fremde AugenBlicke. Mehrkulturelle Literatur in Deutschland. Bonn: Inter Nationes 1996.

Auernheimer, Georg: Der sogenannte Kulturkonflikt. Orientierungsprobleme ausländischer Jugendlicher. Frankfurt am Main: Campus 1988.

Bast, Christa: Weibliche Autonomie und Identität. Untersuchungen über die Probleme von Mädchenerziehung heute. Weinheim/München: Juventa Verlag 1988.

Baumgärtel, Bettina: „Identitätsbalance“ in der Fremde. Der Beitrag des symbolischen Interaktionismus zu einem theoretischen Rahmen für das Problem der Identität in der Migrantenliteratur. In: Fischer, Sabine / McGowan, Moray [Hrsg.]: Denn du tanzt auf einem Seil. Positionen deutschsprachiger MigrantInnenliteratur. Tübingen: Stauffenburg 1997 (Studien zur Inter- und Multikultur Bd. 2), S. 53-70.

Beck-Gernsheim, Elisabeth: Wir und die Anderen. Kopftuch, Zwangsheirat und andere Missverständnisse, erweiterte Ausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

Berkenkopf, Beatrice: Kindheit und Kulturkonflikt. Fallstudien über türkische Gastarbeiterkinder. Frankfurt am Main: Extrabuch 1984.

Berry, J.W. / Poortinga, Y.H. / Segall, M.H. / Dasen, P.R.: Cross-cultural psychology. Theory, method, and applications. Cambridge: Cambridge University Press 1992.

Bobzin, Hartmut: Der Koran. Eine Einführung. München: Beck 1999.

Boos-Nünning, Ursula / Karakasoglu, Yasemin: Familialismus und Individualismus. Zur Bedeutung der Familie in der Erziehung von Mädchen mit Migrationshintergrund. In: Fuhrer, Urs / Uslucan, Haci-Halil [Hrsg.]: Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart: Kohlhammer 2005, S. 126-149.

Boos-Nünning, Ursula / Karakasoglu, Yasemin: Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster: Waxmann 2005 a.

Braun, Christina von / Mathes, Bettina: Verschleierte Wirklichkeit. Die Frau, der Islam und der Westen. Berlin: Aufbau-Verlag 2007.

Erikson, Erik: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt: Suhrkamp 1966.

Esser, Hartmut / Friedrichs, Jürgen [Hrsg.]: Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990.

Fuhrer, Urs / Mayer, Simone: Familiäre Erziehung im Prozess der Akkulturation. In: Fuhrer, Urs / Uslucan, Haci-Halil [Hrsg.]: Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart: Kohlhammer 2005, S. 59-85.

Goffman, Erving: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1967.

Greve, Werner [Hrsg.]: Psychologie des Selbst. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verlag-Union 2000.

Gültekin, Nevâl: Bildung, Autonomie, Tradition und Migration. Doppelperspektivität biographischer Prozesse junger Frauen aus der Türkei. Opladen: Leske & Budrich 2003.

Hamm, Horst: Fremdgegangen – Freigeschrieben. Einführung in die deutschsprachige Gastarbeiterliteratur. Würzburg: Königshausen und Neumann 1988.

Hammerschmidt, Anette C.: Fremdverstehen - Interkulturelle Hermeneutik zwischen Eigenem und Fremdem. München: Iudicium 1997.

Heinze, Hartmut: Migrantenliteratur in der Bundesrepublik. Bestandaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese. Berlin: Express Edition 1986.

Hurrelmann, Klaus [Hrsg.]: Handbuch Sozialisationsforschung, 7., vollst. überarb. Auflage. Weinheim [u.a.]: Beltz 2008.

Kelek, Necla: Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland, 4. Auflage. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2005.

Kondzialka, Heidi: Emanzipation ist Ehrensache. Netzwerkbeziehungen, Sexualität und Partnerwahl junger Frauen türkischer Herkunft. Marburg: Tectum-Verlag 2005.

König, Karin: Tschador, Ehre und Kulturkonflikt. Veränderungsprozesse türkischer Frauen und Mädchen durch die Emigration und ihre soziokulturellen Folgen, 3. Auflage. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1994.

Krappmann, Lothar: Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart: Klett Verlag 1971.

Künzler, Eva: Zum westlichen Frauenbild von Musliminnen. Würzburg: Ergon-Verlag 1993.

Mead, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

Müller, Annette: Die sexuelle Sozialisation in der weiblichen Adoleszenz. Mädchen und junge Frauen deutscher und türkischer Herkunft im Vergleich. Münster [u.a.]: Waxmann 2006.

Nauck, Bernhard: Sozialer Wandel, Migration und Familienbildung bei türkischen Frauen. In: Nauck, Bernhard / Schönpflug, Ute [Hrsg.]: Familien in verschiedenen Kulturen. Stuttgart: Enke 1997, S. 162-199.

Nauck, Bernhard: Sozialer und intergenerativer Wandel in Migrantenfamilien in Deutschland. In: Buchegger, Reiner [Hrsg.]: Migranten und Flüchtlinge. Eine familienwissenschaftliche Annäherung. Wien: Österr. Inst. für Familienforschung 1999 (Schriftenreihe des ÖIF Nr.8).

Nökel, Sigrid: Die Töchter der Gastarbeiter und der Islam. Zur Soziologie alltagsweltlicher Anerkennungspolitiken. Eine Fallstudie. Bielefeld: transcript 2002.

Otyakmaz, Berrin Özlem: Auf allen Stühlen. Das Selbstverständnis junger türkischer Migrantinnen in Deutschland. Köln: ISP-Verlag 1995.

Raddatz, Hans-Peter: Allahs Frauen. Djihaad zwischen Scharia und Demokratie. München: Herbig 2005.

Riesner, Silke: Junge türkische Frauen der zweiten Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Analyse von Sozialisationsbedingungen und Lebensentwürfen anhand lebensgeschichtlich orientierter Interviews, 3. Auflage. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1995.

Rogers, Carl Ransom: Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten. Stuttgart: Ernst Klett 1973.

Rösch, Heidi: Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext. Eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1992.

Schiffauer, Werner: Die Gewalt der Ehre. Erklärungen zu einem deutsch-türkischen Sexualkonflikt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1995.

Schimmel, Annemarie: Meine Seele ist eine Frau. Das Weibliche im Islam. München: Kösel 1995.

Schröter, Hiltrud: Mohammeds deutsche Töchter. Bildungsprozess, Hindernisse, Hintergründe. Königstein: Helmer 2002.

Sezgin, Hilal: Typisch Türkin? Porträt einer neuen Generation, Orig.-Ausgabe. Freiburg/Wien [u.a.]: Herder 2006.

Steinbach, Anja / Nauck, Bernhard: Intergenerationale Transmission in Migrantenfamilien. In: Fuhrer, Urs / Uslucan, Haci-Halil [Hrsg.]: Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart: Kohlhammer 2005, S. 111-125.

Uslucan, Haci-Halil: Chancen von Migration und Akkulturation. In: Fuhrer, Urs / Uslucan, Haci Halil [Hrsg.]: Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart: Kohlhammer 2005, S. 226-242.

Wierschke, Annette: Schreiben als Selbstbehauptung. Kulturkonflikt und Identität in den Werken von Aysel Özakin, Alev Tekinay und Emine Sevgi Özdamar. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1996.

Zielke-Nadkarni, Andrea: Frauenfiguren in den Erzählungen türkischer Autorinnen. Identität und Handlungs(spiel)räume. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag 1996 (Frauen in der Literaturgeschichte Bd. 6).

6.3 Webseiten

(<http://www.philhist.uni-augsburg.de/faecher/germanis/daf/neu/tekinay/vita.php> [Zugriff: 10.10.2009])

(<http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/wien/Tuerkin-eine-Nacht-in-Fesseln-0582990.ece> [Zugriff: 24.11.2009])

(http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/wien/Mann_wollte_Tochter_und_Freund_toeten_0448308.ece [Zugriff: 24.11.2009])

(http://de.wikipedia.org/wiki/Inci_Y. [Zugriff: 26.11.2009])

(<http://www.akyuen.de/vita/> [Zugriff: 24.12.2009])

(<http://guenter-peter.de/VIDEOS/PN000037.HTML> [Zugriff: 26.12.2009])

(<http://www.essen-fuer-das-ruhrgebiet.ruhr2010.de/ruhr2010-gmbh/team/sevindim.html>
[Zugriff: 28.01.2010])

(<http://www.artehock.de/film/text/kritik/g/gediwa.htm> [Zugriff: 28.03.2010])

(<http://www.spiegel.de/kultur/kino/0,1518,290229,00.html> [Zugriff: 28.03.2010])

(<http://www.zitate-online.de/literaturzitate/allgemein/686/der-mensch-ist-frei-geboren-und-liegt-doch.html> [Zugriff: 10.04.2010])

(<http://www.taz.de/1/leben/koepfe/artikel/1/sprache-kann-fuerchterlich-wehtun/> [Zugriff: 28.05.2010])

(http://www.wdr.de/themen/politik/nrw02/integration/medienkonferenz/sevindim.jhtml?rubrikenstyle=integration_medienkonferenz [Zugriff: 30.05.2010])

7. Anhang

7.1 Abstrakt

Der Sozialisationsprozess türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund wird sowohl in zahlreichen Werken der neueren Migrantenliteratur von Autorinnen türkischer Herkunft als auch in etlichen sozialwissenschaftlichen Studien vor allem der 80er und 90er Jahre als krisenhaft und belastet definiert. Demgemäß leiden hauptsächlich türkische Mädchen mit Migrationshintergrund, aber auch deren Familien unter psychosozialen Belastungen. Daher ist es in solchen Studien und Werken überaus populär, die Lebenssituation türkischer Mädchen mit Migrationshintergrund als paradox zu beschreiben. In diesem Kontext ist es wahrhaftig nicht erstaunlich, wenn Autorinnen türkischer Herkunft ihre eigenen Erfahrungen und Beobachtungen in ihre Werke projizieren und somit dem LeserInnenpublikum vermitteln, dass es türkischen Mädchen mit Migrationshintergrund nicht besonders leicht gemacht wird, sich den strengen Mustern der Familie und Gesellschaft zu entziehen. Ebenso berechtigt ist es, wenn WissenschaftlerInnen aufgrund von Interviews zu der Erkenntnis gelangen, dass junge türkische Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund oftmals unter Depressionen leiden, da sie sich, laut ihren Ausführungen, ein anderes Leben wünschen als jenes, das man von ihnen erwartet. Demnach scheint das Fazit unumgänglich zu sein, dass türkische Mädchen fast automatisch und gezwungenermaßen in die Welt der Heimlichkeiten hineintreten und dass das unentwegte Spannungsgefühl zwischen Tradition und Anpassung schließlich in eine Identitätskrise münden muss.

Auf der anderen Seite aber versucht die türkische Gesellschaft in der Fremde mittlerweile einen moderneren Weg in die Zukunft einzuschlagen, was jedoch aufgrund festgenagelter traditioneller Werte, mangelnder Bildung sowie Aspekten der muslimischen Religion nicht leicht umsetzbar ist. Deshalb vermitteln alltagstheoretische und wissenschaftliche sowie literaturwissenschaftliche Annahmen auch in der gegenwärtigen Zeit die bekannten Bilder, türkische Mädchen und Frauen seien Opfer in ihren patriarchalisch autoritär geführten Familienformen. Aus diesem Grund hat es sich in den letzten Jahren eine Gruppe von WissenschaftlerInnen und SchriftstellerInnen sowohl deutscher als auch türkischer Herkunft zur Aufgabe gemacht, beträchtliche Fortschritte in den Handlungsorientierungen türkischer Mädchen und ihrer Familien darzustellen.

Hierbei wird hauptsächlich ein Ziel verfolgt, nämlich dem LeserInnenpublikum bewusst zu machen, auf welche Art und Weise es türkischen Mädchen mit Migrationshintergrund inzwischen doch relativ gut gelingt, ihren Bildungsgewinn mit der traditionellen Rollenzuweisung in Einklang zu bringen.

Ebenso lässt sich aus jüngsten Studien und Werken herauslesen, dass in der türkischen bzw. islamischen Gesellschaft zwar Keuschheit immer noch tief in das Bewusstsein eingeprägt ist, sodass es auf den ersten Blick kaum ein Mädchen wagt, sich diesem Verbot zumindest offiziell zu widersetzen, dennoch aber von Seiten der Mädchen raffinierte Wege der Selbstbehauptung kreiert werden und ein fruchtbarer Mittelweg gefunden wird.

Folglich stellt sich die Frage, welche Identitätskonzepte türkische Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund in der Vergangenheit entwickelten und welche Trends sie derzeit verfolgen, während sie sich nach wie vor im Spannungsfeld zwischen dem Herkunftsland ihrer Eltern und der aufnehmenden Gesellschaft in Österreich bzw. Deutschland bewegen.

Interessante und daher untersuchte Aspekte sind hier:

- Familienspezifische bzw. erziehungsspezifische Konzepte (Traditionen)
- Konzepte von Sexualität und Mädchenhaftigkeit (Liebe, Sexualität, Ehe)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich vor allem mit der Frage, ob das Bild des „hilflosen“ bzw. „zu bemitleidenden“ türkischen Mädchens mit Migrationshintergrund der Wahrheit entspricht oder ob es sich hierbei mittlerweile um eine klischeehafte Darstellung handelt. Hierbei wird auf die unterschiedlichen Motive der Autorinnen türkischer Herkunft ein besonderes Augenmerk gelegt. Aufgrund eigener Erfahrungen wird ebenfalls versucht, selbst entworfene Hypothesen mit Hilfe von sozialwissenschaftlichen Studien zu hinterfragen.

Türkische Mädchen mit Migrationshintergrund:

- erfahren Entwicklungsabweichungen und sind daher bei der Planung von Lebensentwürfen und Handlungsstrategien zur Selbstbestimmung eingeschränkt. Folglich kann es zu Generationskonflikten kommen, die über übliche Konflikte hinausgehen. Dennoch sind weder die Mädchen noch deren Familien machtlos gegenüber den Regeln der türkischen Gesellschaft.
- suchen nach Zugehörigkeit und Anerkennung und wünschen sich vor allem Integration, erfahren aber oftmals Ausgrenzung. Sowohl zu Hause als auch in der Gesellschaft müssen sie eine Bringschuld leisten, um Anerkennung zu erlangen.

Die Diplomarbeit resümiert mit der Erkenntnis, dass eine Vielzahl von feinen aber unentbehrlichen kulturellen Nuancen bei den Thesenbildungen oftmals unberücksichtigt bleibt. Die Altschuld, die auf den Schultern der Mädchen teilweise sogar berechtigt mitgeschleppt wird, führt zu Verallgemeinerungen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft, welche das neue emanzipierte Mädchen türkischer Herkunft indirekt nötigt, vor verschlossenen eisernen Toren auf Anerkennung zu warten.

7.2 Abstract

The process of socialization of Turkish girls with an immigrant background finds a critical and emotionally charged definition not only in numerous works of the newer immigrant literature by female authors of Turkish origin, but also in many social science studies, mostly from the 80ies and 90ies. Accordingly, mainly Turkish girls with an immigrant background and their families as well suffer from psycho-social stress. Thus, it is fairly popular in such studies and works to describe the life situation of Turkish girls with an immigrant background as paradoxical. Of course, it is indeed not fatal when female Turkish authors project their own experiences and observations into their works and hence convey to the reader that it is not easy for Turkish girls with an immigrant background to liberate themselves from the rigid patterns of family and society. It is likewise justified when female scientists, based on interviews held, come to the conclusion that young Turkish girls and women with an immigrant background often experience depressions, as they, according to their explications, wish another life than the one expected from them. Hence, the following conclusion seems unavoidable, namely that Turkish girls, almost automatically and by being forced to do so, step into a world of secrecies, and that the perpetual stress field between tradition and adaptation must finally lead to an identity crisis.

In the meantime, however, the Turkish society abroad tries to choose a modern way into the future, but this is not easy to implement, due to nailed-down traditional values, lack of education and aspects of Muslim religion. Thus, assumptions, found in theories of every-day-life, works of science and literary studies, portray even nowadays the well-known images, where Turkish girls and women seem like victims of their forms of family, paternalistically and authoritarian led. Based on that, a group of male and female scientists and writers of German as well as Turkish origin took it up in recent years to describe the considerable progress concerning the orientation of activities of Turkish girls and their families. Mainly one goal is sought here, to reveal to the readers how Turkish girls with an immigrant background succeed fairly well in the meantime to harmonize their educational gains with their traditional role.

Contemporary studies and works can likewise lead to the inference that in the Turkish or Islamic society chastity still is deeply imprinted into consciousness, so that on first inspection, rarely a girl dares to defy this imperative. Nonetheless, on the side of the girls, sneaky ways of escape have been created, and thus a fruitful middle course has been taken.

Thus, the question arises which identity concepts of Turkish girls and women with an immigrant background have emerged in the past and which trends are currently adopted, while they still find themselves in the stress field between the parental country of origin and the recipient society in Austria or Germany.

Interesting and thus aspects studied are:

- Concepts specific to family and upbringing
- Concepts of sexuality and being-a-girl (e.g. love, sexuality, marriage)

The diploma thesis presented mainly deals with the question whether the image of the “helpless” or “pitiful” Turkish girls with an immigrant background fits the truth, or whether, in the meantime, it is a cliché. In doing so, special attention is paid to the various motives of the male and female authors of Turkish origin. Based on my own experiences, it is also tried to scrutinize self-made hypotheses with the help of social science studies.

Turkish girls with an immigrant background:

- experience developmental deviations and hence are constrained in their self-determination when planning their concepts of life and strategies of action. Generational conflicts can be the consequence, reaching beyond usual conflicts. Nevertheless, neither the girls nor their families are powerless when facing the rules of the Turkish society.
- look for affinity and approval and, most of all, wish for integration while often experiencing exclusion. At home, but also in society, they have an obligation to provide in order to be appreciated.

This diploma thesis concludes with the realization that a multitude of subtle but indispensable nuances often gets neglected in the creation of theories. The old burden on the shoulders of the girls, often even carried about validly, leads to generalization within the social majority, which indirectly compels emancipated girls of Turkish origin to wait for acknowledgement in front of closed iron doors.

7.3 Curriculum Vitae – Persönliche Daten

Vorname	Özlem
Nachname	Oguzhan
Geburtsdatum	01.01.1979
Geburtsort	Wien

Ausbildungsweg

von - bis	Schule/Lehre/Ausbildung
1996 - 1998	dreijährige Fachschule für wirtschaftliche Berufe
1998 - 2000	Aufbaulehrgang – Höhere Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Berufe
2000 - 2001	A 299 350 LA Philosophie, Pädagogik, Psychologie / LA Italienisch
2001 - 2010	A 190 299 333 Lehramtsstudium UF Psychologie und Philosophie / UF Deutsch

Berufstätigkeit

2000 - fortlaufend	als buchhalterische Bürokraft in einem Installationsbetrieb beschäftigt
--------------------	---